

Håkon Ringstad Størmer

Im Dienst der Erinnerung

Eine Untersuchung zweier Museumsorganisationen

Masteroppgave i tysk litteratur og kultur

Institutt for språk og litteratur

NTNU

Trondheim 2016

Forord

Å skrive denne oppgaven har vært en stor utfordring, og har medført mange sene kvelder på lesesalen. I skrivende stund er klokken seks minutter over fire på natten, og jeg er for første gang temmelig sikker på at jeg er alene på Dragvoll. Jeg kan med hånda på hjertet si at det nok blir siste gangen også.

For at denne oppgaven har kunnet bli virkelighet er det en del personer som fortjener en takk. Først og fremst vil jeg takke min fantastiske veileder Anette Homlong Storeide, som har vært en kilde til inspirasjon og hjulpet meg å senke skuldrene. Deretter ønsker jeg å takke mine gode venner på lesesalen, for hjelp til produktiv prokrastinering med kort- og gitarspilling. På dager hvor arbeidet virket uoverkommelig eller inspirasjonen bare ikke var til stede, var det godt å ha noen andre i samme situasjon å snakke med. I tillegg vil jeg sende en hjertelig takk til min kjære familie, som støtter meg uansett hva jeg holder på med, og hjelper til på alle vis.

Helt til slutt vil jeg takke min kjære samboer Kristina som har vært der for meg i tykt og tynt, og hatt tålmodighet med meg i en periode hvor jeg har vært ganske fraværende. For genuin positivitet og oppmuntrende ord underveis.

Håkon Ringstad Størmer

Trondheim, mai 2016.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Methodisch-theoretische Grundlagen.....	5
2.1. Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen.....	5
2.1.1. Erinnerungsorte.....	7
2.1.2. Das kulturelle Gedächtnis.....	12
2.1.3. Erinnerung und Politik.....	15
2.1.4. Erinnerungskulturen.....	18
2.1.5. Museumskonzepte in der Theorie.....	21
2.2. Methodik.....	27
2.2.1. Vorgehen und Methoden.....	28
2.2.2. Quellen.....	30
3. Forschungsstand und historischer Kontext.....	32
3.1. „Tvangsevakuierungen“.....	32
3.1.1. „Die Kollektivtradition“, Die norwegische Erinnerung an Zweiten Weltkrieg.....	36
3.1.2. Ausgeschlossene Gruppen und öffentliche Revision.....	39
3.1.3. Die Nord-Süd-Debatte über die Kriegsgeschichte Norwegens.....	43
3.2. Flucht und Vertreibung.....	49
3.2.1. Erinnerungspolitik in der Bundesrepublik 1949-1969.....	50
3.2.2. „Flucht und Vertreibung“ nach der Wiedervereinigung.....	57
4. Das Wiederaufbaumuseum für Finnmark und Nord-Troms.....	63
4.1. Das Museum in den Medien.....	63
4.1.1. Erhöhtes öffentliches Interesse an nordnorwegischer Kriegsgeschichte.....	66
4.1.2. Das 70. Jubiläum der Befreiung Ost-Finnmarks und der Zwangsevakuierung.....	68
4.1.3. Das Gebrauch des Wiederaufbaumuseums durch die Medien.....	72
4.1.4. Die Botschaft des Wiederaufbaumuseums in den Medien.....	76
4.2. Lokale, regionale und digitale Erinnerungsarbeit.....	78
4.3. Schlussfolgerung.....	80
5. Die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung.....	83
5.1. Debatte um das Zentrum gegen Vertreibungen.....	83
5.2. Kontroverse um die Besetzung der Stiftung.....	92
5.3. Arbeit mit der Dauerausstellung.....	95

5.4. Dokumentation, Einbeziehung, Versöhnung.....	98
5.4.1. Versöhnung durch gemeinsames Erinnern.....	98
5.4.2. Forschung und Vermittlung.....	100
5.5. Schlussfolgerung.....	102
6. Schlussbetrachtung.....	106
Literaturverzeichnis.....	I

1. Einleitung

Der vom nationalsozialistischen Deutschland begonnene Zweite Weltkrieg setzte Europa in Bewegung. Im blutigsten Konflikt der Geschichte der Menschheit führten die Realitäten des modernen Krieges zu zivilen Leiden in bislang unbekanntem Ausmaß. Der Krieg wurde von zahllosen Toten und Kriegsverbrechen geprägt und führte zu massenhaften Bewegungen von Menschen, die durch unmittelbaren oder situativen Zwang, ihre Heimat verlassen mussten. Diese Bevölkerungsverschiebungen variierten beträchtlich in Größe und Umfang. Zum Beispiel evakuierten Behörden häufig Zivilisten von potentiellen Kriegszonen. Diese konnten theoretisch nach dem Ende der Streitigkeiten wiederkehren. In anderen Fällen wurden Bevölkerungen zwangsweise vertrieben, umgesiedelt, oder im Fall der europäischen Juden, durch die Hand der Nationalsozialisten systematisch deportiert und ermordet.

Während und nach dem Zweiten Weltkrieg mussten Millionen von Deutschen ihre Heimstätten in Ostmitteleuropa verlassen. Sie flüchteten vor den Kriegshandlungen oder einheimischen Vertreibungen, wurden ausgewiesen oder unter Zwang umgesiedelt. Gemeinsam hatten sie, dass sie ihre Heimat verloren und sich überwiegend ein neues Leben in den Besatzungszonen bzw. in den zwei deutschen Nachkriegsstaaten schaffen mussten. Diese Menschen wurden in der Bundesrepublik als die Opfern von „Flucht und Vertreibung“, die „Neubürger“ und die „Vertriebenen“ bekannt, während sie in der DDR aus politischen Gründen als „Umsiedler“ bezeichnet wurden. Die Vertriebenen haben deutliche Spuren auf die Politik, die Kultur und die Wirtschaft Deutschlands hinterlassen. Dennoch haben sich die Deutschen seit dem Weltkrieg mit der Frage abgemüht, wie man sich auf diese Vergangenheit beziehen soll. 2008 wurde eine staatliche Stiftung errichtet, die scheinbar die Antwort zu dieser Frage darstellt. Die *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung* solle „im Geiste der Versöhnung die Erinnerung und das Gedenken an Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert“ wach halten.¹ Zu diesem Zweck sollte sie eine Dauerausstellung planen, die im Moment im Prozess der Realisierung ist, und nach Plan 2018 im Deutschlandhaus in Berlin fertiggestellt wird.

Die Besetzung Norwegens durch die deutsche Wehrmacht brachte den Krieg zum hohen Norden. Der nördlichste Landesteil Norwegens diente nach dem nationalsozialistischen Überfall auf die Sowjetunion als Aufmarschgebiet für die deutschen Streitkräfte an der Murmanskfront. Wegen der

¹ Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Deutsches Historisches Museum“ (DHMG) (21.12.2008).

großen Truppenkonzentration hatte die Lokalbevölkerung engeren Kontakt mit deutschen Soldaten als sonst in Norwegen und die Nähe zu der Sowjetunion verursachte, dass der Krieg in Finnmark direkter empfunden wurde als in anderen Landesteilen. Im Herbst 1944, als die deutschen Truppen zurückgeschlagen wurden, fing man an, die nordnorwegische Bevölkerung zu evakuieren. Anfangs war die Evakuierung freiwillig und von den norwegischen Kollaborationsbehörden organisiert. Als aber die sowjetischen Truppen näher kamen, wurde die militärische Entscheidung getroffen, die Strategie der *verbrannten Erde* zu verwenden, und ganz Finnmark und Nord-Troms zwangsweise zu evakuieren und abzubrennen. Etwa 25.000 von einer Bevölkerung von etwa 75.000 entkamen der Evakuierung, die in der norwegischen Geschichte über den Zweiten Weltkrieg als *Tvangsevakueringen*, die Zwangsevakuierung, bekannt ist.² Diese mussten provisorische Unterkunft finden und sind als die Überwinterer oder *Huleboerne*, die Höhlenbewohner, bekannt. Der Großteil der übrigen Bevölkerung wurde unter teilweise sehr schlechten Verhältnissen südwärts Evakuiert und einquartiert. 1998 wurde ein Museum zur Zwangsevakuierung und dem Wiederaufbau nach dem Krieg in Hammerfest geöffnet. *Gjenreisningsmuseet for Finnmark og Nord-Troms* hat als Ambition, das nationale Zentrum für die Dokumentation und Vermittlung der Evakuierung und des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg zu sein.³

Die Geschehnisse in Nord-Norwegen und in den ehemaligen Ostgebieten Deutschlands haben Ähnlichkeiten sowie fundamentale Unterschiede. Zum ersten geschah die Zwangsevakuierung in Kriegszeit, während „Flucht und Vertreibung“ bis weit in den Nachkriegsjahren andauerte. Die Opfer von der Vertreibung der Deutschen verloren permanent ihre Heimat, während die Evakuierten in Finnmark und Nord-Troms nach dem Krieg zumeist heimkehren konnten. Das bedeutete, dass die Flüchtlingssituation in den deutschen Besatzungszonen irgendwie dort gelöst werden musste, während die meisten nordnorwegischen Flüchtlinge mit Zeit ihre Gastfamilien und Flüchtlingslager verließen und nach Nord-Norwegen reisten. Nicht zuletzt war die deutsche Situation von einer ganz anderen Größe und hatte schwerere politische Konsequenzen und Konnotationen als die norwegische.

Dennoch haben die Zwangsevakuierung und „Flucht und Vertreibung“ etwas gemein. Sie geschahen im Kontext des Zweiten Weltkriegs und wurden vom sowjetischen Durchbruch an der Ostfront ausgelöst. Die darauf folgenden Bevölkerungsverschiebungen in Nord-Norwegen und den

2 Petterson, Arvid, *Fortiet fortid : tragedien Norge aldri forsto : tvangsevakuering og overvintring i Nord-Troms og Finnmark 1944-1945*, Gjenreisningsmuseet for Finnmark og Nord-Troms, Hammerfest, 2008: S. 14.

3 Ohne Verfasser: „Mål, profil, satsningsområder“. In: Kystmuseene.no Stand 21.02.2008.
<http://www.kystmuseene.no/museumsplanen.113696.no.html> (abgerufen 12.04.2016).

deutschen Ostgebieten waren von Zwang geprägt, und obwohl die evakuierten Norweger zurückkehren konnten, hatten auch sie ihre Häuser, Arbeitsplätze, Besitztümer und Infrastruktur verloren und mussten ganz von vorne anfangen. Der von der Zwangsevakuierung betroffenen Landesteil ist, genau so wie viele der von „Flucht und Vertreibung“ befallenen Gebieten, eine Region von ethnischer und sprachlicher Vielfalt und verschiedene Gruppen wurden von der Evakuierung unterschiedlich betroffen. In beiden Fällen führten die Umstände zu Verlust von Menschenleben, Haushalten und Lebensgrundlagen für die Bevölkerung und in beiden Ländern ist es diskutiert worden, inwieweit das Schicksal der Betroffene zu wenig nach vorne gebracht worden ist. In Deutschland haben einige behauptet, dass „Flucht und Vertreibung“ tabuisiert worden sei, während man in Norwegen von einer Verdrängung der Zwangsevakuierung gesprochen hat. Da der Erinnerungsort „Flucht und Vertreibung“ in Deutschland sehr politisiert worden ist, u.a. durch die politischen Bestrebungen der Vertriebenenverbände und ihrem Dachverband des *Bundes der Vertriebenen* (BdV), ist die politische Brisanz der Themen allerdings ganz unterschiedlich.

Diese Arbeit wird sich mit dem „Wiederaufbaumuseum für Finnmark und Nord-Troms“ und der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung beschäftigen, um ihre Wirkung auf die Erinnerung an ihre Themen in der jeweiligen Erinnerungskultur zu untersuchen. Von besonderem Interesse sind in dieser Hinsicht Mediendebatten über die Organisationen und ihre Themen sowie mediale Interaktionen, an denen die Organisationen beteiligt sind. Dabei wird eine Hauptfrage die Botschaft der Museen und der anderen beteiligten Erinnerungsakteure sein. Die Museen arbeiten aber auch außerhalb der Massenmedien, um ihre Narrative zu verbreiten und zu einem Teil der kollektiven Erinnerung an ihrem Themen zu machen. Deshalb ist auch ihre Vermittlungsarbeit in anderen Zusammenhängen interessant, um etwas über ihren Einfluss auf die Erinnerung an ihre Themen sagen zu können. Damit dient die Untersuchung ihrer Arbeit mit pädagogischen Veranstaltungen, Erinnerungsfeiern, Forschung, Archivierung, Publikationen und Vermittlung durch andere Kanäle ebenfalls der Fragestellung. Es ist ein Ausgangspunkt dieser Arbeit, dass das Museum als Repräsentations- und Produktionsinstitution die Manifestation von Erinnerungskulturen *par excellence* darstellt. Schließlich werden deshalb die erzielten Ergebnisse im Kontext der jeweiligen Erinnerungskultur gestellt, um Zusammenhänge zu identifizieren und ein Vergleich der Erinnerungskulturen zu ermöglichen.

Ein großer Teil dieser Arbeit wird sich auf Mediale Interaktionen beziehen. In diesem Zusammenhang ist es sinnvoll, sich näher an das Inhalt von Mediendebatten zu bewegen, in denen die respektiven Organisationen involviert sind. Von besonderem Interesse sind Debatten und

Artikel, wo sie selbe beteiligt sind, wo sie als Quellen benutzt werden oder eine Expertenfunktion einnehmen, um ihre Rolle als Autorität auf ihren Gebieten zu besichtigen. Zusätzlich sind aber auch Debatten über die Errichtung der Organisationen interessant, da solche Debatten verschiedene Erinnerungsinteressen aufdecken und etwas über das Konkurrenzniveau der Erinnerungskultur sagen können. Die Arbeit wird sich auf verschiedene erinnerungskulturelle Konzepte stützen, die im nächsten Kapitel präsentiert werden.

2. Methodisch-theoretische Grundlagen

2.1. Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen

Der französische Soziologe Maurice Halbwachs gilt als Pionier in der Gedächtnisforschung. In seinen Büchern *Les cadres sociaux de la mémoire* (*Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*) und *La mémoire collective* (*Das kollektive Gedächtnis*), die beziehungsweise 1925 und posthum 1950 erschienen, wurde seine Theorie der sozialen Bedingtheit des Gedächtnisses vorgelegt. Seine fundamentale Einsicht, dass Erinnerungen kein individuelles Phänomen ist, bildet die prinzipielle Grundlage meiner Arbeit. Erinnerungen sind durch soziale Verhandlung herausarbeitete Überlieferungen, Geschichten und Traditionen, die grundsätzlich kollektiv sind und die Bedürfnisse der sich erinnernden Person oder Gruppe widerspiegeln. Sie entstehen in sozialen Kontexten und werden in sozialen Kontexten bearbeitet. Deshalb macht es wenig Sinn, Erinnerungen als bloßes individuelles und psychologisches Phänomen zu betrachten, wie etwa Sigmund Freud und viele von Halbwachs' Zeitgenossen.

Der soziale Unterbau des menschlichen Gedächtnisses ist kaum zu übersehen, und scheint vielleicht im 21. Jahrhundert einleuchtend. Vermutlich war es in Halbwachs' Zeit auch gar nicht so undurchschaubar, es gab doch schon andere zu seiner Zeit, wie etwa der Kulturwissenschaftler Aby Warburg, die die kollektiven Aspekte des Gedächtnisses untersuchten. Bis Halbwachs aber, gab es keine systematische Herausarbeitung von der Beziehung zwischen Gruppe und Gedächtnis. So stellen seine Werke den ersten einheitlichen und wohl einflussreichsten Versuch, die soziale Bedingtheit von Erinnerungen wissenschaftlich zu beschreiben. Halbwachs bezeichnete Gedächtnis als kollektive Auffassungen über die Vergangenheit und sprach deshalb vom *kollektiven Gedächtnis*. Seine Theorie bot damit eine ganz neue Sichtweise auf die unterliegenden Strukturen von Erinnerungen an, die für die heutige Gedächtnisforschung grundlegend gewesen ist.

Halbwachs' Einsicht beruht auf der soziologischen Erkenntnis, dass jede menschliche Aktivität als soziale Aktivität verstanden werden kann. Aus seiner Perspektive gilt sogar das Träumen als soziale Aktivität, weil man das grundsätzlich soziale Phänomen der Sprache braucht, um Träume zu organisieren und verstehen.⁴ So wird auch Erinnerung bei Halbwachs eine soziale Aktivität. Der Akt

⁴ Middleton, David und Brown, Steven D. *Memory and Space in the Works of Maurice Halbwachs*. In: Meusburger, Peter, Heffernan Michael und Wunder, Edgard (Hrsg.), *Cultural Memories, The Geographical Point of View*, Springer, London, 2011: S. 30-32.

der Erinnerung ist keineswegs eine Handlung des sterilen Abrufs eines für immer gespeicherten und statischen Ereignisses. Erinnerungen sind keine „objektiven Abbilder vergangener Wahrnehmungen“.⁵ Vielmehr scheine es, argumentiert Halbwachs, dass die Vergangenheit nicht konserviert und danach abgerufen werde, sondern dass sie auf Basis der Besorgnisse und Bedürfnisse der Gegenwart rekonstruiert werde.⁶ Diese Rekonstruktion erfolge durch die Ausarbeitung zwischen der nach Erinnerungsfragmenten suchenden Person, und der ihrer umgebenden Gruppe, zu der sie gehört. Die Erinnerungshandlung stütze sich auf die existierenden Ressourcen der Gruppe, wie Erinnerungen anderer Mitglieder oder die mündliche oder schriftliche Geschichte der Gruppe.⁷

Als Grundlage der Theorie der sozialen Bedingtheit von Erinnerungen legt Halbwachs sein Konzept der *cadres sociaux*, oder sozialen Bezugsrahmen, vor.⁸ Er zeigt wie jede individuelle Erinnerung sich auf diesen sozialen Bezugsrahmen stützt und sogar davon vorausgesetzt ist. *Cadres sociaux* versorgt Wissen, Fakten, Daten und kollektive Vorstellungen und Strömungen, die uns die Verortung, Deutung und Erinnerung von Ereignissen ermöglicht. „*Cadres sociaux* bilden also den umfassenden, sich aus der materialen, mentalen und sozialen Dimension kultureller Formationen konstituierenden Horizont, in den unsere Wahrnehmung und Erinnerung eingebettet ist.“⁹ Diese Speicher kultureller Inhalte, „die unsere Wahrnehmung und Erinnerung in bestimmten Bahnen lenken“, helfen uns bei der Deutung von Ereignissen, Gegenständen und Orten, und wären ohne soziale Gruppen unmöglich, „denn ohne sie können Sinnwelten weder entstehen noch weitergegeben werden“.¹⁰

Maurice Halbwachs' Versuch die soziale Bedingtheit der Erinnerung nachzuweisen, richtete sich gegen die Hauptteil der Gedächtnistheoretiker seiner Zeit, die entweder die individuellen Aspekten des Gedächtnisses für die wichtigsten hielten, oder nicht bereit waren, soziale Rahmen als absolute Voraussetzung für die Entstehung menschliches Gedächtnisses zu bezeichnen. Von dieser skeptischen Seite wurde Halbwachs' vermeintlich übertriebene Hervorhebung des Sozialen in der Schöpfungsprozess von Erinnerungen kritisiert.¹¹ Auch an die fehlende Herausarbeitung eines vollständigen theoretischen Modells und die manchmal mangelhaften Begriffsdifferenzierungen

5 Erll, Astrid, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, Weimar, 2011: S. 7.

6 Halbwachs, Maurice, *On Collective Memory*, Übersetzt von Lewis A. Coser, Chicago und London, 1992: S. 39-40.

7 Middleton und Brown (2011): S. 30-32.

8 Erll (2011): S. 17.

9 Ebd.

10 Ebd.

11 Erll (2011): S. 16.

wurde Kritik geübt.¹² Wegen Halbwachs' tragischen Todes im Buchenwald Konzentrationslager gegen Ende des Zweiten Weltkrieges bekam er nie die Möglichkeit auf die Kritik zu antworten, und seine Theorie des kollektiven Gedächtnisses versank in einer Art Winterschlaf bis ihre „Neuentdeckung“ in den 1980er Jahren, die mit der postmodernen Neuorientierung der Geisteswissenschaften derzeit zusammenfiel.¹³ Heute gilt seine Arbeit als zentrale Grundlegung der Theorie und kaum eine wissenschaftliche Abhandlung zum Feld kollektives Gedächtnis lässt seinen Namen ausbleiben.

2.1.1. Erinnerungsorte

Während Halbwachs den Weg bereitet hatte, Erinnerung als kollektive Aktivität anzusehen, lag es an späteren Theoretikern, von seiner Idee des kollektiven Gedächtnisses ein systematisches Modell zu entwickeln, das präzise Beschreibungen kollektiver Erinnerungen ermöglichen würde. In den frühen 1980er Jahren versuchte ein anderer Franzose, der Historiker Pierre Nora, durch seinen Begriff von *lieu de mémoire* (*Erinnerungsort*), Halbwachs' Konzept zu erweitern. Nora kritisierte die konstruktivistische Entwicklung der Geschichtserkenntnis seiner Zeit und setzte sich daraus, in einer Epoche, als Kritik gegen Nationalgeschichten, ihre Konstrukthaftigkeit und Standortgebundenheit im Aufwind war, Identitätsbildende Erinnerungsorte in der Französischen Gesellschaft zu identifizieren. In seinem mehrbändigen Werk *Les lieux de mémoire* (1984-1992) stellt er seine Theorie dar. Aus Noras Sicht befindet sich Frankreich in einer Art Übergangsphase. Im 19. Jahrhundert gäbe es immer noch ein französisches nationales Gedächtnis in der Lage, kollektive Identität zu gestalten. Nach Nora ist aber im heutigen Frankreich das ehemalige kollektive Gedächtnis verloren gegangen und wird durch *Erinnerungsorten* ersetzt.¹⁴ Obwohl *Les lieux de mémoire* als Fallstudie über die Erinnerungsorten der Französischen Nation zu verstehen ist, haben mehrere auf Noras theoretischen Paradigma basierten Beiträge über Erinnerungsorten anderer Demographien, wie z.B. Etienne François' und Hagen Schulzes *Deutsche Erinnerungsorte*, gefolgt.

Erinnerungsorten beschränken sich nicht auf geographische Orte, sollen aber als „kulturellen Objektivierungen im weitesten Sinne“ verstanden werden.¹⁵ So können ungreifbare Phänomene wie Nationalhymnen, Gedenktage und historische Personen Erinnerungsorte sein. Nora legt drei „Dimensionen“ vor, die als Voraussetzungen für die Klassifikation von Erinnerungsorten zu

12 Erll (2011): S. 19.

13 Ebd: S. 15.

14 Ebd: S. 25-26.

15 Ebd: S. 26.

verstehen sind: eine materielle, eine funktionale und eine symbolische Dimension.¹⁶ Ein Erinnerungsort habe immer eine materielle Dimension, obgleich es sich um kein handfestes Objekt handelt, weil beispielsweise eine Schweigeminute immer ein „materieller Ausschnitt einer Zeiteinheit“ sei. Dasselbe Beispiel findet seine funktionale Dimension durch ihr Effekt, „eine Erinnerung wachzurufen“.¹⁷ Nur wenn diese Objektivierung auch eine symbolische Bedeutung kriegt, wenn sie Ritual wird oder „symbolische Aura“ bekommt, kann sie in der Definition Noras als Erinnerungsort bezeichnet werden.¹⁸ Der Status eines Erinnerungsorts wird also bestimmt, inwieweit die Gesellschaft ein kulturelles Phänomen mit gedächtnisrelevantem Sinninhalt füllt und es damit zum Treffpunkt kollektiver Erinnerungen schafft, und inwieweit es auf kollektiver Ebene eine materielle Dimension besitzt, eine gesellschaftliche Funktion erfüllt und mit symbolischen Bedeutung aufgeladen ist.

Nora versteht ganz in Übereinstimmung mit Halbwachs Geschichte und Gedächtnis als getrennte Gegenstände, legt aber größere Bedeutung auf diese Trennung. In *Les lieux de mémoire* bezeichnet er sie in der heutigen Form als „in jeder Hinsicht Gegensätze“¹⁹ und als zwei Formen historischer Bewusstheit, die vorher in einem starken Bündnis mit der Nation die Grundlage französischer Identität gelegt hatten, und bis in der Zeit der Dritten Republik immer noch identitätsstiftende Kraft verfügte. Mit der Entwicklung selbstkritischer Geschichtswissenschaften, vor allem der Historiografie und des damit Verbundenen Verlusts an Subjektivität und pädagogischen Mandat der Geschichte, und der Aushöhlung des Nationsbegriffs löste dieses Bündnis sich auf. Nation, Geschichte und Gedächtnis erhielten ihre Autonomie zurück. Nation war nicht mehr ein Zweck an sich, Geschichte wurde zu einer Sozialwissenschaft und Gedächtnis wurde ein ganz privates Phänomen. Geschichte und Gedächtnis konnten nicht mehr gleichgestellt werden. Nur die kraftvollsten Symbole dieser Zeit verfügen immer noch nennenswerte Lebenskraft in der Gestalt von Erinnerungsorten.²⁰

Aleida Assmann hat jedoch diesen Standpunkt kritisiert und pointiert, dass Nora in seiner Betrachtung, dass Geschichte und Gedächtnis in jeder Hinsicht Gegensätze sind, das symbiotische Verhältnis zwischen ihnen übersieht:

16 Erll (2011): S. 26.

17 Nora, Pierre: „General Introduction: Between Memory and History“. In: Nora, Pierre und Kritzman, D. Lawrence, *The Realms of Memory, Rethinking the French Past*, übersetzt von Arthur Goldhammer, Columbia University Press, New York, 1997: S. 14.

18 Erll (2011): S. 26.

19 Nora, Pierre, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin, 1990: S. 12.

20 Nora (1997): S. 5-7.

„Unsere gegenwärtige Situation ist nicht von der Alleinherrschaft von Geschichte oder Gedächtnis, sondern durch die Komplexität ihres Nebeneinanders als zwei konkurrierende, sich korrigierende und ergänzende Formen des Vergangenheitsbezugs geprägt. [...] [Nora] übersah, dass sie auch aufeinander angewiesen sind und nur in wechselseitiger Einwirkung ihre Funktionen erfüllen können.“²¹

Von zentraler Bedeutung Noras Auffassung ist seine Erkenntnis der destruktiven Wirkung der Geschichte auf das Gedächtnis. Die Arbeit des Historikers hat einen konsolidierenden Effekt auf gesellschaftlichen Vergangenheitsbilder, der wiederum das Aussterben von alternativen Vorstellungen versorgt. Als der Historiker einen Augenblick der Vergangenheit untersucht, systematisiert und beschreibt, bewirkt er auch diesen Augenblick, der damit seine Pluralität, Lebendigkeit und Prestige verliert. Er archiviert und konserviert ihn für die Zukunft, aber nur als Rekonstruktion, eine leere Hülle einer nicht mehr lebendigen Erinnerung. Das Ergebnis dieser „Historikereffekt“ sind Erinnerungsorte:

„[Lieux de mémoire] emerge in to stages: moments of history are plucked out of the flow of history, then returned to it - no longer quite alive but not yet entirely dead, like shells left on the shore when the sea of living memory has receded.“²²

Diese kritische und fast düstere Perspektive der Historisierung von Gedächtnis spiegelt Noras Sicht auf die französische Gesellschaft, die in der Gesamtheit wohl als Modernitätskritik verstanden werden muss. Seiner Ansicht nach ist die heutige Gesellschaft fundamental in ihrer eigenen Transformation und Erneuerung vertieft. Ihre Identität ist nicht in gleichem Maße auf der Vergangenheit basiert, sondern mehr und mehr an der Zukunft orientiert. Rituale sind „verboten“ worden und übrig bleiben nur die Ritualen der ritual-losen Gesellschaft: Museen, Archive, Friedhöfe, Monumente und so weiter. Sie sind Reliquien einer vergangenen Zeit und hat die Funktion, „Illusionen von Ewigkeit“ zu schaffen.²³ Ihre Materialität ist aus Noras Sicht bezeichnend für das moderne Gedächtnis, das vor allem archivarisch ist, und einzig und allein auf Schriften, Befunde, Aufnahmen, Kunstwerke und materielle Quellen ansonsten aufbaut. Die Erkenntnis, dass keine Erinnerung spontan entsteht, habe zu einer Besessenheit mit Archivierung von potenziellen Quellen geführt.²⁴

21 Assmann, Aleida, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, C.H. Beck, München, 2006: S. 51.

22 Nora (1997): S. 7.

23 Ebd: S. 6-7.

24 Ebd: S. 8-9.

Noras Argumentation hat eine gefühlsbetonte Prägung. Er setzt ein romantisiertes Bild der Zeit der alten bäuerlichen Gedächtnisgemeinschaft voraus und zeigt, dass Struktur und Inhalt sich verändert hat, ja, sogar sei das Gedächtnis fast verschwunden. Dies alles wird mit der historiographischen Diskussionen um die Perspektivität und Konstruktivität der Geschichtsschreibung, der folgenden Trennung von Geschichte und Gedächtnis, der Schwächung der Nation nach den Weltkriegen und der Entwurzelung ihrer Bevölkerung durch Industrialisierung gestellt. Diese Darstellung ist gleichzeitig nostalgisch und pessimistisch. Sein Bild der ursprünglichen Gedächtnisgemeinschaft scheint idealisiert, während die Richtung, in die man sich heute in Bezug auf Vergangenheit bewegt, schwarzgemalt wird. Es gibt aber Licht am Ende des Tunnels, da die letzten Resten des kollektiven Gedächtnisses die Form von Erinnerungsorten angenommen haben, die Forschungsobjekte einer ganz neuen Richtung der Geschichtswissenschaften, die Nora etwas prahlerisch „Geschichte zweiten Grades“ nennt.²⁵

Obwohl genau diesen Punkt als eine Überreaktion beim Versuch gesehen werden kann, das Lebensrecht der Geschichtswissenschaften gegen postmoderne Kritik zu verteidigen, hat Nora ein lebensfähiges Modell von „erinnerungshistorisch ausgerichteter Geschichtsschreibung“ konzipiert.²⁶ Er bezeichnet dieses Unternehmen als eine Geschichtsschreibung, die weniger an Ursachen als Effekten interessiert ist und sich weniger dafür interessiert, „wie es eigentlich gewesen“, als für die ständige Wiederverwendung und den Missbrauch der Geschehnisse und ihren Einfluss auf die Nachwelt. Noras „Geschichte zweiten Grades“ interessiert sich weniger für Tradition an sich als dafür, wie Tradition konstruiert und überliefert wird.²⁷

Diese Aspekte sind auch Interessenspunkten meiner Arbeit. Nora stellt in *Les lieux de mémoire* seine Herausarbeitung eines wissenschaftlichen Konzepts für die Analyse von der Beziehung zwischen Geschichte und Gedächtnis. Es ermöglicht die Untersuchung kollektiver Gedächtnisse in einem nationalen Kontext, das die Herausbildung von Vergangenheitsversionen, ihre Entstehung und Entwicklung, ihren Gebrauch und Missbrauch, ihre Deutung und Bedeutung, erforscht. Obwohl meine Arbeit sich mehr auf die genauer differenzierten und Gedächtnis-spezifischen Arbeiten von Jan und Aleida Assmann stützen wird, ist der Begriff des Erinnerungsorts nützlich, indem es eine konkretisierte Anschauung komplexer mit Gedächtnis verbundenen Phänomene erlaubt, die in

25 ErlI(2011): S. 28.

26 Ebd.

27 Vgl. Tai, Hue-Tam Ho, „Remembered Realms. Pierre Nora and French National Memory“ In: *American Historical Review*. Vol. 106, Nr. 3, 2001: S. 907-908.

Bezug auf Stichwörter wie „Flucht und Vertreibung“ und *Tvangsevakueringen* fruchtbar ist.

Noras Darlegung einer Geschichte von Gedächtnisverfall und dem Ende der Gedächtnisgesellschaft ist zwar nicht ohne Kritik geblieben. Die Historikerin Hue-Tam Ho Tai wirft Noras Werk vor, von oben nach unten geschrieben zu sein und Nora in der Realisierung seiner theoretischen Auslegungen in der französischen nationalen Kontext die Immigranten und ehemaligen Kolonien übersehen zu haben.²⁸ Das dürfte als immer auftauchendes Problem in der Ausformung eines nationalen Kanons bezeichnet werden: Was soll eingeschlossen werden und was nicht? Die Aufnahme umstrittener Ereignisse stellt eine große Herausforderung dar, wie im Fall von vorherigen Kolonialmächten und ihre Erinnerungen von den oft durch Gewalt erfolgten Trennungen ihrer Kolonien. Wenn die symbolische Deutung einer Begebenheit zwischen glorreichem Freiheitskampf und peinlichem Verlust schwankt, reden wir dann überhaupt von demselben Erinnerungsort? Die Antwort lautet vermutlich „ja“, denn Nora setzt keine Anordnung zu einem bestimmten Sinngehalt oder kohärenten Erzählung voraus. Dazu sind die Erinnerungsorte zu pluralisiert worden.²⁹ Nicht alle Franzosen können sich mit allen französischen Erinnerungsorten identifizieren, sie werden aus den verschiedenen Erinnerungsorten auswählen müssen, denn in einer Nation wie Frankreich wird es immer Gruppen geben, die alternativen Auffassungen haben, oder unterschiedliche Auswahlen von Erinnerungsorten für wichtiger halten. Deshalb lässt sich keine Hierarchie der Erinnerungsorten konstruieren. Die Aufgabe der Historiker/Historikerinnen der Geschichte zweiten Grades sei es, „den typischen Stil der Beziehung zur Vergangenheit“ ihrer aktuellen Nation, Gruppe oder Region herauszuarbeiten, ohne normative Ansprüche oder Motive.³⁰

Andere Kritiker haben darauf hingewiesen, dass Erinnerungsorte in einer globalisierten Welt einen größeren Anwendungsbereich als den nationalen brauchen.³¹ Diese Herausforderung ist in unterschiedlichen Formen zum Teil angenommen worden, wie etwa in den Projekten *Deutsch-Polnische Erinnerungsorte* und *Europäische Erinnerungsorte*,³² wessen Autoren behaupten, in grenzübergreifenden europäischen Geschehnissen gemeinsame, geteilte oder parallele Erinnerungsorte zu finden.³³ Obwohl solche mehr- und übernational eingerichtete Projekte

28 Tai (2001): S. 906-922.

29 Erl (2011): S. 26.

30 François, Étienne und Schulze, Hagen (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, Bundezentrale für politische Bildung, München, 2005: S. 9-12.

31 Erl (2011): S. 27.

32 Den Boer, Pim; Duchhardt, Heinz; Kreis, Georg; Schmale, Wolfgang (Hrsg.), *Europäische Erinnerungsorte 1. Mythen und Grundbegriffe des europäischen Selbstverständnisses*, München, 2012, und Hahn, Hans Henning, Traba, Robert, *Deutsch-Polnische Erinnerungsorte*, Band 3: *Parallelen*, Paderborn, 2011.

33 Konczal, Kornella: „Deutsch-polnische Erinnerungsorte/Polsko-niemieckie miejsca pamieci“. In: H-Soz-Kult.de. Stand 15.06.2008. <http://www.hsozkult.de/event/id/termine-9497> (abgerufen 01.12.2015).

unzweifelhaft für beachtlichen Leistungen stehen, ist es ihnen nicht gelungen, ein unumstrittenes Konzept für übernationale Erinnerungsorte zu formulieren, und es gibt noch Unstimmigkeit, ob man tatsächlich über so etwas wie europäische Erinnerungsorte reden kann.³⁴ Natürlich könnte man eine Menge von Ereignissen auflisten, die in allen oder die meisten europäischen Ländern kontinuierlich erinnert werden, aber so lange sie keinen oder nur zweifelhaften übernationalen gemeinschaftlichen oder politischen Funktionen dienen, sind sie, laut Kritikern wie etwa Nora, nicht überzeugend als europäische Erinnerungsorte. Sie hätten nur durch „die Transposition nationaler Fälle“ entstehen können und wären dann überzeugend, nur „wenn es um Deutungsträger ginge, die für eine supranationale politische Gemeinschaft dieselbe Funktion erfüllten, wie es Jeanne d’Arc, der Eiffelturm oder der Wein für Frankreich taten“.³⁵

2.1.2. Das kulturelle Gedächtnis

Während Noras Konzept des Erinnerungsorts neue Möglichkeiten geöffnet hat, stellen die Arbeiten von Jan und Aleida Assmann mit ihrer Weiterentwicklung des Begriffs des kollektiven Gedächtnisses die größte Leistung in Bezug auf die Ausarbeitung, Systematisierung und Differenzierung eines theoretisch fundierten fachübergreifenden Modells der Gedächtnisforschung dar. Der von Halbwachs geprägte und meist auf sozialen Beziehungen basierte Begriff des kollektiven Gedächtnis erklärt nicht warum manche Erinnerungen verblüffende Permanenz besitzen und durch Jahrhunderte und Millennien als ein fester (wenn veränderlicher) Bestandteil einer Kultur weiter bestehen können. Rituale, Traditionen, Symbole, Märchen und Mythen stammen gewöhnlich von einer grauen Vorzeit, die niemand als Selbsterfahrung beanspruchen kann. Diese Phänomene sind offensichtlich in der Kultur eingebettet, eher als in der Alltagskommunikation und sozialen Beziehungen von Menschen. Assmann und Assmann anerkannten dieses Versehen. Mit ihrem Begriff *kulturelles Gedächtnis* ermöglichten sie die Differenzierung zwischen dem alltäglichen in einem relativ kurzen Zeithorizont existierenden *kommunikativen Gedächtnis* und dem *kulturellen Gedächtnis*, wessen Inhalt aus einer als mythisch empfundenen Vergangenheit abstammt, keine zeitliche Begrenzungen hat und in der Kultur statt der kommunikativen Interaktion einer Gruppe überlebt.³⁶

34 Feindt, Gregor, Krawatzek, Félix , Mehler, Daniela, Pestel, Friedemann und Trimçev, Riekell: „Europäische Erinnerung? Erinnerungsforschung jenseits der Nation“. In: Feindt, Gregor, Krawatzek, Félix , Mehler, Daniela, Pestel, Friedemann und Trimçev, Riekell (Hrsg.), *Europäische Erinnerung als verflochtene Erinnerung. Vielstimmige und vielschichtige Vergangenheitsdeutungen jenseits der Nation*, Göttingen, 2014: S. 14-19.

35 Feindt, Krawatzek, Mehler, Pestel und Riekell (2014): S. 15-16.

36 Assmann, Jan, *Das Kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München, 1992.

Das kommunikative Gedächtnis besteht aus den alltäglichen Gesprächen, Erlebnissen und Erfahrungen der Gruppe, die unter die normalen Regeln von Erinnern und Vergessen fallen: Ereignisse, die als wichtig für die Identität und Kohärenz der Gruppe wahrgenommen werden, werden erinnert, während überflüssige Ereignisse allmählich verschwinden. Der Inhalt des kommunikativen Gedächtnisses besteht aus Wissen von vorzugsweise Erlebten Ereignissen aus erster oder zweiter Hand, ist veränderlich und fordert keine feste Bedeutungen. Seine Ausführung fordert keine Hierarchie; es gibt keine Spezialisten im kommunikativen Gedächtnis. Alle sind gleich berechtigt und fähig, die gemeinsame Vergangenheit zu deuten und erinnern. Jan Assmann deutet auf eine etwaige Zeitbegrenzung von 80 bis 100 Jahren hin, die die obere Grenze der Erinnerungsfähigkeit des kommunikativen Gedächtnisses markiert.³⁷ Nach drei bis vier Generationen ist der Großteil des kommunikativen Gedächtnisinhaltes in Vergessenheit geraten und Einzelinformationen wie etwa einen Namen können nur mit großer Anstrengung aufgerufen werden.³⁸

Auf der anderen Seite dieser Trennung stellen Jan und Aleida Assmann ihre Theorie des kulturellen Gedächtnisses auf. Sein distinktives Merkmal sind die Verbindungen zwischen festen Objektivierungen und Erinnerungen.³⁹ Die Erinnerungen des kulturellen Gedächtnisses sind zeremonialisiert und Spezialisten werden zu der Weiterführung und Interpretation ihres Sinngehaltes ausgebildet. Durch feste Ausdrucksformen und -medien, und durch die Bildung von *Erinnerungsfiguren*, die Verbindlichkeit zwischen Bildern und spezifischen Narrativen oder Begriffen, dient das kulturelle Gedächtnis zur Stabilisierung und Vermittlung des gesellschaftlichen Selbstbildes.⁴⁰ Die Ereignisse, mit denen sie beschäftigt sind, sind Geschehnisse, die als fundierend für die Gesellschaft verstanden werden und von einer „mythischen Urzeit“ stammen.⁴¹ Das kulturelle Gedächtnis hat keine zeitliche Begrenzung, die einzige Bedingung ist, dass die Gesellschaft die Vergangenheit als ihre eigene beanspruchen kann.⁴²

Zwischen diesen zwei Phänomenen des kollektiven Gedächtnisses, wie der Ethnologe Jan Vansina pointiert hat, öffnet sich eine Lücke in der von ihnen bearbeiteten Zeit, das sogenannte „floating Gap“.⁴³ Da kommunikatives Gedächtnis nur 80 bis 100 Jahre in die Vergangenheit zurückzugreifen

37 Erll (2011): S. 30-31.

38 Assmann, Jan: „Communicative and Cultural Memory“. In: Erll, Astrid, Nünning, Ansgar (Hrsg.), *Cultural Memory Studies. An International and Interdisciplinary Handbook*, Berlin, New York 2008: S. 112-113.

39 Erll (2011): S. 30-32.

40 Ebd.

41 Ebd: S. 32.

42 Assmann, Jan. In: Erll und Nünning (2008): S. 112-113.

43 Vansina, Jan, *Oral Tradition as History*, Madison und London, 1985: S. 23.

vermag, ändert sich diese Lücke im Takt der Generationswechsel, während das kulturelle Gedächtnis noch in einer fernen Vergangenheit festliegt. Mündliche Gesellschaften haben deshalb so gut wie keine Informationen über Zeiträume, die weiter zurück als drei Generationen in der Vergangenheit liegen, abgesehen von der Informationsgrundlage des kulturellen Gedächtnisses.⁴⁴

Das kulturelle Gedächtnis ist ein retrospektives Konstrukt, d.h. dass die Erinnerungen des kulturellen Gedächtnisses die gegenwärtigen Bedürfnisse und Umwelten der Gesellschaft oder Gruppe reflektieren und sich daran anpassen.⁴⁵ Die Entstehung von schriftlichen Kulturen hat die Art und Weise dieses Gegenwartsbezugs geändert. Während mündliche Gesellschaften von der genauen Wiederholung traditioneller Mythen und Riten abhängig sind, verlassen sich schriftliche Kulturen auf deren Neuinterpretation und Auswahl. Das mündlich übertragene kulturelle Gedächtnis beruht sich also auf Repetition, während eine schriftliche Kultur sich mit der Bewahrung von 'heilige' Texten, die nicht verändert werden können, beschäftigt.⁴⁶

Die Beziehung zwischen kollektiver Erinnerung und Identität macht das kulturelle Gedächtnis zu potentieller Instrument politischer Machtausübung. Dabei gibt es nach Jan Assmann zwei generelle Vorgehensweisen: Eine „heiße“ und eine „kalte“. Bei heißen Kulturen stellen Geschichten über eine gemeinsame Vergangenheit Orientierung in der Gegenwart und positive Zukunftsaussichten dar, die entweder durch die Schaffung eines fundierenden und legitimierenden Ursprungs, oder durch die Darstellung eines kontrapräsentischen und potentiell delegitimierenden Vergangenheitsbildes, funktionieren können. Solche Kulturen finden also in ihren Vergangenheitsvorstellungen ihre Treibkraft zur Entwicklung. Kalte Kulturen bestreben, oft in Widerstand gegen historischen Wandel, ihre traditionellen Erinnerungen zu bewahren, und lassen ihre Erinnerungen „das ewig Gleiche“ spiegeln, um den Anschein von Kontinuität zu erwecken. In solchem Fall nimmt ihre Vergangenheitsvorstellungen eine Verteidigungsposition ein. In Schriftkulturen sind diese Vorstellungen auf normativen und formativen Texten basiert, also Texten, die darauf antwortet, wie man sich benehmen soll, und woher man kommt. In mündlichen Kulturen stützen sie sich auf ihre traditionellen, kulturellen Überlieferungen.⁴⁷

Aleida Assmann versorgte 1999 in ihrem Buch *Erinnerungsräume* eine Ausweitung des Begriffs.⁴⁸

44 Assmann, Jan. In: Erll und Nünning (2008): S. 112-113.

45 Erll (2011): S. 31.

46 Ebd: S. 32-33.

47 Ebd: S. 33.

48 Assmann, Aleida, *Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, C.H. Beck, München, 1999.

Mit der Konzeption von Gedächtnisinhalt als *Speichergedächtnis* und *Funktionsgedächtnis* ermöglichte sie die Beschreibung von Prozessen der Aktivierung, Passivierung und des Vergessens von Erinnerungen. Das Kennzeichen des Funktionsgedächtnisses ist sogenanntes „bewohntes“ Gedächtnis. Es fundiert der Gegenwart auf einer gemeinsamen Vergangenheit und bindet damit gestern und heute durch eine selektive Auswahl von bedeutungsgeladenen Erinnerungen und kollektiven öffentlichen Riten zusammen. Es hat also eine gesellschaftliche *Funktion* der Legitimierung des Gegenwärtigen.⁴⁹ Das Funktionsgedächtnis ist damit mit dem ursprünglichen Begriff des kulturellen Gedächtnisses gleichzustellen, während der Begriff Speichergedächtnis dem Konzept eine ganz neue Dimension bringt.

Das Speichergedächtnis bezeichnet Aleida Assmann das „unbewohnte“ Gedächtnis. Dieser Teil des kulturellen Gedächtnis besteht aus den Mengen von Information, die in der Gegenwart keine oder nur wenige Funktionen erfüllen und keinen symbolischen Wert verfügen. Sie sind Teil eines Vorrats von Wissen über die Vergangenheit, auf dem häufig nur Einzelpersonen Zugriff haben, und, dem es noch aussteht, Sinn zugeschrieben zu werden.⁵⁰ Damit gilt sein Inhalt als bedeutungsneutral: im Gegenteil zum Inhalt des Funktionsgedächtnisses verfügt es keine normative oder formative Anforderungen. Jedoch besteht zwischen diesen zwei Formen des kulturellen Gedächtnisses keine undurchlässige Mauer, sondern können Inhalten vom Speichergedächtnis, wenn es die Bedürfnisse einer Gesellschaft entspricht, mit Sinn aufgeladen werden und in das Funktionsgedächtnis übergehen. Damit dient das Speichergedächtnis als eine „Ressource der Erneuerung kulturellen Wissens“ und die Durchlässigkeit zwischen ihm und dem Funktionsgedächtnis ist deswegen für das Erneuerungspotential des kulturellen Gedächtnisses einer Gesellschaft bedeutend.⁵¹ Die Museen dieser Arbeit spielen in diesem Prozess der Funktionalisierung von Gedächtnisinhalt eine wichtige Rolle, wie im Weiteren gezeigt werden soll.

2.1.3. Erinnerung und Politik

Die Tendenz von Individuen und Gruppen, in der Vergangenheit Orientierung, Ursprung und Identität zu finden, macht Einfluss darüber, wie man die Vergangenheit wahrnimmt, zu einem mächtigen politischen Werkzeug. Aleida Assmann behauptet im 19. Jahrhundert eine fundamentale Änderung in der Perzeption von Vergangenheit zu sehen, die die Annäherung zu Erinnerungen allmählich wandelte. Durch die Erkenntnis der transformierenden Wirkung der Zeit auf

49 Erll (2011): S. 34-35.

50 Ebd.

51 Assmann, Aleida (1999): S. 140.

Gedächtnisinhalten wurden Prozesshaftigkeit und Rekonstruktivität zu Interessensepunkten.⁵² Die überwältigende Beschleunigung des Lebens durch Industrialisierung, der Anfang einer Weltanschauung von Fortschritt und die Tatsache, dass das kollektive Gedächtnis u. a. wegen der Ausbreitung der Literalität sich vergrößert hatte, und nicht mehr in seiner Ganzheit von Einzelindividuen memoriert werden konnte, hat wahrscheinlich zum Wandel beigetragen. Dieses neue Paradigma von „Erinnerung als *vis*“ verdrängte die bisher dominante „Erinnerung als *ars*“, worin Erinnerungen eine permanente Prägung hatten und das Verhältnis zwischen Speicherung und Abruf als unproblematisch gesehen wurde.⁵³ Mit der Erkenntnis der Erinnerung als *vis* folgt die Erkenntnis, dass Erinnern immer auch Vergessen heißt, und, als diese neue Vorstellung von Erinnerungen im Jahrhundert des Nationalismus dominant wurde, fingen Staaten an, ein gemeinsames kollektives Gedächtnis zu erzeugen, durch die Bestimmung davon, was als erinnerenswert angesehen werden sollte. Durch die Errichtung von Denkmälern und Monumenten und Etablierung öffentlicher Rituale wurden nationalistische Erinnerungen aufgebaut und wach gehalten.⁵⁴ Die Museen waren und sind ein wichtiger Teil dieser Praxis, die im Prinzip bis auf den heutigen Tag besteht. Vor dem Hintergrund massiver sozialer Änderungen wendet man sich die Vergangenheit an und errichtete Nationalmuseen, um zu zeigen, dass die Nation eine gemeinsame Geschichte hatte, die als Bedeutungsvoll und Bewahrungswürdig dargestellt wurde. Sie gaben den Eindruck von Permanenz in einer Welt im Wandel, eine „Illusion von Ewigkeit“, um noch einmal Nora zu zitieren.⁵⁵ So wurde das Nationalmuseum zu einem wichtigen Instrument nationaler Integration in Europa im 19. Jahrhundert.⁵⁶

Von zentraler Bedeutung des kollektiven Gedächtnisses sind Symbole, die bestimmte Erinnerungen in Gesellschaftsmitglieder hervorbringen. Diese Symbole können sowohl materiell als auch immateriell sein und sind mit bestimmten Bedeutungen aufgeladen, die mit der Vergangenheit geknüpft sind. Beispiele dafür könnten Bücher, Filme, Gemälde, Kleider, Fahrzeugen, Redeweisen, Pilgerreisen, Gebirge, Städte, Tänze, Kriege und Schlachten sein. Sie können ganze Kulturen oder sogar Büroklammern umfassen; alles, das zu einer kulturellen Objektivierung gemacht werden kann. Solche Symbole sind in der Gestaltung, Umgestaltung und Auslösung von Erinnerungen sehr wirkungsreich und werden üblich politisch oder propagandistisch benutzt und manipuliert.⁵⁷ Zu

52 Erll (2011): S. 33-34.

53 Assmann, Aleida (1999): S. 93.

54 Olick, K. Jeffrey und Robbins, Joyce: „Social Memory Studies: From "Collective Memory" to the Historical Sociology of Mnemonic Practices“. In: *Annual Review of Sociology*, 1998: 24: 105-140.

55 Nora (1997): S. 6-7.

56 Kaiser, Wolfram, Krankenhagen, Stefan und Poehls, Kerstin, *Exhibiting Europe in Museums. Transnational Networks, Collections and Representatives*, Berghahn Books, 2014: S. 15-16.

57 Meusburger, Peter, Heffernan, Michael und Wunder, Edgar. „Cultural Memories: An Introduction“. In: Meusburger,

diesem Zweck sind Bilder (im weiten Sinne, als visuelle und räumliche Objekte zu verstehen) wirkungsvoller als Texte. Peter Meusburger legt mehrere Gründe dafür vor: Bilder haben den Vorteil, dass eine größere Auswahl von Information zu ihnen verknüpft werden kann, als es der Fall ist, mit Texten. Außerdem wird ihr Botschaft unabhängig von Sprache verstanden und in der Regel schneller erkannt, als die von Texten, die normalerweise eine gewisse Bemühung und Interpretation fordert.⁵⁸

Viele Theoretiker haben versucht, das verwickelte Verhältnis zwischen Politik und kollektivem Gedächtnis zu dekonstruieren. Olick und Robbins haben gezeigt, dass die Entwicklung davon, was der Historiker Kerwin Lee Klein die „Memory Industry“ benannt hat,⁵⁹ sich in mehrere Epochen vom frühen Altertum bis in die Moderne aufteilen lässt, und zum Teil mit der Erfindung der Schrift und ihrer allmählichen Demokratisierung verbunden ist.⁶⁰ Der Begriff „Memory Industry“ ist als Sammelbezeichnung der Gruppen, Individuen und Prozesse zu verstehen, die bei der Produktion von Gedächtnisinhalt beteiligt sind. Beim Versuch, das Innenleben dieser Industrie zu beschreiben, hat Peter Meusburger die Verwandtschaft zwischen dem von Halbwachs geprägten kollektiven Gedächtnis und dem etwas weiteren Begriff *Orientierungswissen* aufgezeigt, der schon 1920 von Max Scheler geprägt wurde. Orientierungswissen besteht aus Religiosität, Ideologie, Stereotype und historische Mythen. Es versorgt Denkmuster, soziale Bezugspunkte und emotionale, spirituelle, und kulturelle Aspekte, die das soziale Gefüge zusammenhalten.⁶¹ Der Inhalt der Orientierungswissen werde von Akteuren der „Erinnerungsindustrie“ erneuert, verzerrt und manipuliert. Durch die historische Entwicklung seien seine Produktion und Belehrung, die in früheren Zeiten die Aufgaben der Schamanen, Orakel und Priester wären, von politischen Parteien, Propagandaministerien, Medien, und solchen Wissenschaftlern, die die politische Macht unterstützen, übertragen worden.⁶²

Da die Erinnerungen einer Gesellschaft eng mit ihrer Identität, Ursprung und Orientierung geknüpft sind, verfügen sie also innewohnendes politisches Potential, und Erinnerungen, die die aktuellen Machtkonstellation und politischen Entscheidungen unterstützen, sind deshalb für Machteliten wertvoll. Dieses (De-)Legitimierungspotential macht Erinnerungen für Manipulation zu politischen

Peter, Heffernan, Michael und Wunder, Edgar (Hrsg.), *Cultural Memories, The Geographical Point of View*, Springer, London, 2011: S. 4-5.

58 Ebd: S. 4-6.

59 Klein, Kerwin Lee: „On the Emergence of *Memory* in Historical Discourse“. In: *Representations* 69 (2000): 127–150.

60 Olick, K. Jeffrey und Robbins, Joyce (1998): S. 105-140.

61 Meusburger, Peter, „Knowledge, Cultural Memories and Politics“. In: Meusburger, Peter, Heffernan, Michael und Wunder, Edgar (Hrsg.), *Cultural Memories, The Geographical Point of View*, Springer, London, 2011: S. 54-55.

62 Ebd: S. 55.

Zwecken sehr anfällig. Da Erinnerungen unsicher, unvollständig und flüchtig sind, sind sie auch für politische Manipulation und Propaganda besonders verwundbar. In totalitären Regimen führt dieses Merkmal häufig zu einer Besessenheit mit Erinnerungskontrolle. Durch Verwischung unerwünschter Erinnerungen, Geschichtsumschreibung und aktiven Gebrauch und Manipulation von Symbolen versuchen sie, die Vergangenheit einzufrieren, und eine „ewige Gegenwart“ zu etablieren. Auch in liberalen, pluralistischen Gesellschaften wird aktive Erinnerungspolitik zu einheitsstiftenden oder politischen Zwecken geführt. Die zwei staatlich unterstützte Forschungsobjekten dieser Arbeit können als Beispiele dafür dienen, wie dieser Vernetzung von Politik und Erinnerung routinemäßig als untrennbar angesehen wird: Während Befürworter der Stiftungen in beiden Länder für erhöhte Anerkennung für die angeblich vergessenen oder unterschätzten Leiden der Opfer plädierten, fürchteten Gegner der Errichtung der Stiftung in Berlin ein politisch-revanchistisches Motiv seitens des Bundes der Vertriebenen, das aus außenpolitischen Repräsentationszwecken (Namentlich die Beziehung zu östlichen Nachbarländern) als schädlich gesehen wurde. Da öffentliche Anerkennung der Opfer der Zwangsevakuierung in Norwegen keine plausible außenpolitische Motiven hervorrief, gab es keine Gründe für einen Verdacht dieser Art. Der einzige darauffolgende politische Streitpunkt in diesem Zusammenhang wurde in Norwegen die Frage um Entschädigungen, die überwiegend abgelehnt wurde. Diese Themen und Diskussionen über die Errichtung und Ausformung der Museen werden in späteren Kapiteln detaillierter diskutiert.

2.1.4. *Erinnerungskulturen*

Der Grad politischen Gebrauchs von Erinnerungen in Gruppen und Gesellschaften impliziert eine Vielfalt von Erinnerungen, die in ständig Konkurrenz miteinander sind, über die Frage, wer, was und wie zu erinnern ist. In der Tat besitzt jede Gesellschaft „eine Vielzahl nebeneinander stehender, partikularer, häufig konkurrierender kollektiver Gedächtnisse“.⁶³ Die Vielfältigkeit der Erinnerungen, die komplexe Prozesse ihrer ständigen Transformation und die Eigenart verschiedener Erinnerungsakten haben zu der Ausformung neuer Konzepte und Begriffe geführt. Das Assmann'sche Konzept des kulturellen Gedächtnisses und die Differenzierung zwischen kulturellem und kommunikativem Gedächtnis hat große Bedeutung für die Trennschärfe der Erinnerungsforschung gehabt, steht aber nicht ohne Kritik. Obwohl die zwei Variante des kollektiven Gedächtnisses nicht als getrennte Systeme zu verstehen sind, sondern als die extreme

63 Uhl, Heidemarie, *Deutsche Schuld, deutsches Leid – eine Österreichische Perspektive auf neue Tendenzen der deutschen Erinnerungskultur*. Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 33. Zitiert von Pieper in Baur (2010): S. 197.

Gegenpolen auf einer Skala, wo Kombinationen möglich sind, deren Konzeption, wie Astrid Erll pointiert, von zwei verschiedenen Modi des Denkens an Vergangenheit abstammen,⁶⁴ erfasst der Begriff aus der Sicht mehrerer Theoretiker nicht die Pluralität und Dynamik, die in und zwischen Gesellschaften zu sehen ist. Zum Alternativbegriff ist deshalb *Erinnerungskulturen* vorgeschlagen, die die statischen Assoziationen, die der Assmann'sche Begriff hervorbringt, vermeiden soll, während es auf die Forschungsvorschritte von Aleida und Jan Assmann baut. Ziel ist, ein theoretisches Modell herauszuarbeiten, das stärker an Dynamik, Kreativität, Prozesshaftigkeit und Pluralität knüpft und interne disparate Erinnerungen in Betracht zieht.⁶⁵ Das Konzept ist u.a. von dem Gießener Sonderforschungsbereich 434, einer mehrjährigen Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft, weiterentwickelt worden.⁶⁶ Das Ergebnis ist ein Oberbegriff, der Erinnerung aller Arten, von „privaten“ bis zu Transnationalen Erinnerungen, so lange sie in der Öffentlichkeit nachweisbar sind, einschließt. Christoph Cornelißen definiert den Begriff als:

[...]einen formalen Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse [...], seien sie ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur. Der Begriff umschließt mithin neben Formen des ahistorischen oder sogar antihistorischen kollektiven Gedächtnisses alle anderen Repräsentationsmodi von Geschichte, darunter den geschichtswissenschaftlichen Diskurs sowie die nur „privaten“ Erinnerungen, jedenfalls soweit sie in der Öffentlichkeit Spuren hinterlassen haben. Als Träger dieser Kultur treten Individuen, soziale Gruppen oder sogar Nationen in Erscheinung, teilweise in Übereinstimmung miteinander, teilweise aber auch in einem konfliktreichen Gegeneinander.⁶⁷

Eingebaut im Konzept findet man also Erkenntnis und Betonung der Pluralität, Konkurrenz und Heterogenität, die die menschliche Beschäftigung mit Vergangenheit prägt. Der Gebrauch von plural und generelle Vorzug, über Erinnerung statt Gedächtnis zu reden, sind Zeichen dieser Anerkennung. Sowohl die Beziehung zwischen Geschichtswissenschaften und dem kollektiven Gedächtnis, als auch die zwischen „privaten“, regionalen und nationalen Erinnerungen, wird akzentuiert als Interessengebiete. Die Gebrauchsmöglichkeiten der Vergangenheit für die Gegenwart und ihre Bedeutung für Bildung kollektiver Identitäten sollen damit von allen relevanten Seiten betrachtet werden können. Wie Astrid Erll schreibt: „Kollektives Gedächtnis ist der Fokus

64 Erll (2011): S. 128-131.

65 Ebd: S. 36-39, und Pieper, Katrin: „Resonanzräume. Das Museum im Forschungsfeld Erinnerungskultur“. In: Baur, Joachim (Hrsg.), *Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes*, Bielefeld, 2010: S. 195.

66 Erll (2011): S. 36.

67 Cornelißen, Christoph: „Erinnerungskulturen, Version 2.0“. In: Docupedia – Zeitgeschichte. 22.10. 2012.

kulturwissenschaftlicher Neugier, Erinnerungskulturen sind ihr Untersuchungsgegenstand“.⁶⁸ Um kollektive Gedächtnisse erforschen zu können, braucht man Instrumente, die Analysen und Vergleiche einzelner, kollektiver Erinnerungsakte ermöglichen, denn „beobachtbar und kulturwissenschaftlich analysierbar wird Kollektivgedächtnis [...] erst durch die in konkreten Erinnerungskulturen situierten Gedächtnismedien, sowie durch deren sozialen Produktion, Tradierung und Aktualisierung“.⁶⁹ Der Bezugsrahmen ist in der Definition nicht fest gebunden. Es gibt nationale Erinnerungskulturen, aber „ebenso gibt es [...] auch transnationale, soziokulturell geprägte und lokale Gemeinschaften.“⁷⁰ Deshalb, stellt das Konzept eine pragmatische, übergreifende Lösung dazu dar, wie kollektives Gedächtnis untersucht werden kann, die alle Handlungen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse auf sowohl individueller als auch kollektiver Ebene einschließt, und damit die Potential hat, die Ganzheit der in Gruppen und Gesellschaften existierenden Erinnerungen, ihre Konkurrenz und Koexistenz, Produktion und Transformation, Aktualisierung und Zersetzung, zu beschreiben.

Erinnerungskulturen sind immer in einem Zustand der permanenten Transformation.⁷¹ In Gesellschaften wird Vergangenheit durch ständige Konversation, Gedenken und Auseinandersetzung ausgehandelt, auf einer Weise, die die Gesellschaft immer spiegelt und ihre Identität formt. Erinnerungskultur heißt Identitätsarbeit und ist immer zu Identität angeleimt. Die Gesellschaft sieht sich selbst durch ihre gedachte gemeinsame Vergangenheit oder die vermeintliche Geschichte ihre gemeinsame Werte und Ideen. Die Kohärenz dieser Vergangenheitsvorstellungen ist aber nicht zu übertreiben. Eine Gesellschaft macht nur einen von mehreren möglichen Erinnerungsträgern aus, wie pointiert in Cornelißens Definition von Erinnerungskulturen. Sowohl Individuen als auch große Kollektive, wie etwa Nationen, können Träger sein. Jede Gesellschaft haben mehrere unterschiedliche und miteinander konkurrierende kollektive Gedächtnisse und jedes kollektives Gedächtnis ist heterogen. Deshalb sind Erinnerungskulturen grundsätzlich von Konkurrenz und widerstreitenden Interessen geprägt. Die jeweilige Interessen verschiedener Gruppen, bestimmte Vergangenheitsversionen zu fördern, die die Gießener Sonderforschungsbereich *Erinnerungsinteressen* nennt, können nebeneinander existieren, sind aber häufig in Konflikt über *Erinnerungshoheit* in der Gesellschaft. Der Grad der Erinnerungshoheit einer spezifischen Erinnerungskultur schwankt zwischen „hegemonialer Erinnerungskultur“ und

68 Erll (2011): S. 7.

69 Erll, Astrid und Nünning, Ansgar (Hrsg), *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität*, Berlin, 2004: S. 3.

70 Pieper. In: Baur (2010): S. 197.

71 Ebd: S. 196.

„Konkurrenz von Erinnerungskulturen“.⁷² In der politischen Funktionalisierung von Vergangenheit, sind Deutungseliten und Spezialisten hochrangig. Sie führen eine offizielle Geschichtspolitik „zur Eigenlegitimation und Betonung eines nationalen Wertesystems sowie aus internationalen Repräsentationszwecken“.⁷³ Diese Aspekte sind in geringem Ausmaß unterschiedlich von dem schon skizzierten Verhältnis zwischen Erinnerung und Politik.

Das Konzept von Erinnerungskulturen ermöglicht aus meiner Sicht die beste Analyse von konkurrierenden kollektiven Gedächtnissen einer Gesellschaft durch einen anwendungsorientierten Begriffsapparat, der die Heterogenität und Konkurrenz von Gedächtnis berücksichtigt und damit die Trennschärfe erinnerungskultureller Analysen innerhalb Gesellschaften erhöht. In der Untersuchung der aktuellen Museumsorganisationen in Norwegen und Deutschland, zwei Institutionen mit Konfliktpotential, ist unzweifelhaft die Erscheinung unterschiedlicher Auffassungen und wahrscheinlich auch konkurrierender Erinnerungsinteressen zu erwarten. In welchem Ausmaß die Narrative der Museen, die offizielle Geschichtspolitik und die Diskussionen in den Medien sich schieben, welche Gruppen beteiligt sind, welche Priorität sie verschiedenen Aspekten geben, wie und zum welchem Zweck es argumentiert wird, und wie verschiedene Kollektivgedächtnisse einander beeinflusst und bekriegen sind Fragen, die in den Rahmen des Konzepts von Erinnerungskulturen einpassen und sich beantworten lassen. Sie sind auch Fragen, die in dieser Arbeit gestellt werden wird.

2.1.5. Museumskonzepte in der Theorie

Museen spielen im politischen Gebrauch von Erinnerung eine wichtige Rolle. Sie stellen bestimmte Vorstellungen, Bilder und Fakten dar, die zusammengestellt genau so narratologisch wie Nationalgeschichten sein können, und die die Kapazität verfügt, zu kollektiven Erinnerungen beizutragen. Ihre Ausstellungen werden von professionellen Konservatoren bestimmt, genau wie Geschichtswerke von Historikern gestaltet werden. Wie die Geschichtsschreibung bieten Museen Darstellungen von der Vergangenheit, die eine gewisse Plausibilität genießen, und vermitteln den Eindruck, in einer Gegenwart der Veränderung die Ereignisse von Gestern zu bewahren. Wie Statuen und Monumente übermitteln sie Sinngehalt, die ihre Gegenwart als erinnerenswert bewertet. Die Museumsarbeiter haben aber immer die Möglichkeit ihre Ausstellungen zu verändern und sich ändernde Umstände zu adaptieren. Museen aktualisieren sich, denn ohne Aktualisierung hätten sie allmählich ihre Bedeutung verloren und würden zu bloßen Objekten, die wie ein altes Monument

72 Erll (2011): S. 36-39.

73 Pieper. In: Baur (2010): S. 198-199.

immer wieder interpretiert werden müssten.

Museen sind mit ihrem Ursprung im 18. Jahrhundert historisch ein relativ modernes Phänomen und bekamen während der Bildung der europäischen Nationalstaaten eine wichtige Aufgabe: Die Bewahrung und Darstellung nationaler Artefakte. Bewahrung und Darstellung setzten Selektion voraus. Obwohl ein Museum oft eine Vielfalt von Funktionen erfüllen, ist eine wichtige Aufgabe in einer erinnerungskulturelle Perspektive diese Selektion und Klassifizierung in „wichtig“ und „unwichtig“ (relevant, repräsentativ), die sowohl den Prozess der Archivierung als auch den der Ausstellung prägt. Diese Funktion wurde schon früh ein fester Bestandteil der Nationsbildung und der Ausformung kollektiver Gedächtnisse. Wolfram Kaiser (et. al) schreibt:

„Museums are part of a standard repertoire in the creation of national identity, alongside memorials, monumental architecture and national contributions to world exhibitions. Their narratives are intended to form a collective memory, reinforcing the social and political sinews of nation and state building.“⁷⁴

Die Politisierung des Museums ist keineswegs ein Kennzeichen des 19. Jahrhunderts. Staatseinrichtungen spielen heute eine größere Rolle in der Errichtung von Museen als damals.⁷⁵ Die kulturelle Wende in den 1980er Jahren und die Pluralisierung und Individualisierung der Geschichte durch den sogenannten „Memory Boom“ hat auch im Museum ihren Niederschlag gefunden. Eine Entwicklung der Demokratisierung und Popularisierung des Museums hat stattgefunden, deutlich gemacht u.a. durch die große Diskussion, die durch die Erstellung der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Deutschland herbeigeführt wurde, und das ausgesprochene Ziel eines „sichtbaren Zeichens“ in der Mitte von Berlin. Der Grad der populäre Mitwirkung in der Errichtung neuer Museen und die Häufigkeit der öffentlichen Debatte über moralische Implikationen haben in den letzten Jahrzehnten zugenommen. Mehr denn je sind Museen Orte, wo gedachte Gesellschaften sich präsentieren und legitimieren. Sie werden nun auch so gesehen, was zu Prozessen geführt hat, die die politische Korrektheit von Ausstellungen sichern.⁷⁶

Die Botschaft eines Museums wird u.a. durch die Objekte, die es ausstellt, vermittelt. Obwohl das

74 Kaiser (et al.) (2014): S. 16.

75 Ebd: S. 19.

76 Ebd: S. 18-19.

Ziel dieser Arbeit nicht die Untersuchung von Ausstellungen ist, werde ich auf einige Merkmale zeigen, die die Funktion von Museumsobjekten als Erinnerungsvermittlern offenbaren, da es einige Konsequenzen des von Assmann und Assmann entwickelten Konzepts des kulturellen Gedächtnisses für das Verständnis von kulturellen Objekten verdeutlicht. Es wird auch einige Aspekte der Vernetzung zwischen Museumsdarstellungen und kollektiven Erinnerungen klarmachen, die zeigen, wie instrumental das Museum für kollektive Gedächtnisse ist. Wie schon erwähnt sind physische Darstellungen in der Vermittlung von Sinngehalt unübertroffen. Die Museumsobjekte sind wirkliche Gegenstände, die den Eindruck geben, „Beweise“ für die vom Museum kommunizierte „Fakten“ zu sein. Sie binden die Erinnerungen, die ihr zugeschrieben sind, in der physischen Welt fest und haben die Kapazität, im Beobachter diese Erinnerungen auszulösen. Halbwachs beschrieb, wie Gedächtnis in sozialen Rahmen eingebettet ist. Diese Form von Gedächtnis ist verkörpert, das heißt, es wird von menschlichen Gehirnen getragen. Jan Assmann argumentiert jedoch, dass Gedächtnis offenbar auch in kulturellen Rahmen eingebettet ist, wie Landschaften und Texten. Kulturelle Objekte oder Objektivationen können Erinnerungen „tragen“ und den Beobachter an ihre Erinnerungen erinnern. Halbwachs theoretisierte, dass Erinnerungen fast ausschließlich in konstanter Interaktion existieren. Diese Interaktion kann aber nach Assmann auch äußerliche Symbolen umfassen und ist nicht auf Menschen beschränkt, obwohl Menschen gebraucht werden, um ihre Konnotationen zu realisieren.⁷⁷

Pierre Nora hat das Museum als Teil der „Ritualen der rituallosen Gesellschaft“ bezeichnet und zwar haben Museen viele Aspekte an sich, die mit Ritualen etwas gemein haben. Mehrere haben darauf hingewiesen, wie das menschliche Verhalten sich in einem Museumsraum ändert. Carol Duncan spricht von einer „liminal zone“ von Zeit und Raum, worin der Besucher getrennt von den Anliegen des Alltagslebens wird und seine Handlungen und Bewegungen geregelt sind.⁷⁸

Ausgestellte Gegenstände sollen in der Regel nicht berührt werden, viele Museen haben festgelegte Reihenfolgen, in denen die Ausstellung gesehen werden sollen, und das Fotografieren und andere Aktivitäten sind üblicherweise geregelt. Die Behandlung von Ausstellungsobjekten als Artefakten sind starke Anzeichen von vermeintlicher Aussagekraft und Bedeutung. Sie sind, in einer Welt, wo alles gekauft und verkauft werden kann, in der Tat aus der Markt gezogen. Die Museumsorganisation schützt und schließt durch ihren Bewahrungsimperativ ihre Objekte von den konventionellen Regeln der Gesellschaft aus. Wenn ein Gegenstand von einem Museum aufgenommen wird, verliert er sein Potential als Ware und wird zu Erinnerungsvermittler, ganz von

77 Assmann, Jan: „Communicative and Cultural Memory“. In: Meusburger, Peter, Heffernan Michael und Wunder, Edgard (Hrsg.), *Cultural Memories, The Geographical Point of View*, Springer, London, 2011: 17-18.

78 Duncan, Carol, *Civilizing Rituals: Inside Public Arts Museums*, London und New York, 1995: S. 20.

der normalen Bewertungs- und Besitzlogik der Gesellschaft abgesondert. Im Schauplatz des Museums kriegt er eine andere Rolle, umschlossen von einer Aura von Authentizität und Symbolik. Besucher der „Liminalzone“ erleben da, in der Erwartung Repräsentationen der Vergangenheit ausgesetzt zu werden, eine Atmosphäre, in der oft alltägliche Objekte symbolische Bedeutung kriegen und, wie religiöse Relikte, zu Artefakten einer vom Museum auferlegten und inszenierten Vergangenheit werden.

Museen und ihre Organisationen arbeiten nicht nur mit Ausstellungen. Große Museumsorganisationen sind oft auch bedeutende Medienakteure, die öffentliche Autorität in ihrem Fach und Feld genießen. Bei Museen sind häufig Historiker und andere Wissenschaftler angestellt, die mit den Themen des Museums arbeiten. Konservatoren erfüllen in den Medien gerne die Rolle der Experte, können sich im Namen vom Museum äußern und ihre Stimme wird in der Regel äußerlich als die Stimme des Museums empfunden.⁷⁹ Die Reichweite eines Museums in medialer Hinsicht wird durch die Relevanz, Brisanz und Resonanz ihres aktuellen Themas in der Gesellschaft, sein Ansehen oder die Prominenz und Verbindungen der von ihm angestellten, bestimmt. Es wird auch durch seine Fähigkeit bestimmt, sich an neuen Herausforderungen anzupassen. Die Möglichkeiten neuer sozialen Medien sind nicht im musealen Feld unbeachtet geblieben. Forschung hat aber angedeutet, dass Museen bei der Nutzung von sozialen Medien zum Zwecke, neue Museumsbesucher zu engagieren, wenig Erfolg haben.⁸⁰ Es stellt ohnehin ein von mehreren Instrumenten dar, die den Museen hilfreich sind, bei der Vermittlung ihrer Botschaften, und ein, das wahrscheinlich mehr und mehr relevant werden wird.

Der Aufschwung in öffentlicher Interesse an und Diskussion über Museen zeigt offensichtlich, dass das Museum als Institution eine Arena für politische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist, die auch Führungen für die Zukunft feststellen.⁸¹ Dies dürfte auch als einen Ausdruck der Pluralisierung der Geschichte gesehen werden: Alle können und dürfen mitwirken. Die Museumsfunktionen werden nicht mehr als beschränkt auf das Sammeln, Konservieren und Ausstellen angesehen. Dafür liegen häufig zukunftsorientierte und moralische Argumente den Debatten über Museen zugrunde. Aussagen wie „das darf nicht vergessen werden“ oder Befürchtungen, dass die Rehabilitierung oder Betonung einer Erinnerung die andere überschatten oder relativieren wird, verdeutlichen ein öffentliches Bewusstsein von der Flüchtige Natur der

79 Grabmann, Barbara, *Prozesse der Konstitution kollektiver Identität im Vergleich: Museen in Schottland und Bayern*, Marburg, 2002: S. 140.

80 Langa, Lesley A: „Does Twitter Help Museums Engage with Visitors?“ In: *iConference 2014 Proceedings (2014)*: S. 484-495.

81 Kaiser (et al.) (2014): S. 19-20.

Erinnerung, zeigt aber auch, dass das Museum ein gegenwärtiger Treffpunkt von sowohl Zukunft als auch Vergangenheit ist:

*„Whether or not museums' impact is exaggerated nowadays, the foundation and legitimation of museums plainly constitute a political forum for reacting to the present that should also point to the future. [...] The current rhetoric and practice of museums has detached itself from the image of an institution oriented to the past and has instead become a catalyst of cultural transformation“.*⁸²

Das ist, was der Soziologe Gordon Fyfe meint, wenn er von dem Museum als „Conflicted Space“ spricht: Das Museum funktioniert als Debattarena für Individuen und Gruppen verschiedener Interessen.⁸³ Es ist also ein Produkt erinnerungskultureller Auseinandersetzungen, das von einem Wunsch von Repräsentation eines als wichtig angesehenen Themas erwächst. Es handelt sich häufig um besondere Ereignisse oder Gruppen, denen man Erinnerungsbedeutung zuschreibt und Aufmerksamkeit und Anerkennung geben will. Gleichzeitig kann es keinen Zweifel darüber geben, dass die Museumsinstitution auch selbst produziert und damit die Erinnerungskultur beeinflusst. Gottfried Korff hat aufgezeigt, dass das Museum nicht nur als Speicher und Ausstellung funktioniert, sondern auch als erinnerungskulturelle Generator und „aktualisierende Rahmungsagentur“.⁸⁴ Diskurse über Museen und die Aktivität an ihren Orten generieren Debatten, die zu gesellschaftlicher Aushandlung führen, und zu erinnerungskulturellen Änderungen beitragen.⁸⁵ Museen haben eine Doppelfunktion dann, die Katrin Pieper „Museen als Indikatoren und Generatoren“ nennt. Einerseits sind sie Indikatoren erinnerungspolitischer und gesellschaftlicher Auseinandersetzung und Übereinstimmung, andererseits, als Generatoren, „ein Motor der Erinnerungskultur, ein energetisches Feld, das erinnerungskulturelle Debatten anheizt und zum Wandel von Erinnerungskulturen beiträgt.“⁸⁶ Die Perspektive „Museen als Indikatoren und Generatoren“ wird für diese Arbeit eine grundlegende Denkweise sein, da Hauptthemen der Arbeit die Bedeutung der Museen für die Erinnerung an ihr Thema und ihre Teilnahme und Besprechung in öffentlichen Medien einschließt. Um die Interaktion mit der Öffentlichkeit und die Fähigkeit der Museen, Erinnerungskulturen zu beeinflussen, zu analysieren und beurteilen, ist eine

82 Ebd: S. 19-20.

83 Fyfe, Gordon: „Sociology and the Social Aspects of Museums“. In: Macdonald, Sharon (Hrsg), *A Companion to Museum Studies*, Singapur, 2010: S. 36.

84 Eberspächer, Martina, König, Gudrun Marlene, Tschofen, Bernhard (Hrsg), Gottfried Korff, *Museumsdinge. Deponieren – exponieren*, Köln/Weimar/Wien, Böhlau, 2002: S. 174.

85 Pieper. In: Baur (2010): S. 200.

86 Ebd.

Methode, die diese erinnerungskulturelle Doppelfunktion der Museen beachtet, unerlässlich. Die Tatsache, dass kein Museum ein Insel ist und Museen in der Tat gesammelt eine politisch bestrittene Arena gesellschaftlicher Verhandlung ausmachen, die Imstande ist, Erinnerungskulturen zu beeinflussen und ändern, dass die einzelne Museumsinstitution die Möglichkeit verfügt, diese Prozesse aktiv zu prägen, und damit keineswegs statische Ausstellungsgebäude alten Krimskrams, sondern zugeschnittene Organisationen politischer und erinnerungskultureller Relevanz darstellen, wird in dieser Arbeit ein grundlegender Gedanke sein.

Vor dem Hintergrund der Entwicklung der Gedächtnisforschung hat Katrin Pieper ein Anwendungsorientiertes Konzept der Erinnerungskultur für die Museumsanalyse skizziert. Das von ihr vorgeschlagene Vorgehensmuster für die Analyse von Museen, „um letztendlich Aussagen über die Erinnerungskultur oder erinnerungskulturelle Tendenzen zu treffen“, legt die Grundlagen der methodischen Annäherung zu dieser Arbeit.⁸⁷ Setzt man das theoretische Konzept von Museen als Indikatoren und Generatoren voraus, „lassen sich Einsichten darüber gewinnen, wie gesellschaftliche Gruppen einschließlich politischer Funktionsträger über bestimmte Themen kommunizieren und welchen Stellenwert diese in der Gesellschaft einnehmen.“⁸⁸

Erinnerungskulturell gegründete Museumsanalysen ermöglichen die Untersuchung von Selbstbildern gesellschaftlicher Gruppen und öffentlichen oder politischen Bedeutungszuschreibungen, denn als kulturelle Manifestationen der jeweiligen Erinnerungskultur, „reflektieren Museen exemplarisch die jeweiligen öffentlichen Diskurse über Vergangenheit“, sei es als Indikator oder Generator.⁸⁹ Im Prinzip ermöglicht also die diskursive und geschichtspolitische Resonanz der Museen in dieser Hinsicht Beschreibungen davon, wie die Erinnerungskultur Museen prägt, aber auch wie Museen öffentliche Erinnerungen prägen.

Pieper entwirft drei generelle Annäherungen zu einer erinnerungskulturellen Museumsanalyse: Die Untersuchung von Museumskontroversen, um Erinnerungsbrüche und -grenzen zu identifizieren, die durch die Überschreitung von Tabus und Verbote ausgelöst werden; der synchrone Vergleich von Museen, die sich mit ähnlichen Themen beschäftigen, um Feststellungen über die jeweilige Erinnerungskultur zu treffen, und der diachrone Vergleich von Museen und Erinnerungskulturen im Laufe der Zeit, um Paradigmenwechseln des Ausstellens und des Erinnerns zum Vorschein zu bringen.⁹⁰ Meine Arbeit wird hauptsächlich Elemente von den zwei ersten Vorgehensmustern

87 Pieper. In: Baur (2011): S. 203.

88 Ebd.

89 Ebd.

90 Ebd: S. 203-208.

anwenden, denn es wird auf sowohl Kontroversen innerhalb der jeweiligen Erinnerungskultur als auch den Status und die Dynamik der einzelnen Erinnerung in ihrem nationalen Kontext fokussiert. Die Anwendung von einem kohärenten spezialisierten Konzept in beiden Analysen wird vermutlich einen Vergleich ermöglichen, der sowohl etwas über die jeweilige Erinnerungskultur als auch über die jeweilige Erinnerung sagen wird. Er wird auch zeigen, wie zwei Länder sich mit zwei schwierigen Erinnerungen beschäftigen; wie die aktuellen Museumsorganisationen arbeiten, um ihre Erinnerungen in der Erinnerungskultur wach zu halten und ihren Inhalt zu prägen und wie unterschiedliche Gruppen und Individuen arbeiten, um ihre Narrative durchzusetzen, oder ihre Version der Begebenheiten zu verteidigen. Als Untersuchungskonzept bietet Piepers Entwurf zur erinnerungskulturellen Analyse die theoretisch-methodischen Grundlagen der Lösung der Fragestellung dieser Arbeit. Diese Grundlagen müssen trotzdem erweitert werden, da sie nur als Umriss zu verstehen sind. Im Methodik-Teil dieser Arbeit wird die methodische Vorgehensweise weiter erläutert.

2.2. Methodik

Ein Ausgangspunkt meiner Arbeit ist die Sichtweise, dass das Museum, als Repräsentations- und Produktionsinstitution, die Manifestation von Erinnerungskulturen *par excellence* darstellt. Museen sind gestaltet, um Ideen, Werten, Gegenstände und Geschichten zu bewahren und präsentieren, eine Aktivität, die keineswegs als unbewusst oder automatisch bezeichnet werden kann. Ein Museum kann nur eine begrenzte Auswahl verwalten, und seine Angestellte und Planer machen bewusste und kalkulierte Entscheidungen, was Inhalt und Ausformung angeht. Es ist genau, weil etwas als wichtig angesehen wird, dass man beschließt, ein Museum einzurichten, das einem bestimmten Thema gewidmet ist, oder entscheidet, etwas Neues in einem existierenden Museum einzuschließen. Ein Museum ist gemeint, etwas Wichtiges über eine gemeinsame Vergangenheit zu erzählen. Der Streitpunkt ist häufig genau die Frage, was als wichtig angesehen werden soll, oder wie etwas erinnert werden soll. Streiten sind in der Tat im musealen Feld weitverbreitet, was auf den ersten Blick als widersprüchlich zum Postulat, dass Museen die Manifestation von Erinnerungskulturen *par excellence* darstellen, scheinen dürfte, doch, die kontinuierlichen Debatten und Auseinandersetzungen ist genau die Treibkraft, die erinnerungskulturelle Konsensus und Harmonie versorgt, und damit Museen zu Schaufenstern der jeweiligen Erinnerungskultur macht. Deshalb sagt das museale Feld als Debattarena etwas darüber, wie eine Gesellschaft sich selbst und ihre Geschichte sieht. Informationen darüber, wie eine Gesellschaft ihre Zukunft betrachtet, dürfte auch abgeleitet werden können, da die Erwartung normalerweise ist, dass die Ausformung eines Museums

von langer Dauer ist, und Argumente, die zum Beispiel bestimmte vergangene Ereignisse in der Zukunft zu vermeiden suchen, gewöhnlich sind.

Unter diesem Gesichtspunkt ist eine Untersuchung der in Verbindung mit Errichtungen, neuen Ausstellungen, Änderungen von Schilderungen, Einstellungen kontroverser Personen usw. anfangenden Streite über Zweck, Inhalt, Präsentation, Aktivitäten und Motive der Museen sinnvoll, um Charakteristiken über die jeweilige Erinnerungskultur zu beleuchten. Durch ihre Teilnahme in den Debatten erscheinen aktuelle Akteure, die die Identifizierung und Analyse von verschiedenen Erinnerungsinteressen auf dem Feld ermöglichen. Auch die Interessen und Arbeitsweisen der Museen kommen durch den öffentlichen Diskurs zum Vorschein und zeigen, was sie für wichtig halten und welche Narrative sie hervorbringen. Die Spannweite zwischen den von der Museumsorganisation oder ihren Planern und den von den verschiedenen anderen Akteuren vertretenen Meinungen würde dann etwas über die Streitigkeit oder Einigkeit des Diskussionsthemas sagen, aber auch generell über die Konkurrenz um Erinnerungshoheit in der Erinnerungskultur.

2.2.1. Vorgehen und Methoden

Im Folgenden werde ich die konkrete Vorgehensweise dieser Arbeit beschreiben. Im Hauptteil werden zuerst das norwegische Wiederaufbaumuseum, dann die Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, anhand Debattenbeiträge, Öffentlichen Aussagen und an Publikum gerichteten Botschaften und Informationen untersucht. Das Hauptgewicht der Materialien wird also auf Medienbeiträgen, öffentlichem Meinungs Austausch, offiziellen Äußerungen und anderen schriftlichen Quellen liegen. Die Züge und Inhalten der Quellen sind durch qualitativen Analysen extrapoliert worden, worin sowohl der Ursprung als auch der Kontext Berücksichtigt und kritisch untersucht gewesen sind. Die Hauptlinien der Debatten werden dargestellt und die Art und Weise der Eigenteilnahme der Organisationen an den Debatten werden analysiert. Die Vorgehensweise folgt also der einer qualitativen hermeneutischen Untersuchung. Darüber hinaus möchte ich näher anschauen, wie die Museumsinstitutionen arbeiten, um ihr Thema und ihre Versionen der Themen zu verbreiten, durch Teilnahme an den Debatten und durch ihre Kommunikation mit dem Publikum. Zum Schluss werden die Ergebnisse gegenübergestellt und verglichen. Die Hoffnung ist, dass sich letztendlich auf diese Weise eine Beschreibung der übergeordneten Stellung des Themas in der jeweiligen Erinnerungskultur machen lässt, und dass einige Betrachtungen über die aktuellen Erinnerungskulturen gemacht werden können. Insoweit basiert meine Arbeit sich zumeist auf

deduktiven Methoden: Anhand der theoretischen Grundlagen des vorherigen Kapitels werden bestimmten Erwartungen postuliert, die die Arbeit erstrebt, zu bestätigen. Allerdings möchte ich abschließend von den Befunden versuchen, einige generelle Schlussfolgerungen über die aktuellen Erinnerungskulturen zu induzieren. Diese Generalisierung der durch Deduktion gefundenen Forschungsergebnisse beruht sich jedoch auf dem Postulat, dass die Meinungen und Handlungen verschiedener Erinnerungsakteure von den Eigenschaften und Verhältnissen der jeweiligen Erinnerungskultur abhängen, und wiederum die Erinnerungskultur prägen.

Gleiche Methoden und Reihenfolgen von Untersuchungen werden in beiden Fällen erstrebt, damit die Darlegung dem Leser übersichtlich und voraussagbar wird. Abhängend von Befunden und nationalen Besonderheiten mögen einige Anpassungen in der jeweiligen Analyse gemacht werden müssen. Das ist bei der Medienanalyse besonders zu erwarten. Im Fall Deutschlands, zum Beispiel, ist der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung im Internet-Zeitalter ein hochaktuelles Thema gewesen. Folglich ist eine Menge von Informationen im Internet erhältlich. Das Wiederaufbaumuseum wurde 1998 eröffnet, während der Jugendzeit der norwegischen Internet-Berichterstattung. Damit gibt es keine originale Internetartikel weder von der Zeit vor der Öffnung oder kurz danach. Ein weiterer Punkt ist natürlich, dass die deutsche Öffentlichkeit viel größer ist, als die in Norwegen, und deshalb eine gewisse Stoffaussonderung fordert. Ebenfalls bedingt eine Untersuchung des Wiederaufbaumuseums in der norwegischen Öffentlichkeit eine Grabung in Zeitungs-, Fernseh- und Radioarchiven, um ein akkurates Bild seiner Präsenz in den norwegischen Medien zu skizzieren.

Besonders zwei Dinge sind für die Artikel und anderen Beiträgen, die analysiert worden sind, Kriterien gewesen, die der Aussonderung der für die Analyse relevante Beiträge geholfen haben: Auseinandersetzungen und Museumsäußerungen. Wie das aktuelle Museum sich in den Medien präsentiert und rechtfertigt, und wie es ihr Thema darstellt, ist der Schlüssel zu einer der Teilfragen der Fragestellung, nämlich, wie das Museum arbeitet, um ihre Narrative zu verbreiten und eventuell zu einem Teil der kollektiven Erinnerung an ihrem Thema zu machen. Aussagen von Repräsentanten der Behörden, die die Museen finanziert haben, sind in dieser Hinsicht auch interessant. Die Analyse wäre aber weniger interessant ohne eine Beschreibung der Opposition zu den Konzepten oder Betreiben der Institutionen. Die Spannweite zwischen den in der Öffentlichkeit auftretenden Meinungsantipoden markiert das erinnerungskulturelle Schlachtfeld des gegebenen Themas und sagt etwas darüber, wie problematisch oder unumstritten es ist. Die Identität und Meinungen verschiedener Erinnerungsinteressen lassen sich ideell identifizieren und analysieren

und tragen zu der Darstellung des relevanten Kontextes bei. Sie sind Indikatoren des Grads der erinnerungskulturellen Hegemonie und weisen auf die Axiome und historischen Erfahrungen verschiedener Gruppen einer Gesellschaft hin.

2.2.2. Quellen

Ich habe entschieden, Zeitungs- und Onlineartikel in beiden Länder zu untersuchen. Da die norwegischen Verhältnisse es gebieten, werde ich in der Analyse der norwegischen Debatten und der Medienpräsenz des Wiederaufbaumuseums mich zusätzlich auf Radio- und Fernsehsendungen der staatlichen Rundfunkgesellschaft NRK stützen. Ihre Fernseh- und Radiosendungen sind nach Zuschauerschaft die größten im Lande und die gesamten Dienstleistungen des NRK werden von 9 von 10 Norwegern jeden Tag genutzt.⁹¹ Ihr staatlich bestimmter „Zweckparagraf“ erklärt, dass NRK für die Stärkung norwegischer und samischer Sprache, Identität und Kultur arbeiten soll, und „das Kulturerbe Norwegens“ vermitteln soll.⁹² Die große Reichweite ihrer Sendungen und Medieninhalten kombiniert mit diesen Zielen macht die Rundfunkgesellschaft zu einem mächtigen und wichtigen Akteur der norwegischen Erinnerungslandschaft. NRK ist auch zur Produktion von sowohl lokalen als auch nationalen Nachrichten verpflichtet, was aus meiner Sicht eine aussichtsreiche zusätzliche Grundlage für die Untersuchung der Medienpräsenz des Wiederaufbaumuseums schafft, da es eine umfassende Breite in ihrer Berichterstattungen versorgt. Hier ist zu beachten, dass einige Sendungen und Artikel begrenzte Ausbreitung haben, weil sie für eine bestimmte Region gemacht sein können und deshalb minimale Wirkung auf die norwegische Öffentlichkeit haben.

Pressemitteilungen und öffentlich erhältliche Informationen auf die Webseiten der Organisationen werden auch einen prüfenden Blick erhalten. In dieser Arena können sie sich selbst und ihre Botschaften sehr frei darstellen und die Prokura, die die Medien sich nachziehen, ganz vermeiden. Die Webseiten einer Organisation können manchmal etwas über ihre Werte und Aussichten sagen, wie sie sich selbst sieht und welche Zielgruppe sie hat. Was jedoch in dieser Hinsicht am meisten Interessant ist, ist zu sehen, wie ihr Selbstbild und ihre Darstellung des Themas sich von den der medialen Kritikern kontrastieren, welche Argumente verwendet werden und zum welchem Zweck es argumentiert wird. Auch wie die Organisationen direkt mit dem Publikum kommunizieren, durch Veranstaltungen, Rundschreiben, Werbematerial und sozialen Medien, wird in diesem

91 Fordal, Jon Annar: „NRKs historie“. In: Nrk.no. Stand 17.03.2015. <http://www.nrk.no/organisasjon/nrks-historie-1.6589747> (abgerufen 25.02.2016).

92 NRK-plakaten: <https://www.regjeringen.no/contentassets/98dcafb6544e4161b32b5c2e8b978d20/NN-NO/SVED/GjeldendeNRKplakat.pdf> (abgerufen 25.02.2016).

Zusammenhang fruchtbar anzuschauen. Beide Museen dieser Untersuchung ausrichten Konferenzen und Veranstaltungen zu verschiedenen Themen und haben Bildungsprojekte und Zusammenarbeiten mit verschiedenen Partnern. Hier wird es konkret um die Mittel, die verwendet wird, und welche Themen besprochen werden, gehen, da eine tiefere Analyse der direkten Kommunikation mit dem Publikum in den Rahmen dieser Arbeit nicht möglich wäre. Auf diesem Punkt geht es einfach darum den Werkzeugkasten zu beschreiben, den die Institutionen verwenden, um ihre Vergangenheitsversionen zu kommunizieren, und ihr Bestehen zu verteidigen.

Die Zeitungs- und Onlineartikel, die als Quellen dienen, sind vorzugsweise von größeren nationalen Zeitungen und Nachrichtenbüros ausgewählt, wegen ihrer Reichweite und potenzieller Wirkungskraft. Sie sind durch Suche nach einem Bündel von relevanten Stichwörtern in den Archiven und Suchmaschinen der Zeitungen und durch aktiven Nachrichtenverfolgung gefunden. Ältere norwegische Artikel sind durch die Webseiten der Nationalbibliothek gefunden. Die Artikel sind nach Relevanz und Inhalt ausgewählt. Artikel, die die Debatte weiter führen, die einzigartige Perspektiven oder Kontrastierende Sichte darstellen, werden dargelegt und erläutert. Auf dem deutschen Gebiet steht zusätzlich eine Menge akademischen Arbeiten zur Verfügung, von denen einige, wie etwa Simon Langes Dissertation über die Erinnerungsdiskurs um „Flucht und Vertreibung“ seit 1989/1990,⁹³ die die Darstellung und Analyse der Debatten um der Bundesstiftung und ihre Dauerausstellung stützen werden. Zusätzlich ist die von Zeitgeschichte-Online bereitstellte Pressedokumentation zur Debatte um das „Zentrum gegen Vertreibungen“ verwendet worden, um Artikel zur Debatte aus der Zeit bevor 2007 zu finden.⁹⁴ In Norwegen gibt es bis heute keinen erinnerungskulturellen Arbeiten zum Wiederaufbaumuseum, aber zu ihrem Thema gibt es mehrere Bücher und Arbeiten, wie das Werk *Fortiet Fortid* von Arvid Petterson, das für meine Arbeit eine Grundlage bildet.⁹⁵

93 Lange, Simon, *Der Erinnerungsdiskurs um Flucht und Vertreibung in Deutschland seit 1989/1990 – Vertriebenenverbände, Öffentlichkeit und die Suche nach einer ‚normalen‘ Identität für die Berliner Republik*, Dissertation, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, 2015.

94 Pressedokumentation zur Debatte um das Zentrum gegen Vertreibungen. In: Zeitgeschichte-Online.de http://www.zeitgeschichte-online.de/sites/default/files/documents/presse_vertreibung_0.pdf (abgerufen 06.04 2016).

95 Petterson, Arvid, *Fortiet fortid : tragedien Norge aldri forsto : tvangsevakuering og overvintring i Nord-Troms og Finnmark 1944-1945*, Gjenreisningsmuseet for Finnmark og Nord-Troms, Hammerfest, 2008.

3. Forschungsstand und historischer Kontext

3.1. „Tvangsevakueringen“

Der Begriff „Tvangsevakueringen“ umfasst mehr, als in der direkten Übersetzung erfasst wird. Schon direkt nach Kriegsende war es in allgemeiner Verwendung, ohne dass weitere Erklärung nötig war, um die durch die Wehrmacht und NS-Behörden durchgeführten Deportationen und freiwilligen Evakuierungen zehntausender Menschen, das Niederbrennen und Zerstören von Infrastruktur, Häuser, Industrie-, Ausbildungs- und Amtsgebäude, die Notschlachtung von Haustieren und das Requirieren von Fischkuttern und anderen persönlichen Besitztümern im nördlichsten Landesteil Norwegens ab Herbst 1944 zu beschreiben.⁹⁶ Heute ist der Begriff in der norwegischen Literatur über den Zweiten Weltkrieg gründlich eingearbeitet und wird zumeist nur angewendet, wenn von diesen bestimmten Geschehnissen gesprochen wird. Eine alternative Bezeichnung, die häufig, besonders in der alltäglichen Sprache, verwendet wird, ist „nedbrenningen av Finnmark“ (Das Niederbrennen von Finnmark), da etwa 12000 Wohnhäuser, 500 Industriegebäude, eine Vielzahl von Schulen, Kirchen, Pfarrhäusern, Kliniken, und Fischgeschäfte, 350 Brücken und 22000 Leitungsmasten abgebrannt, gesprengt oder auf anderem Wege zerstört wurden.⁹⁷

Noch bis heute fehlt es an umfassender Forschung zu den Begebenheiten in Finnmark 1944-1945. Arvid Pettersons Buch über die Zwangsevakuierung, *Fortiet Fortid – Tragedien Norge aldri forstod* („Verschwiegene Vergangenheit – Die Tragödie, die Norwegen nie verstand“, 2008) bietet den umfangreichsten Versuch einer gesamten Untersuchung der Evakuierung und des Wiederaufbaus nach dem Krieg. Petterson wurde selbst 1944 als 5-Jähriger nach Süd-Norwegen evakuiert und hat in Zusammenarbeit mit dem Wiederaufbaumuseum ein großes Projekt durchgeführt, in dem Menschen, die die Zwangsevakuierung direkt miterlebt haben, Berichte über ihren Erfahrungen während des Kriegs gemacht haben. Durch seine Forschung ist die Anzahl von Einwohnern, die an die Zwangsevakuierung direkt oder indirekt gestorben sind, oder in Kriegsdienst für die norwegischen Streitkräften in Finnmark 1944-1945 gefallen sind, um das Zehnfache gestiegen.⁹⁸ Er beklagt sich über die fast nicht-existent Dokumentation, die die Arbeit sehr schwierig und das Ergebnis unvollständig gemacht hat, und vermutet das die Anzahl der Getöteten noch höher gewesen wäre, wenn die Untersuchung direkt nach dem Krieg unternommen wäre.

96 Verkündung vom *kongelige Finans- og Tolldepartement*. In: *Firda Folkeblad*. Stand 12.03.1946.

97 Petterson (2008): S. 302.

98 Ebd: S. 293-296.

In neuerer norwegischer Geschichtsliteratur wird es in der Regel festgestellt, dass die Zwangsevakuierung die größte Tragödie in Norwegen während der Besetzung war. Zum Beispiel schrieb der einflussreiche Historiker Magne Skodvin in seinem Werk zur Okkupationsgeschichte, *Krig og Okkupasjon 1939-1945*: „Das schlimmste Unglück und das größte Wunder in der norwegischen Okkupationsgeschichte geschah als Hitler persönlich entschied, dass das Gebiet zwischen der Grenze Jakobselv und dem Lyngenfjord zu Grunde gerichtet werden sollte, und die Bevölkerung unter Zwang weggeführt werden sollte. Das Unglück war die verbrannte Erde. Das Wunder, dass nicht mehr Menschen ihr Leben verloren haben.“⁹⁹

Obwohl Zweiter Weltkrieg 71 Jahre her ist, verkaufen Bücher zum Krieg immer noch recht gut, aber wenige von den meistverkauften (populär-) historischen Büchern in den letzten Jahren handeln um den Krieg in Nord-Norwegen. Einige nennenswerte Ausnahme gibt es, wie etwa Asbjørn Jaklins *Nordfronten – Hitlers skjebneområde*, die sich, obwohl die Evakuierung nicht unerheblicher Platz kriegt, hauptsächlich mit den militärischen und politischen Geschehnissen beschäftigt. Wenige haben die Zwangsevakuierung als Hauptthema. Eine einfache aber nicht ausreichende Erklärung für die Erfolglosigkeit von populärhistorischen Bücher über den Krieg in Nord-Norwegen wäre, dass die meisten Norweger in Süd-Norwegen wohnen, und wenig Zugehörigkeit zu den nördlichsten Teilen des Landes fühlen. Ihnen ist es vielleicht interessanter, über den Kriegsgeschehnissen und -Helden aus ihrer Region zu lesen. Wiederum wird es wegen des größeren Publikums einträglicher, Bücher über den Zweiten Weltkrieg in Süd-Norwegen zu schreiben.

Im akademischen Feld gibt es genau so wenige Werke, die die Zwangsevakuierung als Hauptthema haben. Das Thema ist generell wenig erforscht und wenige Forschungsarbeiten sind darüber geschrieben. Es ist ein Paradox, dass zu Kriegsgeschehnissen, die ein Historiker wie Magne Skodvin als so Monumental bezeichnet hat, fast keine Forschungsarbeiten durchgeführt sind. Petterson gibt eine Magisterarbeit von 1974 an, als einzige akademische Arbeit, die sich ausschließlich mit der Zwangsevakuierung beschäftigt. Mittlerweile sind eine Handvoll Masterarbeiten geschrieben worden, unter anderem über die alliierten Evakuierung von Flüchtlingen, die sich auf Sørøya von der Wehrmacht versteckt hatten.¹⁰⁰ Das historische Milieu in Norwegen hat zu diesem Thema sehr wenig produziert. Auch Bücher sind Mangelware: Bis Pettersons Erscheinung gibt es keine Werke von Größe seit Harry Westrheims *Landet de brente*

⁹⁹ Skodvin, Magne, *Krig og okkupasjon 1939-1945*, Oslo, 1990: 281 (Meine Übersetzung).

¹⁰⁰ Skancke, Kristian Husvik, *Redningsoperasjonen på Sørøya – Bakgrunn og strategisk kontekst*, Masterarbeit, Universitetet i Tromsø, 2010.

(1978).¹⁰¹ Allerdings gibt es eine Vielfalt von Publikationen, die die Zwangsevakuierung mitnehmen, die aber um generelleren Themen handeln. Die am meisten bekannte beschäftigen sich hauptsächlich mit den Beschlüssen der Generäle und Politiker, während erinnerungshistorische Bücher, die auf eigenen Erfahrungen oder Zeugnisberichten anderer Menschen bauen, mit einigen Ausnahmen schwer erhältlich sind und zumeist als Lokalliteratur bezeichnet werden können.

Die Zwangsevakuierung hat trotzdem in der Kriegsliteratur ihren Platz und wird normalerweise erwähnt oder sogar ergänzend ausgelegt. Viele Werke, die entweder um den Krieg in Nord-Norwegen oder den Krieg generell in Norwegen gehen, schließen es als ein Teil der Befreiung, des Laplandskriegs oder der Heimatfront ein. Harald Sandviks *Frigjøringen av Finnmark 1944-1945* (Die Befreiung von Finnmark 1944-1945) schenkt dem Thema nur sieben Seiten, da die Militärmanöver der Deutschen und der Sowjetunion, und besonders die Organisierung und Tätigkeiten der kleinen norwegischen Truppen, den Hauptteil der Aufmerksamkeit aufnehmen.¹⁰² Asbjørn Jaklin fokussiert auch stärker auf die strategischen Aspekte, beschreibt aber die Zwangsevakuierung über 25 Seiten ein bisschen mehr ergänzend und verwendet Zeugnisberichten in stärkeren Maße.¹⁰³

Das Vorgehen wird in vielen Fällen sehr ähnlich beschrieben und folgt generell dieselben Linien von deutscher Offensive; Scheitern der deutschen Operation gegen Murmansk; sowjetischem Gegenangriff und „Unternehmen Nordlicht“, der Deckname des deutschen Rückzugs, der zu der Zwangsevakuierung führte. Die Überlegungen der Generäle und Politiker bezüglich der Evakuierung und Verwendung von verbrannter Erde werden oft ausdrücklich dargestellt und die Schuld an der zivilen Leiden wird zumeist auf Adolf Hitler und Joseph Terboven geschoben. Zu diesem Zweck wird häufig der am 28. Oktober 1944 gegebene Führerbefehl Hitlers zitiert, der die zwangsweise Evakuierung in Betrieb setzte:

„Auf Grund der geringen Bereitwilligkeit der nordnorwegischen Bevölkerung zur freiwilligen Evakuierung hat der Führer [...] befohlen, daß die gesamte norwegische Bevölkerung ostwärts des Lyngenfjords im Interesse ihrer eigenen Sicherheit zwangsweise zu evakuieren und alle Wohnstätten niederzubrennen bzw. zu zerstören sind. [...] Mitleid mit der Zivilbevölkerung ist nicht am Platze“¹⁰⁴

101 Westrheim, Harry, *Landet de brente - tvangsevakueringen av Finnmark og Nord-Troms høsten 1944*, Nordnorsk Forfatterlag/Tiden Norsk Forlag, Oslo, 1978.

102 Sandvik, Harald, *Frigjøringen av Finnmark 1944-1945*, Oslo, 1975.

103 Jaklin, Asbjørn, *Nordfronten*, Oslo, 2007: S. 279-305.

104 Westrheim (1978): S. 57. Originaltext im Deutschen: Lang, Arnim: „Operation Nordlicht“. In: Bohn, Robert und

Obwohl die meisten Titel zum Thema häufig denselben Linien folgen, sind einige Änderungen in neueren Geschichtsbüchern spürbar. Es gibt eine größere Tendenz zur Verwendung von Zeugnisberichten neuerdings und der Sprachgebrauch hat sich geändert. Während die Sprache in älteren Büchern nüchterner in Bezug auf die Wichtigkeit und moralischen Aspekten der Geschehnisse sind, sind in neueren Auslegungen die Charakteristiken häufig ähnlich wie die schon erwähnten Bezeichnungen von Magne Skodvin ausgedrückt: Die Evakuierung und das Gebrauch von verbrannter Erde wird allen Ernstes als Tragödie, als „das größte Unglück, das Norwegen betraf, während der Besetzung“, und „die schlimmste Katastrophe in Finnmark seit dem Schwarzen Tod“ beschreibt.¹⁰⁵

Heute besteht also Einigkeit darüber, dass die Erlebnisse der nördlichsten Bevölkerung in Norwegen im Vergleich mit der Bevölkerung am sonst anstrengender gewesen ist, dass das Nordgebiet das von am meisten strategischer Bedeutung in Norwegen während des Krieges war, und dass die Kämpfe in Nord-Norwegen die härtesten waren. Wenn man aber an den unmittelbaren Charakteristiken vorbei sieht und den Blick auf das Inhalt historischer Werke richtet, passen die beiden nicht zusammen: In dem von der großen norwegischen Verlag Aschehoug herausgegeben zwölfbändigen Geschichtswerk *Aschehougs Norgeshistorie* (1994-1998) wird die Zwangsevakuierung mit nur einigen zusammenfassenden Sätzen abgespeist,¹⁰⁶ was für das „größte Unglück seit dem Schwarzen Tod“ unangemessen scheint.¹⁰⁷ Im dreibändigen Werk über den Krieg in Norwegen, *Norges Krig* (1947-1950), sind 44 von 2390 Seiten dem Thema gewidmet.¹⁰⁸

In der Populärkultur spielt die Zwangsevakuierung zwar nicht so eine zentrale Rolle wie Vertreter der *Hjemmefront*, es gibt aber einen Reichtum von Büchern und einige Dokumentarfilme zum Thema. Sigbjørn Hølmebakks 1964 erschienene *Fimbulvinteren* wurde sogar 1969 verfilmt. Unter dem Namen *Brent Jord* und der Regie von Knut Andersen fand der Film öffentliche Zustimmung, und ist mehrmals im Fernsehen übertragen worden.¹⁰⁹ Ein von den frühesten bedeutungsvollen Bucherscheinungen ist das zwischen 1949 und 1950 herausgegebene zweibändige *Finnmark i*

Elvert, Jürgen (Hrsg.), *Kriegsende im Norden. Vom heißen zum kalten Krieg*. Stuttgart, 1995: S. 32.

105 Eitinger, Leo und Weisæth, Lars, *Krigsskader og senvirkninger – krigspensjonering gjennom 50 år*. Rikstrykdeverket, Oslo, 1995.

106 Lange, Even, *Samling om felles mål: 1935-1970*, In: Helle, Knut, Kjeldstadli, Knut, Lange, Even und Sogner, Sølvi, *Aschehougs Norgeshistorie*, Band 11, Oslo, 1998: S. 125.

107 Eitinger und Weisæth (1995).

108 Ruud, W. Jørn, *Erindringen om andre verdenskrig i Finnmark og Nord-Troms*, Masterarbeit, Høgskolen i Bergen – Universitetet i Bergen, 2008: S. 29.

109 Ohne Verfasser: „Filmsuksessen „Brent Jord“ til Hemnesberget i midten av november“. In: *Nordlands Avis*. Stand 31.10.1969 und Petterson (2008): S. 18-19.

Flammer, das von B.R. Hellesnes redigiert ist, und Berichte von unmittelbar von den Geschehnissen betroffenen Menschen enthält.¹¹⁰ Die Erlebnisse der Beiträger waren nur einige Jahre zurückliegend und ihre Berichte bieten ein raues Bild einer unmittelbaren Vergangenheit.

Die vielleicht größte Beitragsleistung in den 1980er Jahren war der sechsteilige Dokumentarfilm *Finnmark mellom Øst og Vest* (1985-1986) die auf dem damals einzigen TV-Kanal in Norwegen, NRK, ausgestrahlt wurde. Der Dokumentar wurde unter Regie von Knut Erik Jensen und Mitwirkung von Historiker Harry Westheim produziert und besteht aus Interviews mit sowohl prominenten Akteuren, wie König Olav V., Generalmajor A.D. Dahl und Ministerpräsident Einar Gerhardsen, als auch normalen Menschen und Soldaten beider Seiten, die die Zwangsevakuierung und der Krieg im hohen Norden miterlebt haben. Der König nannte in seinem Interview, die Zwangsevakuierung „das schlimmste, das uns passiert ist“.¹¹¹ Der Film wurde mit der *Amanda-Filmpreis* für beste Dokumentarfilm prämiert.¹¹²

In den 1990er Jahren hatte die Autorin Grethe Haagensrud mit ihren Kinderbüchern über die Zwangsevakuierung Erfolg.¹¹³ Die Buchreihe handelt von Sofie und Kathrine, die in einem Dorf in Finnmark wohnen. Die Leserin folgt ihrem Alltagsleben in einem besetzten Landesteil und der späteren Flucht, als ihr Dorf evakuiert wird. Die Erzählungen sind mehrmals als Hörspiel in der Kindersendung im Radio vorgelesen worden.¹¹⁴ Sonst gibt es eine Vielfalt von Bücher zum Thema, die zu groß ist, hier in Gesamtheit erwähnt zu werden, nicht zuletzt in Jahrbücher und anderer lokal herausgegebener Literatur.

3.1.1. „Die Kollektivtradition“, Die norwegische Erinnerung an Zweiten Weltkrieg.

Finnmarks Schicksal, allerdings in den letzten Jahren durch Kriegsbücher und Medien (besonders in Zusammenhang mit dem 70-Jahresgedenken der Evakuierung 2014) etwas hervorgehoben, hat in der Geschichtsforschung nur eine periphere Präsenz gehabt. Im Blickpunkt war lange Zeit die nichtkommunistische Widerstandsbewegung, die *Hjemmefront*, die wohl immer noch im Zentrum der Aufmerksamkeit in der norwegischen Geschichtsschreibung zum Zweiten Weltkrieg steht. Wie

110 Hellesnes, B. R. (Hrsg.), *Finnmark i flammer. Fortalt av den brente jords egne kvinner og menn*, F. Bruns bokhandels forlag, Trondheim, 1949 und Ruud (2008): S. 33-34.

111 *Finnmark mellom øst og vest*, Dokumentarfilm, Jensen, Knut Erik, (1985-1986).

112 Svendsen, Tor Olav: „Amandaprisen“. In: *Store norske leksikon*. Stand 18.08.2015. <https://snl.no/Amandaprisen> (abgerufen 06.04.2016).

113 Arneberg, Sofie: „Grete Haagenrud“. In: *Store norske leksikon*. Stand 19.11.2009. https://snl.no/Grete_Haagenrud (abgerufen 21.05.2016).

114 Petterson (2008): S. 19.

in anderen vom nationalsozialistischen Deutschland okkupierten europäischen Länder, diente die Idee von der unfreiwillig okkupierten, Widerstand bietenden Nation zu der nationalen Einheit und ließ die Gesellschaft weitermachen und sich auf den Wiederaufbau ihres Landes konzentrieren. Durch Zahlreiche Bücher, Filme, Memoiren, Geschichtswerke und Erwähnung in den Medien wurden Norweger, die die Besetzungsmacht Widerstand gebieten hatten, zu Kultfiguren und Symbolen der Nation gemacht. Viele Widerstandskämpfer aus der *Hjemmefront* bekamen in der Nachkriegszeit hohen politischen und gesellschaftlichen Positionen, während die, die die falsche Seite gewählt hatten, ungeeignet für solche Stellungen wurden, und manchmal zu Gefängnisstrafen und Strafarbeit verurteilt wurden.

Zur norwegischen Kriegserinnerung ist wenige Forschungsarbeiten gemacht. Die erste erinnerungskulturelle Untersuchung von Bedeutung wurde von der Volkskundlerin Anne Eriksen durchgeführt und erschien 1995 mit ihrem Buch *Det var noe annet under Krigen*. Eriksen zeigte, dass die norwegische Erinnerung vom Zweiten Weltkrieg, die Eriksen die *Kollektivtradition* nennt, stark von der Idee von nationaler Widerstand geprägt ist. Der Begriff *Kollektivtradition* ist als eine kollektive Erinnerung zu verstehen, die qualitativ reicher und quantitativ ärmer als individuelle Erfahrungen ist, und als gültiger und richtiger denn individuelle Berichte empfunden wird. Die Kollektivtradition stellt Einzelgeschehnisse in einen größeren Kontext, und versorgt diesen Kontext zu neuen Generationen. Somit unterscheidet der Begriff sich nicht besonders von der schon besprochenen erinnerungskulturellen Theorie dieser Arbeit, wenn es zwar ein bisschen losere definiert ist. Nach Eriksen besteht in der norwegischen Kollektivtradition eine ziemlich breite Übereinstimmung zwischen den Ansprüchen der Geschichtswissenschaften und der Auffassungen „normaler“ Leute. Die Erzählung der Kriegsgeneration sei ganz eindeutig gewesen, mit Ausnahme von der Erzählung der Norweger, die mit der Besetzungsmacht zusammenarbeiteten, die gewöhnlich ihre ganz eigene Auffassung von den Geschehnissen zwischen 1940 und 1945 gehabt haben.¹¹⁵

Norwegische Historiker seien untereinander ganz einig darüber gewesen, welche Geschehnisse aus den Kriegsjahren als wichtig empfunden werden sollen. Eriksen teilt das Narrativ der norwegischen Kollektivtradition über den Zweiten Weltkrieg in drei Teilen auf: Überfall, Besetzung und Befreiung. Das Narrativ der Besetzungszeit, die fast die ganze Epoche umfasst, lässt sich nach Eriksen in zwei Traditionen aufteilen: Die Tradition der Helden und die des Alltagslebens. Eriksen zufolge ist die norwegische Kollektivtradition über den Zweiten Weltkrieg so Erfolgreich gewesen,

¹¹⁵ Eriksen, Anne, *Det var noe annet under krigen, 2. verdenskrig i norsk kollektivtradisjon*, Pax, Oslo, 1995: S. 15.

weil der Widerstandsbegriff nicht nur die Widerstandskämpfer in der Opposition zur deutschen Besetzungsmacht einschließt, sondern durch Assoziation auch den Hauptteil der norwegischen Bevölkerung.¹¹⁶ Sie nennt es den „ausgeweiteten Widerstandsbegriff“. Der Widerstandsbegriff ist tatsächlich in der Tradition sehr vage und kann sowohl Widerstandskämpfer als auch ganz normale Norweger umfassen, die keine direkte Widerstandshandlungen ausgeführt haben, aber während der Besetzung die richtige „Haltung“ gehabt haben. Durch den Hauptteil der Okkupation gab die *Hjemmefront* dem „Haltungskampf“ eine höhere Priorität als militärischen Sabotageakten. Der Kampf um die norwegische Seele sollte über den Küchentisch gewonnen werden und dessen Erfolg durch den stillen Widerstand „guter Norweger“ wird in der Kollektivtradition gefeiert. Der stille Widerstand schließt die zwei Traditionen der Helden und des Alltagslebens zusammen und lässt die meisten Norweger an dem gesamten nationalen Widerstandsmythos teilhaben. Der Kampf im Alltagsleben war ein Haltungskampf und ein Kampf für Brot und Butter während der Warenknappheit. Im Nachhinein vom Zweiten Weltkrieg ist dieser Aspekt auf ähnliche Weise wie der aktive Widerstandskampf mythologisiert und romantisiert worden. Der aktive und der stille Widerstand ist mythologisch gesehen gleichgestellt: „Sie sind alle in demselben Universum eingefangen und erzählen das gleiche mythische Wissen“.¹¹⁷ Sie sind von Geschichte drainiert worden und weist damit auf etwas über sich selbst hinaus, nämlich den Kampf für ein freies und selbständiges Norwegen.

Die norwegische Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg war in den ersten Jahren nach dem Krieg durchaus patriotisch und auf Widerstand gegen die deutsche Besetzungsmacht und die aus der Partei *Nasjonal Samling* (NS) bestehenden Marionettenregierung. Die Geschichtsschreibung war von einer starken Einigkeit darüber geprägt, welche Aspekte während der Besetzung von Norwegen als wichtig angesehen werden sollten. In den 1980er und 1990er Jahren, als eine neue Generation von Historikern sich mit den Kriegsjahren beschäftigten, führte die Erkenntnis der Einseitigkeit der norwegischen Kriegsgeschichte zu Kritik an der nach dem einflussreichen Historiker Magne Skodvin getauften „Skodvin-Tradition“.¹¹⁸ Der Historiker Ole Kristian Grimnes sah die Übereinstimmung der norwegischen Geschichtsschreibung zum Zweiten Weltkrieg als Ausdruck eines „Konsensus-Syndroms“, das die Initiative zur Kritik und Debatte gedämpft habe.¹¹⁹

In Norwegen war der Staat bei der Aufrechterhaltung der Kollektivtradition äußerst engagiert, wie

116 Eriksen (1995): S. 80.

117 Eriksen (1995): S. 80-82 (Meine Übersetzung).

118 Sørensen, Øystein: „Forskningen om krigen i Norge“. In: *Nytt norsk tidsskrift*, 1/1989.

119 Grimnes, Ole Kristian: „Historieskrivningen om okkupasjonen. Det nasjonale konsensus-syndromets gjennomslagskraft“. In: *Nytt norsk tidsskrift*, 2/1990.

der Historiker Clemens Maier gezeigt hat. Zum Beispiel taten die offiziellen Markierungen zum Krieg nichts, um populären Vorstellungen zu widersprechen oder nuancieren, und gaben generell Veteranen prominenten Stellungen in der Planung und Ausführung der Veranstaltungen.¹²⁰ Maier zeigt auch, wie das *Hjemmefrontmuseum*, das den Widerstand während der Besetzungszeit darstellt und vom Verteidigungsdepartement finanziert wird, durch selektive Erwähnung von u.a. dem kommunistischen Widerstand, dazu beiträgt, das etablierte Narrativ aufrechtzuerhalten.¹²¹ Wie der Historiker Pieter Lagrou nachgewiesen hat, war die Entstehung patriotischer Erinnerungskulturen in von der Wehrmacht besetzten westeuropäischen Länder in der Nachkriegszeit ist nicht einzigartig.¹²² Seine Arbeit, auf Fallstudien in Belgien, Frankreich und Holland basiert, zeigt, dass die Entwicklung einer „offiziellen“ *patriotischen Erinnerungskultur*, obwohl unterschiedlich aufgebaut und definiert, und mit verschiedenen Graden von Beteiligung und Einbeziehung in jedem Land, die nationale Einheit, die Erneuerung nationaler Ehre und das Weiterleben des Staates nach dem Krieg unterstützte. Der Fokus lag darauf, dass die Bevölkerung generell eine anti-deutsche Haltung gehabt hatte und großen Widerstandswillen gezeigt hatte. In jedem Fall bedeutete dies ein Prozess von Einschließung und Exklusion, die Einzelgruppen von der patriotischen Erinnerungskultur aussperrte. Um öffentliche Anerkennung für ihre Erfahrungen zu bekommen, mussten diesen Gruppen sich an der Sprache der patriotischen Erinnerungskultur anpassen und ihre Geschichten nach dem dominanten Narrativ richten.¹²³ Gruppen und Individuen, die nicht bereit waren, solche Kompromissen zu machen, wurden auf kleineren, konkurrierenden Erinnerungskulturen beschränkt, wie etwa die der Kommunisten, die schon ganz früh aus Narrativen vieler europäischen Länder ausgeschlossen wurden.¹²⁴ Das ist auch der Fall für die patriotische Erinnerungskultur in Norwegen.¹²⁵

3.1.2. *Ausgeschlossene Gruppen und öffentliche Revision*

Als die letzten Hinterbliebenen von der Kriegsgeneration allmählich verschwinden, ist der Prozess der Untersuchung und Vermittlung der Erfahrungen von „vergessenen“ Gruppen und Individuen fast prosaisch worden. Ziel ist normal diesen Gruppen zu identifizieren, um ihnen „eine Geschichte“ und ihren „rechtmäßigen Platz“ in der Geschichte zu geben. In Norwegen scheint

120 Maier, Clemens: „A victory Celebrated. Danish and Norwegian Celebrations of the Liberation“. In: Pakier, Malgorzata und Stråth, Bo (Hrsg.), *A European Memory, Contested Histories and Politics of Remembrance*, New York und Oxford, 2012: S. 147-159.

121 Maier, Clemens, *Making Memories, The Politics of Remebrance in Postwar Norway und Denmark*, Dissertation, European University Institute, 2007: S. 285-294.

122 Lagrou, Pieter, *Legacy of nazi occupation. Patriotic Memory and National Recovery in Western Europe, 1945-1965*, Cambridge University Press, 1999: S. 292.

123 Ebd: S. 304.

124 Maier, Clemens (2007): S. 285.

125 Ruud (2008): S. 118 und Maier (2007): S. 286.

dieser Revisionsprozess sich ziemlich langsam entwickelt zu haben, sowohl in der Geschichtsschreibung als auch im öffentlichen Raum. Erst 2012 bat der norwegische Ministerpräsident Jens Stoltenberg in Namen der Regierung um Verzeihung für die Deportation von 772 norwegischen Juden, wessen Massenmord in kontinentalen Vernichtungslagern durch die Assistenz norwegischer Polizisten und LKW-Fahrer ermöglicht wurde. Nur 34 von den 772 deportierten Juden kehrten nach dem Krieg zurück.¹²⁶ Bei einer ähnlichen Veranstaltung im Herbst 2013 wurden kommunistischen Freiheitskämpfer von der norwegischen Verteidigungsministerin dekoriert. Sie bekamen auch eine offizielle Entschuldigung dafür, dass sie und ihre Geschichte nach dem Krieg „in der Dunkelheit gelassen“ wurden. Der aktive Widerstand in Finnmark wurde in großem Maße von norwegischen Kommunisten durchgeführt, häufig geübt und in Auftrag von Sowjetischen Militärabteilungen. Ost-Finnmark grenzt zu Russland und wurde von der Sowjet-Union im Herbst 1944 befreit. Nach dem Krieg, als die NKP stark in der Region und der lokale Hauptkonkurrent von der auf nationaler Ebene größten Arbeiderpartiet (Arbeiterpartei) war, wurde das Gebiet von strategischer Bedeutung als NATO-Grenze zu der Sowjetunion im kalten Krieg. Deshalb macht es Sinn einige Zeile der norwegischen Historiografie zum kommunistischen Widerstand hier zu schenken.

Lange Zeit wurden die norwegischen Kommunisten, die während der Besetzung gekämpft hatten, in großen historischen Werken über den Zweiten Weltkrieg in Norwegen einfach nicht erwähnt, und wenn der Widerstand der NKP (Norges Kommunistiske Parti) überhaupt erwähnt wurde, wurde es behauptet, dass, weil die Kommunisten die offizielle Linie der Widerstandsgruppen unter Leitung von der norwegischen Exilregierung in London nicht gehalten hatten, hatten sie mehr Schaden als Nutzen gemacht. Der offizielle Widerstandsgruppierung, die *Hjemmefront*, vermied Sabotageakte bis in dem Jahr 1944 aus Furcht vor Vergeltung durch die deutsche Besetzungsmacht, eine Vorsichtsmaßnahme die Kommunisten nicht treffen wollten. Unter den Widerstandsgruppen während der Okkupation führten sie die zahlreichsten Sabotageakte durch.¹²⁷ In der Geschichtsschreibung wurde auch häufig festgestellt, wie in anderen europäischen Ländern, dass die Kommunisten keine Aktionen durchgeführt hatten, bis der deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Sommer 1941. Eine Behauptung, die in den letzten Jahren nuanciert worden ist.¹²⁸

126 Hjelle, Thomas Borgos: „Stoltenberg sier unnskyld til norske jøder“. In: *VG.no*. Stand 27.01.2012.
<http://www.vg.no/nyheter/innenriks/andre-verdenskrig/stoltenberg-sier-unnskyld-til-norske-joeder/a/10076913/>
(abgerufen 16.03.2016).

127 NTB: „Osvaldgruppen dekorert“. In: *Bergens Tidene*. Stand 04.10.2013.
<http://www.bt.no/nyheter/innenriks/Osvaldgruppen-dekorert-2980282.html> (abgerufen 17.03.2016).

128 Maier (2007): S. 286-287.

Keine Monumenten für diesen Widerstandskämpfer wurden in der Nachkriegszeit errichtet, und als zum 1. Mai 2015 endlich das erste große Denkmal in zentraler Lage in Oslo enthüllt wurde,¹²⁹ schaffte es eine riesige Debatte, weil das Monument zu den norwegischen Kommunisten, die für die Befreiung Norwegens gekämpft hatten, kommunistische oder zumindest sehr direkte Symbolik enthielt.¹³⁰ Die Kritik handelte hauptsächlich um die Ästhetik. Das Denkmal zeigt einen großen Hammer, der ein Hakenkreuz schlägt, was für einige einen zu banalem oder totalitärem Ausdruck ausmachte und für das Stadtbild als schädlich wahrgenommen wurde, was in jeder Hinsicht eine zulässige Kritik ist. Der Redakteur von der liberal-konservativen Zeitung *Aftenposten*, Harald Stanghelle, kritisierte die Ausführung für eine „sowjetische Stil“, die Anklänge an „Propagandamonumenten“ aus dem ehemaligen Ostblock enthalte. Das Problem mit dieser Kritik ist, dass die Widerstandskämpfer in Frage natürlich Kommunisten waren und ein Denkmal ohne Hinweis zu dieser Tatsache eine Weiterführung des Nachkriegsnarrativ wäre. In einigen Kreisen scheint es immer noch schwierig zu akzeptieren, dass norwegische Kommunisten ein Teil vom norwegischen Widerstand gewesen sind. Ein anderes Beispiel für Debatten, die die Diskussion ihren Weg aus den akademischen Kreisen finden ließen, ist die Debatte um den Spielfilm *Max Manus* (2008). Der Film folgt dem vielgefeierten Widerstandsheld Max Manus und seinen Kollegen in der Widerstandsgruppe *Oslogjengen*. Der Film bekam Kritik für angebliche historische Ungenauigkeiten, u.a. dafür, dass Manus in Kampf während des sowjetisch-finnischen Winterkriegs dargestellt wurde, dass die Widerstandsbewegung als zu organisiert präsentiert wurde, und dass Widerstandsaktionen dargestellt wurden, an denen kommunistischen Saboteuren beteiligt waren, ohne dass diese Tatsache oder die Personen erwähnt wurden.¹³¹ Der Hauptfachberater bei der Verfilmung und Direktor an dem *Hjemmefrontmuseum*, Arnfinn Moland, verteidigte die Schilderungen, teilweise auf historischer Grundlage, teilweise als filmische Anpassungen.¹³²

Es gibt mehrere Gründe für den bis vor kurzem völligen Mangel an Anwesenheit und Anerkennung für den kommunistischen Widerstand in der norwegischen Erinnerungskultur. Wie Clemens Maier aufgezeigt hat, gab es, schon vor dem Krieg nach Norwegen kam, eine starke Gegnerschaft gegen

129 Seit 1995 hängt schon in demselben Bahnhof eine Plakette zum Andenken an dieselbe Gruppe, die allerdings über ihre politische Neigung schweigt. 2013 wurde ein Denkmal zu der kommunistischen Pelle-Gruppe in Oslo enthüllt. Dieses Denkmal war aber von bescheidener Größe und Erscheinung: Maier (2007): S. 292 und Løken, Astrid: „Krigsheltene har fått sin hyllest“. In: *Aftenposten*. Stand 22.11.2013. <http://www.osloby.no/nyheter/Krigsheltene-har-fatt-sin-hyllest-7382357.html> (abgerufen 17.03.2016).

130 Tunheim, Helga, Bråthen, Trine, Jenssen, Grethe Kielland und Didriksen, Nina: „Omstridt krigsminnesmerke på plass utenfor Østbanehallen“. In: *NRK Østlandssendingen*. Stand 29.04.2015. <http://www.nrk.no/ostlandssendingen/omstridt-krigsminnesmerke-pa-plass-1.12335534> (abgerufen 16.03.2016).

131 Bratlie, Marie, *Manus til Manus*, Masterarbeit, Universitetet i Oslo, 2011: S. 71-87.

132 Rosslund, Irene Elisabeth und Onsum, Elisabeth: „-Bare tøv i Max-Manus-film“. In: *NRK.no*. Stand 22.12.2008. <http://www.nrk.no/kultur/--bare-tov-i-max-manus-film-1.6373051> (abgerufen 02.05.2016).

die Sowjetunion wegen ihrer Invasion von Finnland.¹³³ Während des Krieges gab es Konflikt zwischen der *Hjemmefront* und den Kommunisten und die Streitigkeit dauerte nach dem Frieden an. Stalins Sowjetunion verlor schnell ihr Image als Befreier, als ein Land nach dem anderen Opfer von ihrem Interventionismus wurden und bei demokratischen Prozessen behindert wurden. Der ehemalige Verbündete wurde plötzlich zum Feind im neuen strategischen Bild des kalten Krieges. In welchem Ausmaß konnten die Kommunisten vertraut werden? Ihre Loyalität wurde in Frage gestellt und die Behörden sahen sie als ein sowjetisch kontrolliertes Risiko.¹³⁴ In dieser Landschaft fanden die Erfahrungen der Kommunisten keinen Platz in der Öffentlichkeit und ihre Narrative wurde auf sehr kleinen Kreisen beschränkt. Dass diesen Narrativen oft sehr ideologisch geprägt waren, hat wahrscheinlich zu dieser Entwicklung beigetragen.¹³⁵

Dennoch scheint eine Änderung in der norwegischen Erinnerungsdiskurs nach dem Fall der Sowjetunion spürbar zu sein. Die vorgenannten offiziellen Entschuldigungen und Anerkennungen für die norwegische Rolle beim Holocaust und den Einsatz der kommunistischen Widerstandskämpfer fügen sich in einer Kette von ähnlichen Feststellungen über wenig ehrenvolle Aspekte der norwegischen Vergangenheit ein. Vergangene Handlungen oder Unterlassungen, die mit den liberalen und pluralistischen Idealen der heutigen Gesellschaft nicht einpassen, werden konfrontiert und anerkannt. Die Tendenz ist ganz klar: 2013 bekamen die sogenannten Kriegesegler, die unter Lebensgefahr für die Alliierten Kriegsmaterialien verfrachteten, eine Entschuldigung.¹³⁶ Die Kinder von deutschen Soldaten und norwegischen Müttern, die in großem Umfang in der Nachkriegszeit Belästigungen ausgesetzt waren, haben eine förmliche Entschuldigung bekommen, der König bat 2005 samischen Grenzgänger, die nach dem Krieg falsch für Landesverrat beschuldigt wurden, um Verzeihung, und Signale vom Justizminister deuten darauf hin, dass auch Kinder von NS-Angehörigen auf eine Entschuldigung für Belästigungen hoffen können.¹³⁷ Der Trend ist aber nicht auf den Zweiten Weltkrieg beschränkt. In jüngster Zeit haben norwegische Behörden eine Menge historische Entschuldigungen gemacht, z.B. bei dem skandinavischen Romanivolk für den Rassenpolitik, die bis weit in der Nachkriegszeit durch u.a. Zwangssterilisation und Zwangsadoption geführt wurde und 2014 bei den sogenannten „Nordseetauchern“, die während

133 Maier (2007): S. 285.

134 Ebd: S. 286.

135 Ebd: S. 290.

136 Anne-Grete Strøm-Erichsen: En unnskyldning til krigsseilerne. Stand 05.08.2013. In:

<https://www.regjeringen.no/no/aktuelt/en-unnskyldning-til-krigsseilerne/id733172/> (abgerufen 17.03.2016).

137 Salvesen, Geir: „Anundsen vil vurdere å gi NS-barna unnskyldning fra samfunnet for mobbing etter krigen“. In: *Aftenposten*. Stand 01.06.2015. <http://www.aftenposten.no/nyheter/iriks/politikk/Anundsen-vil-vurdere-a-gi-NS-barna-unnskyldning-fra-samfunnet-for-mobbing-etter-krigen-8040799.html> (abgerufen 17.03.2016) und Svarstad, Asbjørn: „Samiske grenseløser reddet tusenvis. Så ble de beskyldt for landssvik“. In: *Dagbladet*. Stand 28.10.2014. <http://www.dagbladet.no/2014/10/26/nyheter/grensen/samefolket/35927633/> (abgerufen 17.03.2016).

der Aufbauphase der norwegischen Ölprojekten in der Nordsee an lebensgefährlichen Aufträgen beteiligt waren.¹³⁸

Wenn alle diese Beschlüsse ihren individuellen Rechtfertigungen wohl haben, scheint die wichtigste Ursache für die Entspannung zwischen den Kriegszeitansprüchen der *Hjemmefront* und der kommunistischen Widerstandsgruppen, der Fall der Sowjetunion und damit das Ende des Kommunismus als potentielle politische Gefahr zu sein. Maier sieht die Existenz der Sowjetunion als geopolitische Drohung als der Hauptgrund der Ausklammerung der kommunistischen Erfahrungen aus der norwegischen Kriegserinnerung.¹³⁹ Acht Monate nach der Auflösung der Sowjetunion kam auch die erste offizielle Entschuldigung, als König Harald V in seinem ersten Jahr als norwegischer König norwegischen Partisanen aus Finnmark um Entschuldigung bat, für „einen Teil unserer Geschichte, der zum Teil totgeschwiegen worden ist“.¹⁴⁰ Mit dem Verschwinden der sowjetischen Bedrohung, aber vermutlich auch durch zeitliche Distanz und Wandel in anderen Ländern, veränderten sich die Rahmenbedingungen des norwegischen Erinnerungsdiskurses und die Besprechung vorher schwieriger Themen wurde erleichtert. Es dürfte behauptet werden, dass man in den letzten Jahrzehnten eine Aufweichung des nach dem Zweiten Weltkrieg etablierten Konsensus-Syndroms gesehen hat.

3.1.3. Die Nord-Süd-Debatte über die Kriegsgeschichte Norwegens

Viele haben um die Tatsache, dass die Nord-norwegische Kriegsgeschichte in der Geschichtsschreibung und offiziellen Markierungen immer noch wenig Platz kriegt, Besorgnis geäußert. In den letzten Jahren und besonders zu der Zeit des 70-Jahresgedenkens des Anfangs der Zwangsevakuierung 2014 haben mehrere sich dafür ausgesprochen, dass die Geschehnisse in Finnmark und Nord-Troms in Gefahr seien, vergessen zu werden. Dies hängt mit der Erkenntnis aus den letzten Jahren zusammen, dass einzelne Geschehnisse und Erfahrungen in der Nachkriegszeit und darüber hinaus aus der Narrativ ausgeschlossen worden sind. Wie schon erwähnt bedeutete die Entstehung einer patriotischen Erinnerungskultur nach dem Krieg die Exklusion von Narrativen, die nicht darein passten. Nationale Markierungen wurden unter Auspizien der Veteranen aus der *Hjemmefront* geplant und durchgeführt und die Geschichtsschreibung wurde von Autoren, die

138 Zondag, Martin Herman Wiedswang: „Statens politikk mot tater har vært feilslått og nedbrytende“. In: *NRK.no* Stand 01.06.2015. http://www.nrk.no/norge/_-statens-politikk-mot-tatere-har-vaert-feilslatt-og-nedbrytende-1.12387816 (abgerufen 17.03.2016) und Tollaksen, Tor Gunnar: „Staten gir pionerdykkerne penger, men nekter ansvar“. In: *Stavanger Aftenblad*. Stand 09.10.2014. <http://www.aftenbladet.no/energi/Staten-gir-pionerdykkerne-penger---men-nekter-ansvar-3457704.html> (abgerufen 17.03.2016).

139 Maier (2007): S. 290.

140 König Harald V: „H.M. Kongens tale ved partisanbautaen i Kiberg.“ 03.08.1992. <http://www.kongehuset.no/tale.html?tid=30959&sek=26947> (abgerufen 21.03.2016).

während des Krieges Akteuren gewesen waren, geschrieben. *Norges Krig*, das zwischen 1947 und 1950 herausgegeben wurde, und langer Zeit das maßgebende Werk zum Zweiten Weltkrieg in Norwegen war, ist zu großem Teil von Chronisten geschrieben, die da waren, und wohl auf der „richtigen“ Seite gewesen waren. Die Behandlung über Finnmark ist beispielsweise von Generalmajor A.D. Dahl geschrieben, der Kommandant der norwegischen Streitkräfte, die nach der sowjetischen Befreiung von Finnmark im Herbst 1944 von der norwegischen Exilregierung eingeschickt wurden, und in der Nachkriegszeit oberster Befehlshaber in Nord-Norwegen wurde.¹⁴¹ Auch die Populärliteratur über den Krieg wurde von Veteranen geprägt. Max Manus, der vielleicht am meisten gefeierte Kämpfer des norwegischen Widerstands, gab nach der Befreiung zwei Bücher über seinen Tätigkeiten heraus, die Verkaufsschlager wurden, und wie andere ähnliche Bücher und erinnerungskulturelle Strukturen wie das *Hjemmefrontmuseum* zu der Idolisierung der Widerstandskämpfer und dem Bestehen einer bestimmten Erinnerung an die Okkupationsjahre beitrug.¹⁴²

In einer Masterarbeit über die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in Finnmark schreibt Jørn W. Ruud, dass die Geschehnisse in Finnmark im Großen und Ganzen in der nationalen und patriotischen Erinnerungskultur von Zweiten Weltkrieg in Norwegen fehlen. Finnmarks Schicksal habe einen bescheidenen Platz bekommen, nicht nur in der Erinnerungskultur, sondern auch in der norwegischen Kriegsgeschichte.¹⁴³ Es sei hauptsächlich die Medien und die Populärliteratur, die Anerkennung dafür verdienen, Finnmarks Kriegsgeschichte vorbringen versucht zu haben. Das Interesse der Geschichtsforschung in Bezug auf den Krieg in Norwegen scheint, weitgehend auf Süd-Norwegen und besonders die Hauptstadt Oslo beschränkt zu sein. Der Historiker Lars Borgersrud ist dieser Meinung: Die norwegische Kriegsgeschichte sei Oslo-zentriert und habe zusätzlich eine Oberklasse-Prägung. Die Kriegshelden erwecken den Anschein, Anhänger gemäßigter Parteien aus wohlhabenden Wohngebieten in der Hauptstadt zu sein. Diese Prägung sei von den Positionen verursacht, die Oslo-Widerstandskämpfer nach dem Krieg bekommen haben.¹⁴⁴ Dies möge als eine übertriebene Polemik von einem linksgerichteten Historiker empfunden werden, was aber nicht widerlegt werden kann, ist, dass viele der bekanntesten Kriegshelden in Oslo operierten, und dass viele von diesen in der Nachkriegszeit prominente Stellungen bekamen.

141 Ruud (2008): S. 29.

142 Moland, Arnfinn: „Max Manus“. In: Norsk biografisk leksikon. https://nbl.snl.no/Max_Manus (abgerufen 03.04.2016).

143 Ruud (2008): S. 123-124.

144 Ytreberg, Rune und Snekvik, Line: „Krigshelter beskrives som ofre“. In: *NRK Fordypning*. Stand 05.04.2011. <http://www.nrk.no/fordypning/de-glemte-krigsheltene-1.7576293> (abgerufen 29.05.2015).

Die fehlende Präsenz der Zwangsevakuierung in der akademischen Geschichtsschreibung und in der Erinnerungskultur steht wahrscheinlich teilweise in Verbindung mit der fehlenden Anerkennung des kommunistischen Widerstands. Gegebenenfalls bringt die Entwicklung der allmählichen Dekonstruktion bisherigen Wahrheiten und die damit folgenden neuen Perspektiven, die besonders im Gefolge vom kalten Krieg erkennbar gewesen ist, Hoffnung darauf, dass neue Geschichten geschrieben werden können, und dass der Krieg und die Besetzung in Nord-Norwegen mehr Aufmerksamkeit kriegen wird, eine Entwicklung, die mit der riesigen Berichterstattung in Zusammenhang mit dem 70-Jahresgedenken verschiedener nordnorwegischen Kriegsgeschehnisse in den Medien vielleicht sogar schon in Sicht ist. Der Wandel in der Erinnerungsdiskurs hat jedoch wenig für die Weise gemacht, auf der die Kriegsgeschichte Finnmarks geschildert wird. Typisch wurde die nordnorwegische Bevölkerung als Opfern dargestellt. Die, die Widerstand geleistet hatte wurde zumeist nicht erwähnt.¹⁴⁵ Heute werden sie als Opfer einer verdrängten Vergangenheit empfunden, die in Gefahr ist, vollständig vergessen zu werden. Kirsti Bergstø, eine Abgeordnete für Finnmark und die grün-linke *Sosialistisk Venstreparti*, beklagte am 6. Januar 2015 in einer Interpellation im Storting, dass dieser Prozess schon im Gange sei:

„Die brutale Verbrennung und Zwangsevakuierung von Finnmark waren einige von den schlimmsten Ereignissen während des Zweiten Weltkrieges in Norwegen. Trotzdem droht dieser Teil der Geschichte in Vergessenheit zu geraten. [...] Nicht alle haben Älteren, die vom Krieg erzählen können, und nicht alle haben Zugang zum soliden Wissen, das z.B. das Wiederaufbaumuseum in Hammerfest innehat und zur Erzählung über das Landesteil, die sie vermitteln.“¹⁴⁶

In Zusammenarbeit mit der sozialdemokratischen Arbeiterpartei brachte ihre Partei einen Antrag ein, die durch die Verteilung einer geplanten Professorenschaft an eine nordnorwegische Institution Forschung zum Krieg in Nord-Norwegen sichern sollte. Der Antrag wurde schließlich abgelehnt, aber Verteidigungsministerin Eriksen Søreide beteuerte, dass auch die Regierung das Problem wichtig nehme: „Die Geschehnisse im Norden ist ein Teil unserer Kriegsgeschichte, der seine verdiente Aufmerksamkeit nicht bekommen hat. Es ist höchste Zeit, darum zu kümmern, dass es besser bekannt und anerkannt wird.“¹⁴⁷ Die Besorgnis der Politiker und Historiker werden von angestellten beim Wiederaufbaumuseum geteilt. Auch in Nord-Norwegen scheint nämlich die

145 Ebd.

146 Interpellasjon nr. 25 (2014-2015), 06.01.2015, sak 2 (Meine Übersetzung).

147 Ebd.

Erfahrungen der Kriegsgeneration weniger und weniger bekannt zu sein. Die Museumsleiterin, Nina Planting Mølmann, die durch Veranstaltungen und Vorlesungen in Regie des Museums regelmäßig mit Schülern und Studenten arbeitet, hat zu *NRK* gesagt, es wachse jetzt eine Generation auf, der die Ereignisse fremd ist.¹⁴⁸

Warum hat die nordnorwegische Kriegsgeschichte so wenig Platz in norwegischer Erinnerungskultur bekommen und warum dauerte es so lange bis man damit anfing, dieses Problem zu diskutieren? Vor allem wurde die norwegische Geschichte zum Zweiten Weltkrieg während des kalten Krieges geschrieben. Der Konflikt prägte die ganze Epoche und begrenzte sowohl den Spielraum der norwegischen Außenpolitik als auch den der Innenpolitik. Finnmarks spezielle Situation als Grenzgebiet zu der Sowjetunion mit einer kräftigen kommunistischen Partei hat wahrscheinlich eine Rolle gespielt. In Finnmark bekam die Moskau-treue NKP eine gute Position im ersten Wahljahr nach dem Zweiten Weltkrieg und wurde die Hauptkonkurrent der auf Landesebene regierenden Arbeiterpartei in diesem Landkreis. Die zwei Parteien hatten sich nur 22 Jahre vorher aufgeteilt. Dass die Partei eine so gute Zustimmung in Finnmark hatte, hat wahrscheinlich mit dem starken Widerstandseinsatz der norwegischen Partisanen in Finnmark zu tun. Es ist leicht zu verstehen, wenn norwegische Behörden kommunistischen Widerstandskämpfern keine Anerkennung zollen wollten, wenn ihre Loyalität in Frage stünde, und die von der Lund-Kommission nachgewiesene Überwachung von norwegischen Kommunisten während des kalten Krieges bestätigt die Existenz dieses Misstrauens.¹⁴⁹ Solange der Staat und die Gesellschaft auf den kalten Krieg ausgeschnitten waren, würde es schwierig sein, die Geschehnisse in Finnmark hervorzuheben, einschließlich der Zwangsevakuierung, denn die Erwähnung vom Einen weist auf dem Anderen. Der machtpolitische Weltkonflikt fror die Situation ein und verschob jeder Wandel in der Erinnerungskultur in Bezug auf nordnorwegische Kriegsgeschehnisse.

Ein zweites Moment ist das Verhältnis der Lokalbevölkerung zu den deutschen Soldaten und die Vorstellungen in übrigen Norwegen von diesem Verhältnis. Arvid Petterson hat darauf hingewiesen, dass viele Evakuierte sich als Verräter in den Augen anderer Norweger fühlten, als sie nach der Evakuierung im übrigen Norwegen Unterkunft bekamen. Sowohl die Propaganda der NS-Behörden und der Besetzungsmacht als auch die der *Hjemmefront* habe zu diesem Missverständnis geführt. Die deutsche Propaganda behauptete, die evakuierte Bevölkerung werde gerettet, während

148 Østvold, Kristine og Andersen, Marita: „Ungdom kan veldig lite om denne historien“. In *NRK Troms*. Stand 05.10.2014. <http://www.nrk.no/troms/unge-kan-lite-om-krigshistorien-1.11959752> (abgerufen 06.10.2015).

149 Dokument nr. 15 (1995-1996) *Rapport til Stortinget fra kommisjonen som ble oppnevnt av Stortinget for å granske påstander om ulovlig overvåking av norske borgere («Lund-rapporten»)*.

die *Hjemmefront* aufforderte, dass die Einwohner versuchen sollten, zu entkommen.¹⁵⁰ Nach der Auffassung einiger Norweger verdienten also die Evakuierten die Bezeichnung „Gute Norweger“ nicht. Tatsächlich gibt es Hinweise in der Richtung, dass der Haltungskampf in den nördlichsten Gebieten Norwegens schwieriger als sonst war, wegen der riesigen Menge von deutschen Soldaten in der Region. Die Bevölkerung war in immenser Unterzahl und musste mehr als sonst in Norwegen mit der Besetzungsmacht zusammen leben und arbeiten. Jedoch entkamen etwa 25.000 von einer Bevölkerung von etwa 75.000 trotz Lebensgefahr und dachloser Überwinterung die Zwangsevakuierung.¹⁵¹ Petterson weist zusätzlich auf den Misserfolg der von den NS-Behörden initiierten freiwilligen Evakuierung als Beweis dafür, dass es trotz alledem eine „norwegische Haltung“ in der Bevölkerung gegeben habe.¹⁵² So gerieten die Einwohner von Finnmark und Nord-Troms in eine absurde Situation: Gleichzeitig zu freundlich den nationalsozialistischen Deutschen und den kommunistischen Sowjets gegenüber. All dies passte nicht in der patriotischen Erinnerungskultur der Nachkriegszeit ein.

Drittens musste das Landesteil nach dem Krieg wieder aufgebaut werden. Petterson pointiert, dass es sehr lange dauerte, bis die Bevölkerung ihre eigene Geschichte schreiben konnte. Als Historiker an den Universitäten Süd-Norwegens auf den Widerstandskampf in ihrer Region fokussierten (Es gab keine Universität in Nord-Norwegen bis 1972), lag die evakuierten Gebieten im Norden in Trümmern, was die lokale Geschichtsschreibung verschob: „Erst in den 1970er Jahren fing man an, seine eigene Geschichte zu sammeln, dann war aber alle die großen Werke zum Krieg schon geschrieben.“¹⁵³

Kann man von einer Nord-Süd-Debatte über die Kriegsgeschichte Norwegens reden? Wenn man die Äußerungen norwegischer Kriegshistoriker und angesehener Politiker im Storting anschaut und Artikel über den „vergessenen“ Krieg im Norden liest, kann man leicht einen solchen Eindruck bekommen. Interessanterweise gibt es keine Gegenstimmen zu der Behauptung, dass man die nordnorwegischen Kriegserfahrungen vernachlässigt habe. Meines Erachtens handelt es sich eher um einen Teil eines größeren Prozesses, worin die ganze norwegische Geschichte zum Zweiten Weltkrieg nuanciert und von der patriotischen Erinnerungskultur der Nachkriegszeit abgesondert wird. In den letzten Jahren hat man in Norwegen einen neuen Willen zu kritischer Untersuchung eigener Geschichte gesehen und die Erkenntnis der Vernachlässigung nordnorwegischer Geschichte

150 Petterson (2008): S. 291.

151 Ebd: S. 12-14.

152 Ebd: S. 293.

153 Rapp, Ole Magnus: „Den glemte krigen i nord“. In: *Aftenposten*. Stand 08.04.2010.

<http://www.aftenposten.no/nyheter/iriks/Den-glemte-krigen-i-nord-5323838.html> (abgerufen 31.03.2016).

aus der jüngeren Zeit ist Teil von diesem Prozess.

Die Umriss einer Erinnerungskultur sind hier angedeutet worden, wessen Aufmerksamkeit zuungunsten nordnorwegischer Kriegserfahrungen und der Kriegserfahrungen anderer Gruppen sehr auf die Widerstandsbewegung und die Befreiung im Süden konzentriert gewesen ist. Die Zwangsevakuierung ist nie tabu gewesen oder vorsätzlich verdrängt worden. Das war nie notwendig. Vielmehr scheint es, dass die Geschehnisse im politischen Machtzentrum Oslo, mit einigen Ausnahmen, das Kriegsgeschehen anderer Regionen überschatteten. Nach dem Krieg war man in erster Linie mit diesen Geschehnissen beschäftigt. Mittlerweile lebten die Erinnerungen von der Zwangsevakuierung in den örtlichen Gemeinschaften und der Lokalliteratur weiter. Der Krieg im Norden war härter für die Lokalbevölkerung und wichtiger in einer strategischen Perspektive, aber der Krieg berührte auch Süd-Norwegen, wo alle bedeutungsvolle politische Beschlüsse während des Zweiten Weltkrieges in Norwegen gemacht wurden, und die Geschehnisse, die für das politische Leben nach dem Krieg wichtig wurden, wie beispielsweise der innerparteiliche Umsturz der nach dem Krieg führenden Arbeiterpartei, geschahen zumeist in Oslo, weshalb es den norwegischen Historikern leicht fiel, hier anzufangen. Dennoch besteht es darüber kein Zweifel, dass der Fokus im norwegischen Verhältnis zum Zweiten Weltkrieg lange Zeit sehr eng gewesen ist, und dass die Erinnerungskultur, einmal fixiert, sich als überaus veränderungsresistent erwiesen hat.

Ein letztes Beispiel dafür, und zwar ein, das die zentrale Rolle der Museen in Bezug auf Erinnerungsdiskurs zeigt, stellt die Debatte um das Falstad-Zentrum dar. Die Sonderschule in Falstad wurde 1921 gebaut, und während des Zweiten Weltkrieges als Gefangenenlager verwendet. Fast 300 Menschen wurden da zwischen 1942 und 1943 hingerichtet. Außerdem hat das Gebäude eine lange Geschichte als Internat, Zwangsarbeitslager und Spezialschule.¹⁵⁴ Als man in den frühen 2000-Jahren Falstad als nationale Menschenrechtszentrum und Museum entwickeln wollte, verursachte es eine ziemlich heftige Debatte darüber, in welchem Ausmaß die anderen Aspekte der Geschichte Falstads präsentiert werden sollten. Kriegsveteranen, ehemalige Häftlinge und ihre Nachkommen waren der Meinung, dass Ziel eines Falstad-Zentrums die Darstellung der Gefangenengeschichte sein sollte. Man fürchtete, dass, wenn die Erzählung der Gefangenen die Aufmerksamkeit mit anderen Fällen von Menschenrechtsverletzung teilen müsste, würde es zu einer Aushöhlung der Missetaten der Nationalsozialisten führen.¹⁵⁵ Die Debatte würde in einigen

154 Aus den Internetseiten des Falstad-Zentrums: <http://falstadsenteret.no/de/geschichte/> (abgerufen 04.04.2016).

155 „Debatt om utviklingen av Falstad leir“. In: *Aftenposten*. Stand 16.09.2016.

<http://www.aftenposten.no/meninger/debatt/Debatt-om-utviklingen-av-Falstad-leir-6321750.html> (abgerufen 04.04.2016).

von den größten Zeitungen in Norwegen erbittert geführt und fing schon in der ersten Planungsphase an, als Kriegsveteranen, dem höchstdekorierten Norweger aller Zeiten Gunnar Sønsterby einschließlich, die Rücktretung eines Architekten von dem Planungskomitee forderten, nur weil seine Nationalität deutsch war.¹⁵⁶ Die Kritik führte dazu, dass die ursprünglichen Plänen rückgängig gemacht wurden. Die Ausstellungen des Museums stellen heute nur die Gefangenengeschichte dar, aber bei Schüler- und Studentenbesuche und anderen Veranstaltungen, das wichtigste Vermittlungskonzept des Falstad-Zentrums, wird aber auch die anderen Teilen der Geschichte des ehemaligen Internats erzählt.

3.2. Flucht und Vertreibung

Die Forschung zu „Flucht und Vertreibung“ ist viel umfassender als die zur Zwangsevakuierung in Norwegen, nicht zuletzt, weil der Umfang der Geschehnisse vielfach größer ist, und weil die Zwangsmigration von mehr als 12 Millionen Deutschen große politische Herausforderungen darstellten, in Bezug auf Integration, Entschädigungen, Außen- und Erinnerungspolitik.¹⁵⁷ In dieser Arbeit ist eine Darstellung der gesamten deutschen Forschungsleistungen zum Thema nicht möglich, aber eine repräsentative Auswahl mit besonderem Gewicht auf erinnerungskulturelle Fragestellungen wird hier versucht werden.

Der Zweite Weltkrieg ist der größte und wohl grausamste Konflikt der Weltgeschichte. Die ganze Welt war Schlachtfeld geworden und Überall führte dies zu Konsequenzen für Zivilisten. Die Kriegsführung und Politik verschiedener Länder und Gruppen führte zu massenhaften Bewegungen von Menschen, die durch unmittelbaren oder situativen Zwang verursacht wurden. Diese Verschiebungen variieren beträchtlich in Größe und Umfang. Im Verlauf des Krieges wurden Bevölkerungen von Behörden evakuiert, z.B. um den feindlichen Bomben, die über ihre Städte fielen, zu entkommen. Am anderen Ende der Skala findet man die massive und systematische vom Dritten Reich mit Hilfe europäischer Sympathisanten vollzogenen Deportation und Vernichtung der europäischen Juden, die den deutschen Erinnerungsdiskurs und die Debatte um „Flucht und Vertreibung“ grundsätzlich geprägt hat. Inwieweit muss die Zwangsmigration der Deutschen in direktem Zusammenhang mit dem nationalsozialistischen Expansions- und Vernichtungskrieg gesehen werden? Darf man die Geschehnisse als Teil eines gesamteuropäischen „Irrtums“ des 20.

156 Carlsen, Terje: „Krigsveteraner vil fjerne tysker“. In *Dagbladet*. Stand 02.03.1998.
<http://www.dagbladet.no/nyheter/1998/03/02/64252.html> (abgerufen 04.04.2016).

157 Hahn, Eva und Hahn, Hans Henning: „Flucht und Vertreibung“. In: François, Étienne und Schulze, Hagen (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, Bundezentrale für politische Bildung, München, 2005: S. 332. Alle hier erwähnte Zahlen sind Schätzwerte, da die Zahlen der Opfer von „Flucht und Vertreibung“ sehr unsicher sind.

Jahrhunderts darstellen, der auf die Bestrebung nach nationaler Homogenität basiert gewesen sei? Zu welchen Entschädigungen sind die Vertriebenen berechtigt? Gab es auch Täter auf der „anderen“ Seite? Ist die Erinnerung an „Flucht und Vertreibung“ tabuisiert worden? Diese sind nur einige der Streitfragen des deutschen Erinnerungsdiskurses zum Thema „Flucht und Vertreibung“.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es Millionen von Flüchtlingen in Europa. Das Ende des Konflikts löste die wohl größte Bevölkerungsverschiebung in europäischer Geschichte aus.¹⁵⁸ 25 Millionen Menschen waren in Bewegung.¹⁵⁹ Der Historiker Mathias Beer teilt die Migrationsbewegungen in 6 Gruppen auf: Die sogenannte „Displaced Persons“, zumeist Zwangsarbeiter aus Ost- und Mitteleuropa; die Evakuierten, die entweder von den alliierten Bomben oder aus den kampffährdeten Zonen evakuiert waren; die Kriegsgefangenen; die Emigrierten; die Überlebenden der Konzentrationslager und deutschsprachige Umsiedler, Flüchtlinge und Vertriebene aus Ost- und Mitteleuropa.¹⁶⁰ Was für die letzte Gruppe besonders sei, sei, dass die anderen Gruppen nach Kriegsende in der Regel allmählich oder sofort heimkehren konnten, während die Deutschen aus den östlichsten Teilen des Deutschen Reiches und anderen Regionen mit deutschsprachigen Bevölkerungen, die ihre Heimat verlassen hatten oder in den nächsten Jahren ihre Heimat verlassen mussten, nie heimkehren konnten. Sie wurden zu den Heimatlosen, die im deutschen Sprachraum als die Opfer von „Flucht und Vertreibung“ bezeichnet wurden.

3.2.1. Erinnerungspolitik in der Bundesrepublik 1949-1969

Der Umfang der Vertreibungen und die Anzahl der Vertriebenen hat wahrscheinlich großen Einfluss über die öffentliche und politische Bedeutung der Ereignisse gehabt. Die Millionen von Vertriebenen machten in der Bundesrepublik eine große politische Wählergruppe aus, die sich früh in sogenannten Landsmannschaften manifestierten. Diese aus Vertriebenen und Nachkommen von Vertriebenen bestehenden Organisationen haben traditionell die Wiederherstellung der vorherigen deutschen Gebiete in Ost- und Mitteleuropa gefordert, Forderungen, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit in der Bundesrepublik Resonanz kriegten. Die Darstellung der Vertriebenen als Opfer passte in der damaligen Erinnerungskultur der Bundesrepublik gut ein. Die Vertreibungserinnerung war bis in die frühen 1960er Jahre „einer der zentralen identitätsstiftenden Erinnerungsorte der Bundesrepublik“.¹⁶¹ „Flucht und Vertreibung“ als Erinnerungsort ist nicht ein

158 Beer, Mathias, *Flucht und Vertreibung der Deutschen. Voraussetzungen, Verlauf, Folgen*, München, 2011: S. 9.

159 Ebd.

160 Ebd: S. 8-12.

161 Lange (2015): S. 222.

„natürliches Ergebnis“ der aus der Erinnerungen der deutschen Flüchtlinge, die nach dem Krieg sich nach den alliierten Besetzungszonen umziehen mussten, entstanden hat. Wie die Historiker Eva und Hans Henning Hahn mit Recht festgestellt haben, liegt der Kern des Erinnerungsortes nicht im Ereignis selbst. Der Erinnerungsort „ist das Ergebnis einer ganz konkreten Erinnerungspolitik nach der Ankunft der aus Osteuropa geflüchteten und vertriebenen Deutschen in den westlichen Besetzungszonen“.¹⁶²

Die Flüchtlingssituation stellte in den westdeutschen Ländern direkt nach dem Krieg und den ersten Jahren nach der Proklamation der Bundesrepublik eine Kernherausforderung dar. Millionen von Deutschen aus den deutschen Ostgebieten hatten in einem von Krieg verwüsteten Land Unterkunft finden müssen. Die schon in den westdeutschen Ländern wohnenden Menschen, erschöpft vom Krieg, Krankheit, Warenknappheit und Wohnungsmangel, hatten schon wenig zu teilen. Die „Neubürger“ hatten oft weniger. Viele von diesen hatten traumatische Erlebnisse durchlebt, ihre Besitzungen verloren und vermissten ihre Heimat. Jedoch verlor die von den Vertriebenenverbänden aufgebaute und den Behörden unterstützte Erinnerung, die mit den Worten „Flucht und Vertreibung“ zusammengefasst werden kann, schon früh ihre Verbindung zu den Erfahrungen der einzelnen Vertriebenen. Wie Hahn und Hahn gezeigt haben, wurde der Begriff zu Akronym für den Verlust des „deutschen Ostens“ und die Hoffnung einer Revision der bei der Potsdamer Konferenz festgestellten Grenzen Deutschlands:

„Die persönlichen Erinnerungen an das erlebte Leid und den Heimatverlust mischten sich von Anfang an mit dem konstruierten Kontext des kollektiven Verlustes des „deutschen Ostens“, die einzelnen Opfer von „Flucht und Vertreibung“ wurden so zum Instrument revisionistischer Politik. Die „Heimatvertriebenen“ als Träger der erfolgreichen Vertriebenenpolitik erhielten quasi eine Gedächtniskonstruktion, deren Objekt nicht ihr erlebtes Leid, sondern der „deutsche Osten“ war.“¹⁶³

Die Forderung einer Überarbeitung der mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges festgelegten Grenzen war keineswegs ohne Unterstützung in der Nachkriegsgesellschaft der Bundesrepublik. In der Tat baute Konrad Adenauers erste Regierungserklärung 1949 auf diesem Wunsch. Die Erklärung feststellte, dass die Frage des zukünftigen Schicksals der Vertriebenen nicht allein von

162 Hahn/Hahn (2005): S. 336.

163 Ebd: S. 338.

Deutschland gelöst werden könne. Es handle sich um eine Frage, die nur auf internationalem Wege ihrer Lösung nähergebracht werden könne.¹⁶⁴ Über die Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie wurde bekundet, die Regierung würde nicht aufhören, die deutschen Ansprüche auf diese Gebiete weiter zu verfolgen. Dieselbe Erklärung macht die ostmitteleuropäischen Staaten für die Austreibung von Deutschen verantwortlich, die im Gegensatz zu den Bestimmungen des Potsdamer Abkommens sei. Diese Haltung verblieb ein fester Bestandteil bundesdeutscher Außenpolitik bis Willy Brandts neue Ostpolitik, die 1970 mit dem Warschauer Vertrag und die Anerkennung der polnischen de facto-Grenze kulminierte.

Gegenüber einer überwältigen Migrationskrise, und damit verbundenen potentiellen Turbulenzen, zeigten die politische Parteien sich für die Lage der Flüchtlingen unterstützungsbereit und verabschiedeten Gesetze zum Zweck, die Betroffenen zu helfen. Gesetze wie das Soforthilfegesetz und das Lastenausgleichsgesetz, die 1949 und 1952 verabschiedet wurden, gaben das Signal, dass die Bundesrepublik sich für das Schicksal der „Neubürger“ einsetzen wollte. Bei der Ausformung des Lastenausgleichsgesetzes wurden sogar die Vertriebenenverbände zugelassen, Organisationen, die in dieser Periode der Nachkriegszeit in der BRD eine politische Kraft wurden. Wie der Historiker Simon Lange schreibt, wurde das Gesetz ein Symbol der geglückten Integration der Vertriebenen und seine Durchsetzung diente somit sowohl den politischen Parteien als auch den Verbänden, die sich als „Ergänzungsbürokratien und Auxiliarämter“ darstellen konnten.¹⁶⁵ Das Gesetz war aber von geringer ökonomischer Größe und das „Integrationswunder“ ist eher auf das Wirtschaftswunder zurückzuführen, als auf die politischen Beschlüsse in Bonn. Bezüglich des Mythos der völlig geglückten Integration der Vertriebenen ist dieses seit langem in der Forschung zurückgewiesen, wurde aber erst bekannt gemacht, durch Andreas Kosserts *Kalte Heimat* (2008).¹⁶⁶ Die Integration war unwiderlegbar von Konflikt geprägt und könne als noch nicht abgeschlossen bezeichnet werden.¹⁶⁷

Die Vertriebenenpolitiker der Nachkriegszeit waren häufig Vertriebene mit politischer Erfahrung. Wenige von diesen waren in der NS-Zeit Teil der Opposition gegen die Nationalsozialisten, viele müssen sogar als überzeugte Nationalsozialisten bezeichnet werden.¹⁶⁸ Ein vom Historiker Michael

164 Beer (2011): S. 139-140.

165 Lange (2015): S. 36-37.

166 Kossert, Andreas, *Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945*, Berlin, 2008.

167 Beer, Mathias: Rezension zu Kossert, Andreas: *Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945*. Berlin, 2008. In: *H-Soz-Kult*. Stand 20.02.2009. <http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-10718> (abgerufen 29.09.2015).

168 Hahn/Hahn (2005): S. 336.

Schwartz durchgeführte Projekt zu der Vergangenheit des Bundes der Vertriebenen (Der 1957 gegründete Dachverband der deutschen Vertriebenenverbände) deckte auf, dass in seinem ersten aus 13 Mitgliedern bestehenden Präsidium nur zwei „dedizierte Nicht-Nationalsozialisten“ saßen. Der Rest sei während der NS-Zeit „Träger des Regimes“ gewesen und einige seien sogar bei Kriegsverbrechen in von dem nationalsozialistischen Deutschland besetzten Gebieten beteiligt gewesen.¹⁶⁹ Diese Menschen machten nun Karriere durch Bemächtigung der kollektiven Erinnerung der Vertriebenen und ihre Organisationen fanden unter Politikern auf höchster Ebene Gehör. Ihre Forderungen von einem Deutschland in den Grenzen von 1937 durch Wiedervereinigung, Eingliederung der verloren gegangenen Ostgebiete und Rückgabe des ehemaligen Eigentums der Vertriebenen waren in der frühen Nachkriegszeit nicht nur Teil des bundesdeutschen Diskurses, sondern eine Auffassung, worüber es Konsens herrschte, sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Politik, auch wenn die rhetorische Unterstützung der Politiker nie in die Tat umgesetzt wurde oder gar Schritte in diese Richtung unternommen wurden. Lange sieht die Übertragung politischer Parteien von solcher unrealistischen Ziele als größtenteils taktisch-politische Manöver.¹⁷⁰ Die „Neubürger“ machten einfach eine so große Wählergruppe aus, dass eine Ablehnung dieser Rhetorik als politisch unmöglich angesehen wurde.

Das Bundesvertriebenengesetz von 1953 machte die bis dahin als „Neubürger“ bezeichneten Flüchtlingen zu „Vertriebenen“. Die Bezeichnung umfasste nicht nur die, die tatsächlich vertrieben geworden waren, sondern die meisten deutschsprachigen „Neubürger“ aus Ost- und Mitteleuropa und ihre Nachkommen.¹⁷¹ Diese Umbenennung war von wesentlicher symbolischer Bedeutung, da „Vertriebene“ nicht nur auf die oft dramatischen Erlebnisse der Betroffenen hinweist, sondern daran andeutet, dass diese Erlebnisse ein Konsequenz eines Vertreibers waren, der unrechtmäßig die Vertriebenen der „Heimat“ beraubt hatten. Die Neubenennung diente also der Rhetorik der Vertriebenenverbände, bei der Forderung ihrer revisionistischen Politik und wurde zu einem Mittel der seit dem Zweiten Weltkrieg umstrittenen ostmitteleuropäischen Streitgeschichte über Ansprüche und Handlungen, die immer noch von Anhängern aus den beteiligten Ländern, besonders Deutschland, Polen und Tschechien, debattiert wird.

In den 1950er Jahren wurden große Anstrengungen gemacht, in riesigen Aufklärungskampagnen, damit alle BRD-Bürger von dem „deutschen Osten“ wissen sollten, nicht nur diejenigen, die einmal

169 Wiegrefe, Klaus: „Träger des Regimes“. In: *Spiegel*. Stand 19.11.2012. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-89672216.html> (abgerufen 10.04.2016).

170 Lange (2015): S. 37.

171 Hahn/Hahn (2005): S. 336.

da gewohnt hatten. Dieses Projekt der Popularisierung des „deutschen Ostens“ wurde nicht nur von den Vertriebenenverbänden betrieben, sondern von den Behörden und den Politikern der Bundesrepublik, die bis 1970 die in Potsdam festgestellte Oder-Neiße-Grenze nicht anerkannte. Zum Zweck der Aufrechterhaltung ostdeutscher Kulturwerte kriegten Straßennamen, Plätze und öffentliche Gebäude im ganzen Land neue Namen, die ostdeutschen Persönlichkeiten, Orten und Landschaften reflektieren sollten. Kulturinstitutionen wurden aufgebaut, Denkmäler wurden in Kirchhöfen errichtet und Ostlandkunde wurde in der Schule eingeführt.¹⁷² Unter Initiative des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte wurde ein riesiges Projekt zur *Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa* unternommen, das zwischen 1951 und 1961 von bekannten deutschen Historikern verwirklicht wurde.¹⁷³ Die Entwicklung von „Flucht und Vertreibung“ in den 1950er Jahren haben alle Kennzeichen einer erinnerungspolitischen Konstruktion zur Legitimierung politischer Ziele. Durch die aktive Verbreitung der Erinnerung an ehemaligen deutschen Ostgebiete und die Politisierung des Gedächtnisinhalts wurde in der Öffentlichkeit die Erinnerung an „Flucht und Vertreibung“ von Flucht und Vertreibung entfernt und wurde zu der Erinnerung an den „deutschen Osten“. Hahn und Hahn schreiben über die politische Verwendung von „Flucht und Vertreibung“:

„Politiker aller Couleurs nahmen dabei stets Bezug auf „Flucht und Vertreibung“, als handele es sich bei der Erinnerung an den „deutschen Osten“ um die Erinnerung an „Flucht und Vertreibung“, um das erlittene Leid der Vertriebenen und nicht um Variationen auf alte Themen der großdeutschen nationalen Rhetorik.“¹⁷⁴

Seitdem sind die Erinnerungen der Vertriebenen gespaltet gewesen, zwischen den durch die Verbänden verbreitete und mit politischen Zielen verbundenen Erinnerungen an „die Heimat“ und den „deutschen Osten“ und den Erinnerungen derjenigen, die sich anders an „Flucht und Vertreibung“ erinnerten, und sich im deutschen Erinnerungsort „Flucht und Vertreibung“ nicht wiedererkannten. Viele Intellektuelle unter den Vertriebenen fragten sich, ob man nicht seinen Unglück mitverschuldet hatte, und konnten die Ereignisse ohne den Kontext der NS-Zeit und die Deportationen und Ermordungen durch das nationalsozialistische Deutschland während des Krieges nicht sehen.¹⁷⁵ Fragmente dieser Kausalitätsfrage lässt sich noch heute in der Diskussion über die Europäisierung der Vertreibungserinnerung spüren, eine Entwicklung, in der die *Stiftung Flucht*,

172 Hahn/Hahn (2005): S. 341-342.

173 Ebd: S. 340.

174 Ebd: S. 342.

175 Ebd: S. 343-347.

Vertreibung, Versöhnung im Mittelpunkt steht.

Auf bundespolitischer Ebene brach der Konsensus der Vertriebenenpolitik im Laufe der 1960er Jahren zusammen, als Kräfte innerhalb der SPD allmählich für eine neue Richtung in der deutschen Ostpolitik Gehör fanden. Die sozialliberale Koalition von 1969 entschied unter Willy Brandt eine „neue Ostpolitik“ zu verfolgen, eine Entspannungspolitik, die u.a. zu der Anerkennung der DDR als ein Staat in Deutschland und dem Warschauer Vertrag führte. Der Vertrag bekräftigte die mit der Potsdamer Konferenz folgenden Westgrenze Polens, eine Provision, die bis zu dieser Zeit ganz vom Tisch gewesen war. Die neue Position der Sozialdemokraten markierte ein parteipolitisches Schisma in der Vertriebenenfrage, das in den Äußerungen und Politik der zwei größten Parteien Deutschlands zu der *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung* immer noch merkbar ist. Spätestens zu diesem Zeitpunkt hatte es zu einer Änderung in den Rahmenbedingungen der westdeutschen Erinnerungskultur gekommen.¹⁷⁶ Die bisherige allgemein geteilte Opferkultur der Bundesrepublik wurde durch Überarbeitung etablierten Wahrheiten über die NS-Zeit herausgefordert. Die ständigen Gerichtsprozesse des Jahrzehnts, wie die Auschwitzprozesse und die israelische Verurteilung von Adolf Eichmann, haben wohl zu dieser Entwicklung beigetragen. Während die westdeutsche Öffentlichkeit, statt an deutsche Leiden und Opfern zu erinnern, zunehmend auf deutsche Täterschaft und Schuld fokussierte, zeigten die Vertriebenenverbände sich ganz unfähig, ihre Botschaft an diese Entwicklung anzupassen. Lange und andere Historiker haben dafür argumentiert, dass die Vertriebenenverbände auf diese Weise unwissentlich das Schwert gegen sich selbst kehrten: Als in der frühen Nachkriegszeit die westdeutsche Geschichtsbilder zum Zweiten Weltkrieg auf der Auffassung der Deutschen als Opfer basiert waren, machte die von den Vertriebenenverbänden gepflegte Opferidentität ihre größte Legitimierungsressource aus. In der neuen öffentlichen Klima der Bundesrepublik schien der Gebrauch von den Individuellen Leiden der Vertriebenen zum Zweck außenpolitischer Grenzrevisionen einfach revanchistisch und reaktionär.¹⁷⁷ Die Vertriebenenverbände klammerten sich nichtsdestoweniger an ihre alten Forderungen von Grenzrevision und Rückkehr und isolierte damit sich selbst vom politischen Leben.

In den 1980er Jahren wurde ein zunehmendes Interesse an das Thema „Flucht und Vertreibung“ spürbar. Die dreiteilige Filmdokumentation *Flucht und Vertreibung* wurde 1981 auf Fernsehen gesendet und erreichten Millionen von Zuschauern. Sie stellt zwar die Leiden vieler der Betroffenen dar, fehlt aber die vorgegangene Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten ausreichend

¹⁷⁶ Lange (2015): S. 41.

¹⁷⁷ Ebd.

einzu beziehen.¹⁷⁸ Auf dem Forschungsfeld wurde auch Fortschritte gemacht. Besonders wurde Forschungsprojekte zur Integration der deutschen Vertriebenen gemacht, geholfen von der Öffnung der Archive der Flüchtlingsverwaltungen. Einige historische Auseinandersetzungen erschienen zum 40-Jahresgedenken des Kriegsendes 1984/1985, wie die von Andreas Hillgruber angefangenen Debatte über Vertreibungen und das Holocaust. Mit seinem Werk *Zweierlei Untergang* behauptete er, Holocaust und Vertreibungen müssten historisch in demselben Zusammenhang gestellt werden, eine Sicht, die von u.a. Jürgen Habermas im folgenden deutschen Historikerstreit gründlich kritisiert wurde.¹⁷⁹

Vor dem Hintergrund fehlender Sympathie für seinen Ansprüchen reagierte der BdV ohne die erforderliche Kompromissbereitschaft notwendig, um die Erfahrungen der deutschen Vertriebenen wieder einen zentralen Teil der deutschen Erinnerungskultur zu machen. Angesichts der von der Kohl-Regierung weitergeführten Entspannungspolitik in der Frage der deutschen Grenzen und Berechtigungen deutscher Vertriebene, nahmen die Flüchtlingsverbände eine konfrontierende Argumentationsstil ein und zeigten sich wieder außer Stande, ihre politische Ziele an der politischen Realitäten anzupassen.¹⁸⁰ Ihre Standpunkte würden sich in den folgenden Jahren nicht wesentlich ändern, was zu ihrer weitergeführten Marginalisierung im politischen Diskurs beitrug, eine Marginalisierung, die besonders nach der Wiedervereinigung deutlich zum Vorschein kommen sollte:

*„Die Vertreibungserinnerung war im öffentlichen Diskurs kaum präsent, die Verbände waren politisch marginalisiert und verfügten über ihre traditionellen Forderungen hinaus über keine neuen Ansätze, die an dieser Konstellation etwas zu ändern vermocht hätten. Ebenso überrumpelt von der Geschwindigkeit der Veränderungen im Ostblock wie die bundesdeutsche Politik fehlte es den Vertriebenenverbänden 1989/1990 an realitätsorientierten politischen Konzepten, die über das Festhalten an festgefahrenen Rechtspositionen hinausgingen und Perspektiven für die Zukunft eröffneten“.*¹⁸¹

3.2.2. „Flucht und Vertreibung“ nach der Wiedervereinigung

Als nach der politischen Umwälzungen in den europäischen Ostblockstaaten der neue europäische

178 „Flucht und Vertreibung“. In: Bundeszentrale für politische Bildung, AV-Medienkatalog. Stand 28.05.2002. <http://www.bpb.de/lernen/projekte/146404/flucht-und-vertreibung> (abgerufen 12.04.2016).

179 Hillgruber, Andreas, *Zweierlei Untergang. Die Zerschlagung des Deutschen Reiches und das Ende des europäischen Judentums*, Berlin, 1986.

180 Lange (2015): S. 42-43.

181 Ebd: S. 43.

Status quo entschieden werden sollte, hatten die Vertriebenenverbände sich selbst durch ihre wirklichkeitsfremde, völkische Standpunkte politisch fast irrelevant gemacht. Ihre selbstverschuldete Marginalisierung führte in den Debatten der 1990er Jahren über etwa Grenze-Fragen und Entschädigungsforderungen zu zahlreichen Verlusten, die in organisatorischer Lähmung mündeten.¹⁸² Wenn Hahn und Hahn vermeinen, in der deutschen Erinnerungslandschaft „Flucht und Vertreibung“ in den 1990er eine Beruhigung zu sehen, hat das wohl teilweise damit zu tun, dass der BdV misslang, ihre gewünschte Politik an erreichbaren Zielen anzuhängen, um dadurch die Vertreibungserinnerung wieder zu aktualisieren.¹⁸³ Nicht nur waren ihre Ziele politisch unerreichbar, sondern wurden nicht von der Öffentlichkeit geteilt und wurden sogar stark kritisiert.¹⁸⁴

Auf dem Wissenschaftsfeld führte diese Beruhigung zu erhöhtem Interesse und Beschäftigung mit „Flucht und Vertreibung“, geholfen von der Öffnung von Archiven in Osteuropäischen Staaten. Zudem wurde die Grenze-Frage endgültig durch die Wiedervereinigung abgesprochen, so dass das Thema nicht länger ganz so politisiert empfunden wurde. Diese neue Beschäftigung der Wissenschaften mit „Flucht und Vertreibung“ brachte eine heute noch brisante Frage vor: die Frage nach historischer Kontextualisierung von „Flucht und Vertreibung“. In Entsprechung mit der erinnerungskulturellen Tendenzen der Zeit gab es in der objektiven Forschung Konsens darüber, dass die Darstellung von Flucht und Vertreibung im Kontext der nationalsozialistischen Expansions- und Vernichtungspolitik dargelegt werden sollte. Nun wurde dieser Konsens durch die wachsende Tendenz herausgefordert, das Thema als Ausdruck einer gesamteuropäischen Neigung zu ethnischer Homogenisierung des 20. Jahrhundert darzustellen, wessen Höhepunkt in der Mitte des Jahrhunderts durch das Holocaust und die Vertreibung der Deutschen erreicht würde. Die Debatte über die Gerechtigkeit dieser Art der Kontextualisierung von „Flucht und Vertreibung“ ist immer noch nicht geschlossen und wurde in der Debatte über die Ausformung der in Berlin geplanten Dauerausstellung der *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung* noch hitziger.

Die „Beruhigung in der deutsche Erinnerungslandschaft „Flucht und Vertreibung““ sollte also nicht dauern. In den frühen 2000er wurde das Thema wieder in der Öffentlichkeit Brisant, durch außenpolitische Auseinandersetzungen und Diskussionen über einen vermeintlichen Tabubruch im Bezug auf „Flucht und Vertreibung“. In einer berühmten Ausgabe des *Spiegels* wurden angeblichen deutschen Tabus Behauptet: der „Bombenkrieg“ und „Flucht und Vertreibung“. Über diese Themen sei mehr geschwiegen als geschrieben, hieß es in einem Artikel von Jochen Bölsche, in dem er eine

182 Ebd: S. 139.

183 Hahn/Hahn (2005): S. 347.

184 Lange (2015): S. 139.

neue Meinungsklima in Deutschland proklamiert.¹⁸⁵ Debatte in den Nachbarländern der Bundesrepublik ergaben sich bald und gingen medialen Auseinandersetzungen in Deutschland voran. Die Frage: Ob sich in Deutschland ein revanchistisches Geschichtsbild im Entstehen sei. Der Höhepunkt der Debatte wurde 2003 erreicht, als der BdV versuchte, für ihr geplantes Zentrum gegen Vertreibungen politische Unterstützung zu sichern. Die neue Präsidentin des BdV, Erika Steinbach, geriet, zusammen mit Bundeskanzler Gerhard Schröder auf einem ikonischen, wenn abgeschmacktes, Titelbild des polnischen Magazins *Wprost*, auf dem Steinbach als im Reitsitz auf Schröder sitzende SS-Offizierin dargestellt wurde.¹⁸⁶

In der Tat waren die Grundlagen der Auslösung der Debatte falsch, da das Reden über Flüchtlinge und Vertriebene in der Bundesrepublik nie ein Tabu gewesen ist.¹⁸⁷ In der pluralistischen Gesellschaft der BRD war es immer möglich an „Flucht und Vertreibung“ zu erinnern und darüber unbehindert zu diskutieren. In Bezug auf die DDR, wo das Erinnern an Flucht und Vertreibung offiziell als unerwünscht verkündet war, könnte man zwar von einer Verdrängung der Vertriebenenenerinnerung reden, es gab aber auch hier Raum für Erinnerung und sogar Forschung, wie Bücher wie Christa Wolfs *Kindheitsmuster* (1976) und die Integrationsforschung in den 1980er Jahren zeigen.¹⁸⁸ Jedoch ist diese Tabuthese immer wieder von Repräsentanten der deutschen Vertriebenenverbände repetiert worden. Manfred Kittel, der vorherige Direktor der *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung*, ist der Meinung, die Vertreibungserinnerung und das „deutsche Osten“ seien tabuisiert geworden und spricht von einer „geistige Vertreibung der Vertriebenen“.¹⁸⁹ Das Problem mit solchen Behauptungen ist aber häufig genau, dass die Erinnerung der „deutschen Osten“ und die Erinnerungen der Vertriebenen immer wieder verwechselt werden. Als die politische Forderungen der Interessenorganisationen der Vertriebenen nach der Einführung der neuen Ostpolitik nicht mehr als realistisch oder wünschenswert empfunden wurden, und deshalb aus dem Interessenfeld der Öffentlichkeit fielen, bedeutete dass keine Tabuisierung von „Flucht und Vertreibung“, sondern eine Ausgrenzung der politischen Zielen der Vertriebenenverbände aus dem politischen Leben. Jede Erinnerung ist für Konjunkturen anfällig und öffentliches Interesse kommt und geht. Deshalb wurde das plötzliche Interesse an dem angloamerikanischen „Bombenkrieg“ und

185 Bölsche, Jochen: „So muss die Hölle aussehen“. In: *Spiegel*. Stand 06.01.2003.

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-26060054.html> (abgerufen 12.04.2016).

186 Weiland, Severin: „Deutsch-polnische Beziehungen: Nazi-Vergleich empört Union“. In: *Spiegel*. Stand 18.09.2003.

<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/deutsch-polnische-beziehungen-nazi-vergleich-empoert-union-a-266199.html> (abgerufen 12.04.2016).

187 Beer (2011): S. 136.

188 Wolf, Christa, *Kindheitsmuster*. Frankfurt am Main, 2007 und Lange (2015): S. 42.

189 Kaube, Jürgen: „Flucht, Vertreibung, Verwirrung“. In: *FAZ.net*. Stand 15.11.2014.

http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/stiftung-flucht-vertreibung-versoehnung-13264349-p2.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2 (abgerufen 12.04.2016).

„Flucht und Vertreibung“ in den frühen 2000er als Sensation und Tabubruch empfunden, und über Günter Grass' *Im Krebsgang* diskutiert, als hätte niemand vorher von diesem Thema geschrieben, obwohl es eine Vielfalt von Bücher und sogar einen Film über die Versenkung von *Wilhelm Gustloff* schon gab.¹⁹⁰ Dennoch scheint „Flucht und Vertreibung“ nach dieser Entwicklung wieder eine Stelle im Vorfeld der deutschen Erinnerungskultur bekommen zu haben, nach Jahrzehnten im Schatten der Beschäftigung mit deutscher Täterschaft. Bücher wie *Im Krebsgang*, mehrere Filme, die *Spiegel-*Serie *Die Flucht der Deutschen* und die Debatte um die Errichtung eines Zentrums gegen Vertreibungen trugen alle zu einer Aktualisierung des Themas bei. Durch diese Aktualisierung hat „die Erinnerung an die deutschen Opfer des Zweiten Weltkriegs [...] in den vergangenen Jahren in öffentlichen Debatten eine unübersehbare quantitative Aufwertung erfahren“.¹⁹¹ Diese quantitative Aufwertung hat höchstwahrscheinlich zu der öffentlichen Unterstützung des vom BdV initiierten Projekts eines „Zentrums gegen Vertreibungen“, die in der *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung* gemündet hat, beigetragen.

Der Amtsantritt Erika Steinbachs als Präsidentin des BdV 1999 markierte eine allmähliche Wende für den Bund, in der Richtung erhöhten Interesses an erinnerungskulturellen Fragen. Unter der Leitung der CDU-Politikerin wechselte der BdV zu einer auf Menschenrechten und Völkerrecht basierten Argumentationsstrategie, die erneute Aufmerksamkeit und Anerkennung in der Öffentlichkeit verschaffte.¹⁹² Die Idee der Errichtung eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ wurde schon kurz nach ihrem Antritt veröffentlicht. Lange definiert den Plan als „Zentrales politisches Projekt des BdV unter der Präsidentschaft Erika Steinbachs“, ein Projekt, wessen Originalkonzeption die rot-grüne Regierungskoalition zwar nicht unterstützte.¹⁹³ Der Geist des Projekts wurde aber nach sorgfältiger Überlegung und einer der größten Debatten um Erinnerung im wiedervereinigten Deutschland durch die Errichtung der *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung* 2008 weitergeführt. In dem am 30. Dezember 2008 in Kraft getretenen „Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Deutsches Historisches Museum““¹⁹⁴ wird das Zweck der Stiftung vorgelegt: „Zweck der unselbständigen Stiftung ist es, im Geiste der Versöhnung die Erinnerung und das Gedenken an Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert im historischen Kontext des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Expansions- und Vernichtungspolitik und ihren

190 Nacht fiel über Gotenhafen (1959).

191 Franzen, K. Erik: „Der Diskurs als Ziel. Anmerkungen zur deutschen Erinnerungspolitik am Beispiel der Debatte um ein Zentrum gegen Vertreibungen“. In: Haslinger, Peter, Franzen, K. Erik, Schulze Wessel, Martin (Hrsg.), *Diskurse über Zwangsmigrationen in Zentraleuropa. Geschichtspolitik, Fachdebatten, literarisches und lokales Erinnern seit 1989*, München, 2008: S. 3 (Zitiert in Lange (2015): S. 97.).

192 Lange (2015): S. 227.

193 Ebd: S. 94-96.

194 Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Deutsches Historisches Museum“ (DHMG) (21.12.2008).

Folgen wachzuhalten“.¹⁹⁵ Ein Arbeitsziel der Stiftung ist die Errichtung, Unterhaltung und Weiterentwicklung einer Dauerausstellung zu Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert. Die Ausstellung ist also nicht auf die Vertreibung der Deutschen beschränkt, sondern sei auch die „europäischen Dimensionen“ darstellen.¹⁹⁶ Die unklare Sprache des Gesetzes macht die Art und Weise dieser Darstellung offen für Interpretation, was zu einem Problem wird, wenn man es in den Kontext der Debatte um die „Europäisierung“ der Vertreibungserinnerung stellt.

Die von Vertretern der Vertriebenenverbände und einigen Historikern verfochtenen „Europäisierung“ der Erinnerung an „Flucht und Vertreibung“ ist umstritten. Viele, u.a. Eva und Hans Henning Hahn, haben das Konzept dafür kritisiert, dass die Erinnerung an Flucht und Vertreibung damit von dem unmittelbaren kausalen Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg entfernt werde und in Gefahr kommt, enthistorisiert zu werden.¹⁹⁷ Mit dem neuen Fokus des BdV unter Steinbach auf Menschenrechten in seiner Argumentation, werden die Vertreibungen der Deutschen aus Ost- und Mitteleuropa als ethnische Säuberung und Völkerrechtswidrig bezeichnet und werden, auf der These des *Jahrhunderts der Vertreibungen* beruhend, im Zusammenhang mit anderen ethnischen Säuberungen dargestellt, als Teil einer Geschichtsschilderung, in der „Flucht und Vertreibung“ als einen Ausdruck eines europäischen Irrtums präsentiert wird, dessen Wurzeln im Nationalismus des 19. Jahrhunderts und im Wunsch eines ethnisch homogenen Nationalstaat zu finden seien.¹⁹⁸ Dieses Geschichtsbild, innehat das Potential dafür, die Erinnerung an „Flucht und Vertreibung“ aus dem Zusammenhang der nationalsozialistischen Expansions- und Vernichtungskrieg zu nehmen, aber auch die nationalsozialistischen Kriegshandlungen gewissermaßen zu relativieren, durch die grundlegende Behauptung der These, dass ethnische Säuberungen spätestens seit dem Abschluss des Lausanner Abkommens 1923 ein anerkanntes Mittel der europäischen Politik gewesen seien.

Hahn und Hahn sehen in der Bestrebung, die Erinnerung aus dem unmittelbaren Kontext auszusondern, um sie neben anderen Menschenrechtsverletzungen als Teil eines „europäischen Irrtums“ darzustellen, eine Parallele zu der Universalisierung der Holocaust-Erinnerung:

„Die behauptete Singularität des Vertreibungsgeschehens wirkt sich auf zwei

195 Ebd.

196 Ebd.

197 Hahn/Hahn (2005): S. 350.

198 Ebd.

Argumentationsebenen aus: Zum einen geht es darum, es aus den direkten Kausalzusammenhängen des Zweiten Weltkriegs herauszunehmen, zum anderen soll es in eine Reihe von Ereignissen gestellt werden, die alle mit dem modischen Schlagwort „ethnische Säuberung“ belegt werden. Damit wird eine Enthistorisierung Vorschub geleistet, die an die Debatte um den Holocaust der letzten Jahrzehnte erinnert. Die Bemühungen um eine Europäisierung des Gedächtnisortes „Flucht und Vertreibung“ lassen die Vermutung aufkommen, daß hier eine ähnliche Entwicklung wie die Universalisierung des Gedächtnisortes Holocaust bzw. Shoah ins Auge gefaßt wird.“¹⁹⁹

Die Erinnerung an „Flucht und Vertreibung“ hat seit dem Zweiten Weltkrieg in der bundesdeutschen Erinnerungskultur eine bedeutungsvolle Präsenz gehabt. Die zwei deutschen Staaten führten gegensätzliche Strategien in ihrer Erinnerungspolitik, die auf ihre Bedürfnisse, wie sie sie sahen, basiert waren. In der Bundesrepublik, wo „Flucht und Vertreibung“ in der Nachkriegszeit einer der wichtigsten identitätsstiftenden Erinnerungen war, ist eine allmähliche Rückgang von öffentlichem Interesse und Bedeutung spürbar, besonders nach der Einführung der neuen Ostpolitik, die von amtlicher Seite die Bestrebung einer Rückgabe der im Zweiten Weltkrieg verlorenen Gebiete endgültig endete, und damit die Grundlage politischer Instrumentalisierung der Vertreibungserinnerung schwächte. In der DDR ist eine gegensätzliche Entwicklung zu sehen. Dort galt das Erinnern an „Flucht und Vertreibung“ als unerwünscht, aber ab den 1970er Jahren erschienen Bücher wie *Kindheitsmuster* und Ursula Höntsch-Harendts *Wir Flüchtlingskinder* (1985), die die Erinnerung öffentlich aktualisierten. In der Forschung der DDR kam parallel eine Welle von Projekten zu der Integration deutscher „Umsiedler“.²⁰⁰ Die Möglichkeiten deutscher Vertriebene in der DDR, an ihre Erfahrungen zu erinnern, waren auf jeden Fall beschränkt, aber sie waren vorhanden. Nach der Wende wurde „Flucht und Vertreibung“ nicht die dominante identitätsstiftende Erinnerung im neuen Deutschland, sondern wurde von der Bewältigung der NS-Vergangenheit überschattet. Die Versuche des BdV, in der neuen außenpolitischen Situation endlich seine politischen Forderungen durchzusetzen, scheiterten und wurde in der Öffentlichkeit als anachronistisch und rückschrittlich empfunden. Diese Niederlagen zwangen schrittweise die Organisation dazu, ihre Argumentation und politische Ziele zu ändern, was unter der Leitung Erika Steinbachs zu einer Menschenrechten-basierten Argumentation und der Konzentration auf erinnerungskulturellen Forderungen führte, eine Strategie, die in der Konzeption eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ mündete, die die Grundlage für die heutige *Stiftung Flucht, Vertreibung,*

199 Ebd.

200 Lange (2015): S. 42.

Versöhnung bildete.

Obwohl die Erinnerung an „Flucht und Vertreibung“ immer ein fester Bestandteil der bundesdeutschen Erinnerungskultur gewesen ist, erfuhr sie ab den 1960er Jahren eine Rückgangperiode, die mit den damit verbundenen politischen Konnotationen sowie der verstärkten Beschäftigung mit deutscher Täterschaft zu tun hatte. In den letzten 15 Jahren ist aber die Erinnerung durch Diskussionen über vermeintlichen Tabus, neue historische Annäherungen und öffentliche Anerkennung eines „sichtbaren Zeichens“ in der Hauptstadt Gegenstand einer maßgeblichen Revitalisierung gewesen und beherrscht eine aufgewertete Stelle in der deutschen Erinnerungskultur.

4. Das Wiederaufbaumuseum für Finnmark und Nord-Troms

4.1. Das Museum in den Medien

Gjenreisningsmuseet for Finnmark og Nord-Troms wurde am 29. Juni 1998 von Kronprinz Haakon offiziell eröffnet. Der Prinz verwendete diese Gelegenheit, um die Tapferkeit der Lokalbevölkerung zu huldigen, und die Eigenart der Zwangsevakuierung und der Leiden der Evakuierten in der norwegischen Kriegsgeschichte hervorzuheben. Der zerstörte Landesteil sei „die Hiroshima des Nordens“ gewesen, als sie wieder nach Nord wendeten und sich in kümmerlichen Verhältnissen einquartieren mussten, um mit der großen Aufgabe anzufangen, die Region wieder aufzubauen.²⁰¹ Bei der Veranstaltung waren auch Staatssekretär für das Kulturministerium Ivar Egeberg und der Vizepräsident des *Lagtings*, Svein Ludvigsen anwesend.²⁰² Trotz der prominenten Gäste erreichten Nachrichten von dieser Eröffnung nicht die Hauptradiosendungen des NRK.²⁰³ In vielen großen Zeitungen wurde eine von der Nachrichtenagentur NTB produzierte Rubrik gedruckt, in der drei Sätze von Kronprinz Haakons Rede wiedergegeben wurden. In keiner dieser Zeitungen wurde die Eröffnung weiter Thematisiert oder besprochen. Dass die *Adresseavisen* den Artikel neben den Todesanzeigen druckte, könnte als Gradmesser für die Resonanz, die das Museum bezüglich seiner Eröffnung in der nationalen Presse kriegte, dienen. Die Berichterstattung behandelte im Grunde genommen dieses Ereignis als die Eröffnung eines Lokalmuseums, das zwar eine wichtige Geschichte vermitteln sollte, das aber von wenig nationaler Konsequenz war. Der Text weist auf die Überreife eines Denkmals hin: „Das Volk in Finnmark hat endlich ein würdiges Denkmal für seine gebrannte Erde bekommen“.²⁰⁴ Sonst fehlt er das übergeordnete Ziel des Museums zu kommunizieren. Denkmäler für die Opfer der Zwangsevakuierung und zur Erinnerung an das Wiederaufbau gab es schon in Finnmark seit der unmittelbaren Nachkriegszeit. Das Wiederaufbaumuseum sollte mehr als Denkmal sein. Die verkündigte Ambition des Museums ist das nationale Zentrum zu sein, für die Dokumentation und Vermittlung der Geschichte des Krieges, der Evakuierung und des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg.²⁰⁵ Wenn man auf seine Präsenz in den Medien in den ersten 10 Jahren nach der Errichtung sieht, ist das

201 Thorbjørnsrud, Ingrid: „Kronprinsen åpnet Gjenreisningsmuseet“. In: *Adresseavisen*. Stand 30.06.1998. (Variationen desselben Textes sind unter anderem in *Stavanger Aftenblad* (30.06.1998) und *Bergens tidene* (30.06.1998) als NTB-Rubrik wiedergegeben).

202 Ebd.

203 „Programrapport, NRK P1, 1998.06.29“. http://urn.nb.no/URN:NBN:no-nb_digiprogramrapport_10021431 (abgerufen 12.04.2016) und „Digitaliserte Dagsnytt-sendinger. Søndagsavisa + Dagsnytt 1630“. http://urn.nb.no/URN:NBN:no-nb_dra_2008-00045P (abgerufen 12.04.2016).

204 Thorbjørnsrud, Ingrid: „Kronprinsen åpnet Gjenreisningsmuseet“. In: *Adresseavisen*. Stand 30.06.1998.

205 Ohne Verfasser: „Mål, profil, satsningsområder“. In: *Kystmuseene.no* Stand 21.02.2008. <http://www.kystmuseene.no/museumsplanen.113696.no.html> (abgerufen 12.04.2016).

Wiederaufbaumuseum weit von diesen Zielen gewesen, zumindest im Bezug auf Vermittlung in einer nationalen Perspektive.

Das Museum war bei der Eröffnung auf lokaler Ebene seit Jahren in Planung gewesen, es war aber erst als finanzielle Unterstützung vom Staat gesichert wurde, dass die Errichtung auf einem Grundstück im Zentrum Hammerfests, der Sitz des alten Feuerwehrhauses, anfangen konnte. Die Kosten waren auf 42 Millionen NOK erwartet. Die Hauptlast trug die Kommune, die 15,5 Millionen NOK bereitstellte, während das Kulturministerium zwischen 1993 und 1996 mit 10,5 Millionen als sogenannte Investitionshilfe beitrug. Der Rest der Kapitalanlage wurde von Sponsoren und der Kreisverwaltung Finnmarks zur Verfügung gestellt.²⁰⁶ Ein erster, zur Finanzierung kritischer Beitrag von John Gustavsen wurde in der nationalen Zeitung *Dagbladet* am 16. Juli 1998 gedruckt. Der nordnorwegische Autor forderte eine staatliche Förderung der Betriebskosten des Museums, damit die Organisation eine „nach außen gerichtete Funktion“ leisten könne. Das Wiederaufbaumuseum sei eine Institution, die nicht nur Menschen in Finnmark und Nord-Troms angehe, sondern eine nationale Angelegenheit sein sollte. Gustavsen fürchtete, dass der Staat in dieser Frage versuche, seinen „klaren Pflichten“ zu entziehen, und machte klar, dass der schon von Staat und Kreisverwaltung zugesicherten Beitrag von 600.000 NOK für das nächste Wirtschaftsjahr dieser Ambitionen nicht angemessen war.²⁰⁷ Auf die Kritik wurde nicht geantwortet, was als ein typisches Merkmal der Auseinandersetzungen der norwegischen Öffentlichkeit mit der Zwangsevakuierung und generell mit der nordnorwegischen Kriegsgeschichte bezeichnet werden kann, in der Periode, die in dieser Arbeit untersucht worden ist. Wenn auf die Kriegsgeschehnisse in Nord-Norwegen Bezug genommen wird, als verkannte Geschichte, die nationale Aufmerksamkeit verdient, erscheinen keine klaren Gegenstimmen. Wie dieses Phänomen mit der norwegischen Erinnerungskultur zusammenhängt, wird im Kapitel 6 diskutiert. Die Finanzierung des Museumsbudgets verbesserte sich dennoch allmählich: Im Staatsbudget von 2005 kriegte das Museum 1,1 Millionen NOK, eine Summe, die etwa 977.000 1999-Kronen entspricht.²⁰⁸

Die Jahre zwischen der Eröffnung 1998 und 2004, das Jahr der 60. Jahrestag der Zwangsevakuierung und der Befreiung von Ost-Finnmark, waren von wenig medialer Aufmerksamkeit geprägt. Das Museum und seine Mitarbeiter wurden kaum in Zeitungen erwähnt, und wenn sie erwähnt wurden, ging es nicht nur um die Themen des Museums oder

206 NOU 1996:7, *Museum. Mangfald, minne, møtestad*. Und Gustavsen, John: „En nasjonal forpliktelse“. In: *Dagbladet*. Stand 16.07.1998.

207 Gustavsen, John: „En nasjonal forpliktelse“. In: *Dagbladet*. Stand 16.07.1998.

208 Statsbudsjettet 2005, fylkesoversikt Finnmark. <http://www.statsbudsjettet.no/Statsbudsjettet-2005/Fylkesoversikt/Finnmark/> (abgerufen 12.04.2016).

notwendigerweise um das Museum überhaupt. Das erste Mal als das Museum in *Klassekampen* erwähnt wurde, war in einem 2001 von Magnar Mikkelsen geschriebenen Artikel, der eigentlich eine Kritik an Intellektuellen war, und das Museum nur im Vorbeigehen erwähnte.²⁰⁹ Im Großen und Ganzen wurde wenig über das Wiederaufbaumuseum geschrieben, zeitweise wurde es im Vorbeigehen erwähnt, wie in *Helgeland Arbeiderblad*, eine lokale Zeitung, die über die Preisverleihung des *Europäischen Museums Forums* bemerkte, dass das Wiederaufbaumuseum als einziges norwegisches Museum einen Ehrentitel bekommen habe.²¹⁰ In einem Artikel in der regionalen Zeitung *Trønderavisa* wurde 2003 ein neues Projekt präsentiert, an das das Wiederaufbaumuseum, das Falstad-Zentrum, das Kriegsmuseum in Narvik und Trondenes Bezirksmuseum beteiligt waren. Ziel des Projekts sei, die „Kriegsgefangenengeschichte“ von Trøndelag nach Nord-Norwegen zu sammeln, mit besonderem Fokus auf die zahlreichen ausländischen Kriegsgefangenen im Landesteil.²¹¹ Dieser Leistung ungeachtet, man kommt nicht davon, dass die Institution in der Anfangsphase nicht imstande war, ihre Botschaft zu einem nationalen Publikum zu vermitteln. Die mediale Aufmerksamkeit war zumeist auf lokalen und regionalen Medien beschränkt, sei es wegen fehlender Interesse in der norwegischen Öffentlichkeit, oder weil die Organisation in den Anfangsjahren mit anderen Projekten beschäftigt war. Eine andere Art der Vermittlung wurde schon von Anfang an betrieben, nämlich eine Verlagsaktivität, die sowohl Bücher und Hefte über die Zwangsevakuierung und das Wiederaufbau als auch andere heimatgeschichtliche Projekte unterstützte.

In Zusammenhang mit dem 60. Jahresgedenken des Anfangs der Zwangsevakuierung 2004 bekam das Museum zum ersten Mal nach der Eröffnung Erwähnung in nationalen Medien, zwar auch diesmal in einem bescheidenen Ausmaß. Über die Zwangsevakuierung wurde es jedoch mehr als normal geschrieben. In einem großen Artikel in der linken Zeitung *Klassekampen* mit dem Titel „Die Tragödie im Norden“ beschreibt der nordnorwegische Autor Dag Skogheim die Zwangsevakuierung als die größte Tragödie in der Geschichte Norwegens, abgesehen von dem Schwarzen Tod. Er richtet den Blick auf die, die nie heimkehren konnten, weil sie zu alt oder schwach waren, und heute in Friedhöfen über das ganze Land liegen und auf die Tatsache, dass der Umfang der Evakuierung noch ganz unbekannt sei. Die Veranstaltung des Wiederaufbaumuseums zum Gedenktag wird erwähnt, ohne weitere Informationen.²¹²

209 Mikkelsen, Magnar: „Intellektuelle“. In: *Klassekampen*. Stand 08.05.2001.

210 Ohne Verfasser: „Museum fikk utmerkelse“. In *Helgeland Arbeiderblad*. 16.05.2000.

211 Falstad, Svein Helge: „Søkelys på krigsfangenes historie“. In: *Trønderavisa*. 06.06.2003.

212 Skogheim, Dag: „Tragedien i nord“. In: *Klassekampen Magasinet*. 24.-26.12.2004.

4.1.1. Erhöhtes öffentliches Interesse an nordnorwegischer Kriegsgeschichte

Nach dem Jubiläum fielen sowohl das Museum als auch die Zwangsevakuierung wieder aus dem Öffentlichen Licht aus. Mit der Erscheinung von Arvid Pettersons Buch *Fortiet Fortid* (2008) wurde aber erneutes Interesse geschafft. In den nächsten Jahren folgte eine deutliche Steigerung in der Berichterstattung über die Zwangsevakuierung, die 2014 aus dem Anlass des 70. Jahresgedenkens der Befreiung mit einem beispiellosen medialen Interesse kulminierte. Das Buch erschien im Verlag des Museums und zur Erscheinung wurde von einigen Medien die neue Berechnung der Anzahl von den wegen der Zwangsevakuierung gestorbenen Menschen hervorgehoben, die Petterson meinte beweisen zu können, dass zehnmal so viele gewesen waren, als vorherige Historiker gemeint hatten.²¹³ Ein halbes Jahr später wurde das Buch zu einem Thema in einem Artikel in der nationalen Zeitung *Aftenposten*, der Kritik an die norwegische Kriegsgeschichte übte, dafür, dass sie die „größte Tragödie Norwegens“ übersehen habe.²¹⁴ Der Titel des Artikels hieß „Den egentlige krigen skjedde i nord“ (Der eigentliche Krieg geschah im Norden), eine Behauptung, die einer der Standardphrasen eines Narrativs über den Zweiten Weltkrieg in Nord-Norwegen werden würde, das in Konflikt mit der etablierten Kriegsgeschichte stand und allmählich die Mainstream-Medien einnehmen sollte. Pettersons Werk und überraschende Aufdeckung machte ihn nun zu einem der Wortführer dieser Sicht in norwegischen Medien.

Im Artikel wurden der Historiker Berge Furre und Petterson selbst interviewt. Beide kamen mit Aufforderungen dazu, letztendlich die Geschehnisse in Nord-Norwegen ein Teil der norwegischen Kriegsgeschichte zu machen: „Die vielen Evakuierten sind zweifellos Norwegens eigentliche Kriegshelden und es ist nicht zu spät das schiefe Bild, das sich befestigt hat, auszurichten“, sagte Petterson.²¹⁵ Furre drückte Besorgnis für das Weiterleben der Erinnerung an die Zwangsevakuierung aus: „Viele in Norwegen wissen nicht, was in Finnmark passierte. Die Geschehnisse da sollten einen größeren Platz in der Geschichte bekommen haben und müssen um jeden Preis von den kommenden Generationen nicht vergessen werden“.²¹⁶ Etwa zu dieser Zeit scheint die norwegische Öffentlichkeit eine kritische Haltung einzunehmen, was die fehlende Präsenz des nördlichen Kriegsgeschehens in der norwegischen Erinnerung an der Krieg angeht. Zwei Wochen nach der Erscheinung des Artikels versprach die Verteidigungsministerin, dass auch ehemalige Partisanen

213 Bjørnbakk, Jan-Morten: „Tidobler anslag over dødsofre“. In: *NRK Troms*. Stand 02.11.2008.

<http://www.nrk.no/troms/tidobler-anslag-over-dodsofre-1.6291221> (abgerufen 12.04.2016) und Galaaen, Gunn Magni: „Bokpresentasjon på Falstadsenteret“. In: *Trønder-Avisa*. 15.08.2008.

214 Rapp, Ole Magnus: „Den egentlige krigen skjedde i nord“. In: *Aftenposten*. Stand 17.06.2009.

<http://www.aftenposten.no/fakta/innsikt/--Den-egentlige-krigen-skjedde-i-nord-5578620.html> (abgerufen 29.09.2015).

215 Ebd.

216 Ebd.

aus Finnmark in Betrachtung sein würden, als mögliche Empfänger des nunmehr wiedergebrachten Kriegskreuzes gesucht werden sollten.²¹⁷

In den folgenden Jahren wurden Artikel über den Krieg in Nord-Norwegen häufiger und kühner. Das neue Interesse für die nordnorwegischen Kriegserfahrungen war nicht auf die Zwangsevakuierung beschränkt, sondern fokussierte auf die Aktualisierung eines breiten Spektrums von Themen, sowie Kriegsgefangenenlagern, Kämpfe an der Narvik-Front und fehlenden Auszeichnungen nordnorwegischer Widerstandskämpfer.²¹⁸ Die immer wieder repetierte Botschaft war, dass nordnorwegische Kriegsgeschichte übersehen oder gar verdrängt worden sei;²¹⁹ dass die norwegische Kriegsgeschichte aus Süd-Norwegen geschrieben sei; dass der eigentliche Krieg in Nord-Norwegen geschah;²²⁰ dass der Krieg im hohen Norden fundamental andersartig als der Krieg in Süd-Norwegen gewesen sei;²²¹ dass Kriegsveteranen aus Nord-Norwegen schlechter behandelt geworden sei und weniger Anerkennung bekommen hätten, als Veteranen sonst;²²² und dass die Geschehnisse und fehlende Anerkennung fatale Konsequenzen für die Gesundheit der Bevölkerung gehabt hätten.²²³ In einem *Aftenposten*-Artikel aus 2010 wird Petterson mit den Worten zitiert, dass Norwegen sich nun einen „Wendepunkt“ näherte, in Bezug auf die Weise, auf die man Kriegsleistungen und Evakuierung in Nord-Norwegen betrachte.²²⁴ Ob man von einem Wendepunkt in dieser Hinsicht reden kann, ist immer noch eine offene Frage, die in den Rahmen dieser Arbeit nicht eindeutig geantwortet werden kann. Meines Erachtens sollte die Entwicklung in

217 Arvola, Silja: „Krigshelter i nord kan få krigskors“. In: NRK. Stand 29.06.2009.

<http://www.nrk.no/troms/krigshelter-i-nord-kan-fa-krigskors-1.6674778> (abgerufen 12.04.2016).

218 Lysvold, Susanne: „Derfor ble krigshandlingene i nord fortiet og glemte“. In: *NRK.no*. Stand 22.03.2015.

<http://www.nrk.no/nordland/derfor-ble-krigshandlingene-i-nord-fortiet-og-glemte-1.12268845> (abgerufen

12.04.2016), Madsen, Per Anders: „Sosiologenes farlige ego“. In: *Aftenposten*. Stand 19.05.2010.

<http://www.aftenposten.no/meninger/kommentatorer/madsen/Sosiologenes-farlige-ego-6267508.html> (abgerufen

12.04.2016) und Gingstad, Mona und Forland, Gisle: „Mener krigen i Narvik er glemte“. Stand 09.04.2010.

<http://www.nrk.no/nordland/opplevde-slaget-om-narvik-1.7072385> (abgerufen 11.04.2016).

219 Moe, Arild und Greiner, Robert: „– Skammelig norsk historieskriving om krigen“. In: *NRK Troms*. Stand

24.03.2010. http://www.nrk.no/troms/_-krigshistorien-er-skjevt-fortalt-1.7052729 (abgerufen 13.04.2016) und

Lysvold, Susanne: „Derfor ble krigshandlingene i nord fortiet og glemte“. In: *NRK.no*. Stand 22.03.2015.

<http://www.nrk.no/nordland/derfor-ble-krigshandlingene-i-nord-fortiet-og-glemte-1.12268845> (abgerufen

12.04.2016).

220 Rapp, Ole Magnus: „Den egentlige krigen skjedde i nord“. In: *Aftenposten*. Stand 17.06.2009.

<http://www.aftenposten.no/fakta/innsikt/--Den-egentlige-krigen-skjedde-i-nord-5578620.html> (abgerufen

29.09.2015) und Moe, Arild und Greiner, Robert: „– Skammelig norsk historieskriving om krigen“. In: *NRK Troms*.

Stand 24.03.2010. http://www.nrk.no/troms/_-krigshistorien-er-skjevt-fortalt-1.7052729 (abgerufen 13.04.2016).

221 Madsen, Per Anders: „Den ukjente Fronten“. In: *Aftenposten*. 24.10.2014.

<http://www.aftenposten.no/meninger/kommentarer/Den-ukjente-fronten-7758851.html> (abgerufen 12.04.2016).

222 Lysvold, Susanne: „Derfor ble krigshandlingene i nord fortiet og glemte“. In: *NRK.no*. Stand 22.03.2015.

<http://www.nrk.no/nordland/derfor-ble-krigshandlingene-i-nord-fortiet-og-glemte-1.12268845> (abgerufen

12.04.2016).

223 Gullvik, Ida Katrine: „Den glemte krigen“. In: *Nrk.no*. Stand 13.09.2013. <http://www.nrk.no/dokumentar/den-glemte-krigen-1.11238509> (abgerufen 13.04.2016).

224 Rapp, Ole Magnus: „Den glemte krigen i nord“. In: *Aftenposten*. Stand 08.04.2010.

<http://www.aftenposten.no/nyheter/iriks/Den-glemte-krigen-i-nord-5323838.html> (abgerufen 31.03.2016).

Zusammenhang mit einer wachsenden generellen Skepsis zu der seit der Nachkriegszeit bestehenden Kollektivtradition über den Zweiten Weltkrieg gesehen werden, die durch Auseinandersetzungen mit z.B. kommunistischem Widerstand, norwegischen Frontkämpfern und Kriegsprofiteuren an mehreren Fronten schon angefangen hatte, zu zerfallen. Es dürfte für diese Arbeit genügen zu sagen, dass eine Steigerung in der Beschäftigung norwegischer Medien mit nordnorwegischen Kriegsgeschehnisse in den letzten Jahren offensichtlich ist, und dass diese Beschäftigung von einer generellen kritischen Haltung zu der etablierten norwegischen Kriegsgeschichte geprägt ist.

4.1.2. Das 70. Jubiläum der Befreiung Ost-Finnmarks und der Zwangsevakuierung

Das in einer Zusammenarbeit mit dem Wiederaufbaumuseum herausarbeitete und im Verlag des Museums in November 2008 erschienene *Fortiet fortid* wurde also zu einem mitwirkenden Katalysator eines erhöhten medialen Interesses an Kriegsgeschehen im hohen Norden. Die 2000 ersten Exemplare des Werks wurden bald ausverkauft und eine neue Auflage war schon in Dezember 2009 erhältlich.²²⁵ Das Engagement für die Zugänglichkeit von Büchern über seinen Themen hatte sich für das Museum gelohnt und zu mehr Aufmerksamkeit für sein Thema geführt. Die wirkliche Steigerung in Bezug auf Aufmerksamkeit fing aber im Jubiläumsjahr 2014 an, als die Befreiung Ost-Finnmarks und der Anfang der Zwangsevakuierung markiert wurde.

Als der 70. Jahrestag der Befreiung von Kirkenes sich näherte wurde eine Menge von Artikeln über die Befreiung und die Zwangsevakuierung publiziert. Der Jahrestag wurde bei einer großen Veranstaltung in Kirkenes markiert, wo der König, die Ministerpräsidentin und Russlands Außenminister Sergei Lawrow beteiligt waren. Die Berichterstattung in NRKs Tagesschauendung *Dagsrevyen* handelte allerdings zumeist von dem gespannten Verhältnis zwischen Norwegen und Russland wegen Russlands Annektierung von der Krim.²²⁶ Auch *Aftenposten* fokussierte in ihrem Bericht auf die gespannte Lage und Ministerpräsidentin Erna Solbergs Kritik an Russlands Handlungen.²²⁷ Obwohl die Markierung diesmal von der Großpolitik überschattet wurde, folgte in den nächsten Wochen viele Beiträge, die sich mit den Kriegereignissen beschäftigten und

225 Ohne Verfasser: „Boka Fortiet fortid“. In: Kystmuseene.no. <http://www.kystmuseene.no/boka-fortiet-fortid.4491154-340861.html> (abgerufen 10.04.2016).

226 Dagsrevyen, Sendung 25.10.2014. <https://tv.nrk.no/serie/dagsrevyen/NNFA02102514/25-10-2014#t=1m17s> (abgerufen 13.04.2016).

227 Skårdalsmo, Kristian: „Norsk-russisk splid dempet frigjøringsfeiring“. In: *Aftenposten*. Stand 25.10.2014. <http://www.aftenposten.no/nyheter/iriks/Norsk-russisk-splid-dempet-frigjoringsfeiring-7759938.html> (abgerufen 14.04.2016).

besondere Aufmerksamkeit kriegte die Zwangsevakuierung, die für eine Zeit zum ersten Mal zum Vordergrund des norwegischen Erinnerungsdiskurses kam.

NRK war in diesem Zusammenhang in Entsprechung mit ihrem Auftrag der Hauptbeiträger und publizierte im Laufe des Jubiläumsjahres 57 Artikel über die Zwangsevakuierung, entweder auf die regionalen Websites der Rundfunkgesellschaft oder auf die nationalen. Die Artikel wurden auf eine Sammelseite mit dem Titel „Tvangsevakueringa i Nord-Troms og Finnmark“ gebündelt, die die meisten der Artikel verlinkten, damit auch regional veröffentlichte Internetartikel gut erhältlich wurden. Diese Sammelseite enthält heute 76 Artikel.²²⁸ Die größten Zeitungen berichteten auch über das Jubiläum und hatten thematischen Artikel sowohl über die Zwangsevakuierung als auch anderen Themen der nordnorwegischen Kriegsgeschichte. Die Zeitungsartikel konnten sich auf dem in den letzten Jahren etablierten Narrativ und Sprachgebrauch über die Eigenartigkeit und fehlende Aufmerksamkeit der nordnorwegischen Kriegsgeschichte basieren.

Am 24. Oktober, dem Tag vor dem Jahrestag der sowjetischen Befreiung von Kirkenes, wurde der Krieg im hohen Norden in einem redaktionellen Beitrag in *Aftenposten* als „die unbekannt Front“ bezeichnet.²²⁹ Der Redakteur Per Anders Madsen schrieb in seinem Kommentar, dass nicht nur der Historikerblick schwer auf Süd-Norwegen fokussiert habe, sondern haben auch in der „allgemeinen Geschichte“ und der Populärkultur die Geschichten von Sabotageakten und Widerstand graueren, traurigeren und leiseren Geschichten verdrängt, Geschichten, die jedoch für eine viel größere Anzahl Menschen Konsequenzen gehabt hätten. Die Begebenheiten in Finnmark und Nord-Troms vor 70 Jahren sollten aber jetzt in der nationalen Geschichte über Krieg und Okkupation eingeschrieben werden und die symbolische Anwesenheit der norwegischen Staatsoberhäupter bei der Veranstaltung in Kirkenes mache dies deutlich.²³⁰ Madsen unterstützt nachdrücklich die Museumsleiterin des Wiederaufbaumuseums, Nina Planing Mølmann, die drei Wochen vorher in einem Interview mit NRK behauptet hatte, dass das „Schicksal eines ganzen Landesteil bagatellisiert wird, wenn die Zwangsevakuierung in Finnmark und Nord-Troms von der nationalen Kriegsgeschichte ausgelassen wird“.²³¹ *Aftenposten*-Redakteur Madsen befürwortet eine neue Annäherung zu der dramatischen Vergangenheit der finnmarkschen Bevölkerung, die seit dem

228 Ohne Verfasser: „Tvangsevakueringa i Nord-Troms og Finnmark“. <http://www.nrk.no/emne/tvangsevakueringa-i-nord-troms-og-finnmark-1.12000669> (abgerufen 01.05.2016).

229 Madsen, Per Anders: „Den ukjente Fronten“. In: *Aftenposten*. 24.10.2014. <http://www.aftenposten.no/meninger/kommentarer/Den-ukjente-fronten-7758851.html> (abgerufen 12.04.2016).

230 Ebd.

231 Østvold, Kristine og Andersen, Marita: „Ungdom kan veldig lite om denne historien“. In *NRK Troms*. Stand 05.10.2014. <http://www.nrk.no/troms/unge-kan-lite-om-krigshistorien-1.11959752> (abgerufen 06.10.2015).

Krieg versucht habe, ihre Erfahrungen zu vergessen: „Heute muss der Drang zum Vergessen durch die Notwendigkeit ersetzt werden, dem Krieg im hohen Norden einen größeren Platz im Gedächtnis der Nation zu geben“. Er setzt hinzu: „Es ist dringend, die Zeitzeugen sterben“.²³²

Eine Welle von Zeitungsartikeln setzte in den nächsten Monaten fort. Viele von diesen fokussierten auf die Erfahrungen von Einzelindividuen, die die Evakuierung erlebt hatten.²³³ Andere Artikel fokussierten auf die Frage, warum Schüler in Norwegen so wenig über die Geschehnisse in Finnmark wissen. Der Redakteur für *NRK Troms* kritisierte in einem Beitrag, dass Schulbücher das Thema angeblich auslassen und in einem anderen Artikel wurde der Ausbildungsminister Torbjørn Røe Isaksen gefragt, inwieweit die Geschehnisse in Finnmark und Nord-Troms obligatorisch im Schulunterricht sein sollte, worauf Røe Isaksen antwortete, dass norwegische Schüler „ohne Zweifel“ über die „Evakuierungsgeschichte“ lernen sollen.²³⁴

Auch im Fernsehen war NRK der Hauptbeiträger. Am 27. Oktober sendete die Rundfunkgesellschaft einen neuen Film mit dem Titel „Familiebildet“, der die Erlebnisse der Familie der Regisseurin Yvonne Thomassen während der Evakuierung schildert, und die Frage stellt, warum die Familie nie über ihre Erlebnisse miteinander gesprochen hat.²³⁵ In einem Interview mit NRK, das am nächsten Tag publiziert wurde, sagte Thomassen, dass viele in Finnmark und Nord-Troms auf ähnlicher Weise mit ihren Traumata umgegangen seien, und dass die neue Generation in Finnmark immer noch Kriegstraumen von der Kriegsgeneration erbe.²³⁶ Sie fand Unterstützung beim Sozialmediziner Per Fugelli, der wiederholt das Thema von den psychologischen Traumata problematisiert hat, die durch die Belastungen, die die Bevölkerung in Nord-Troms und Finnmark erlebte, ausgelöst seien.²³⁷ Am 31. Oktober wurde eine vierstündige direkt übertragene Spezialfernsehsendung über die Zwangsevakuierung auf NRK 2 ausgestrahlt, in

232 Madsen, Per Anders: „Den ukjente Fronten“. In: *Aftenposten*. 24.10.2014. (Meine Übersetzung).

<http://www.aftenposten.no/meninger/kommentarer/Den-ukjente-fronten-7758851.html> (abgerufen 12.04.2016) (Meine Übersetzung).

233 Sieht z.B. Sørenes, Arne: „Krigen førte dem sammen“. In: *NRK.no*. Stand 05.11.2014. <http://www.nrk.no/ho/krigen-forde-dei-saman-1.12016266> (abgerufen 12.04.2016) und Svendsen, Anne Mari und Holdal, Elise: „Julefeiring i krigens ruiner“. In: *NRK.no*. Stand 01.01.2015. <http://www.nrk.no/troms/julefeiring-i-krigens-ruiner-1.12127085> (abgerufen 11.04.2016).

234 Lundgren, Robert und Sønvisen Bye, Kristian: „Kunnskapsministeren om tvangsevakueringa: -En av de mindre kjente historiene“. In: *NRK Troms*. Stand 03.11.2014. http://www.nrk.no/troms/_-en-av-de-mindre-kjente-historiene-fra-krigen-1.12023017 (abgerufen 02.10.2015).

235 „Familiebildet“. In: NRK TV. <https://tv.nrk.no/program/koid75007413/finnmark-1944-familiebildet> (abgerufen 12.04.2016).

236 Eriksen, Inghild: „-Evakueringen har satt spor for alltid“. In: *NRK Troms*. Stand 28.10.2014. http://www.nrk.no/troms/_-unge-arver-fortsatt-krigstraumer-70-ar-etter-evakueringa-1.12010788 (abgerufen 12.04.2016).

237 Gullvik, Ida Katrine: „Den glemte krigen“. In: *Nrk.no*. Stand 13.09.2013. <http://www.nrk.no/dokumentar/den-glemte-krigen-1.11238509> (abgerufen 13.04.2016).

der sowohl Historiker als auch Zeitzeugen interviewt wurden. Die von Carina Olset geleitete Sendung wurde von 250.000 Zuschauern gesehen, was dreimal so viel, als an einem normalen Freitag sei.²³⁸ NRK berichtete, dass das von der Sendung erstellte Twitter-Hashtag #nrkevakuering, das am zweithäufigste benutzte Hashtag in Norwegen an diesem Tag gewesen sei, und nur von #halloween geschlagen wurde.²³⁹ Drei der Zeitzeugen, die von ihren Erfahrungen während der Evakuierung erzählten, wurden nach der Sendung von der Ministerpräsidentin zu einem Gespräch eingeladen. Die Staatssekretärin Julie Brodtkorb erklärte über die Begründung der Audienz: „Was Eindruck machte, war, die Weise, auf die diesen Frauen uns einen sehr wichtigen Teil norwegischer Geschichte erzählen konnten, der vielleicht nicht so deutlich nach vorne gebracht gewesen ist, wie er sollte“. Diese symbolische Einladung zeigt deutlich das erhöhte politische Interesse für die Problematik. Als der mediale Blick anlässlich des 70. Jahrestages auf den Krieg im hohen Norden mit neuartigem Interesse gerichtet wurde und kritische Fragen gestellt wurden, mussten die Politiker in höherem Maß als zuvor zu diesem Teil der norwegischen Geschichte Stellung nehmen. Konfrontiert mit Behauptungen von einer verdrängten Geschichte nahmen sie generell eine empfängliche und entgegenkommende Rolle ein. Der mediale Konsens über die fehlende Aufmerksamkeit der nordnorwegischen Geschichte von Krieg, Okkupation und Evakuierung hat sich also allmählich zu der Politik verbreitet. Heute scheint es öffentlicher Konsens darüber zu herrschen, dass die nordnorwegische Kriegsgeschichte zu wenig bekannt ist, und dass die Vermittlung der nordnorwegischen Kriegserinnerung wünschenswert ist. Die Entwicklungen in dieser Hinsicht erreichten einen Kulminationspunkt, als am 6. Januar 2015 die Präsenz und Weiterführung der nordnorwegischen Kriegserfahrungen im *Storting* diskutiert wurde.²⁴⁰ Bei der Interpellation unterstrichen Abgeordnete von dem Landesteil und allen Seiten des politischen Spektrums die Wichtigkeit, dass die Ereignisse in Nord-Norwegen nicht vergessen werden und „ein gemeinsamer Wunsch von Rehabilitation, Dokumentation und Vermittlung“ wurde ausgedrückt, wie die Abgeordnete Kirsti Bergstø die Diskussion zusammenfasste. Die Verteidigungsministerin Ine Marie Eriksen Søreide war auch der Meinung, dass die Debatte eine breite Einigkeit über dieses Thema markiere.²⁴¹ Sie fügte hinzu: „Ich möchte diese Veranlassung benutzen, um etwas zu unterstreichen, nämlich, dass dies ein Teil der *norwegischen* Geschichte und *norwegischen* Kriegsgeschichte ist. Es ist nicht nur eine nordnorwegische Kriegsgeschichte, sondern ein Teil

238 Stav, Tove Ustad: „TV-kveld om tvangsevakueringa fikk Twitter til å koke“. In: *NRK Troms*. Stand 03.11.2014. <http://www.nrk.no/troms/tv-kveld-om-tvangsevakueringa-fikk-twitter-til-a-koke-1.12021905> (abgerufen 05.10.2015).

239 Ebd.

240 Interpellasjon nr. 25 (2014-2015).

241 Interpellasjon nr. 25 (2014-2015).

unseren ganzen nâhen Geschichte“.²⁴²

Als Zeichen der Bereitwilligkeit der Regierung sich für erhöhte Anerkennung der nordnorwegischen Kriegsgeschichte einzusetzen, legte Eriksen Søreide die neulich bekanntgemachte Professorenschaft zur Geschichtsforschung im Bereich des Zweiten Weltkriegs vor. Als ein Gerücht besagte, dass die Professorenschaft nach der Universität in Oslo gelegt werden sollte, führte das zu einem erregten Debattenbeitrag, der am 29. Januar in *Aftenposten* gedruckt wurde.²⁴³ Der u.a. von der Rektorin der Universität in Tromsø geschriebene Artikel deutete an, dass die Regierung entweder die Forschungsmilieus in Nord-Norwegen nicht vertraut oder Mangelhafte Kenntnisse von diesen hat. Die Zusammenarbeit mit dem Wiederaufbaumuseum wird als Beispiel von einer ihrer andauernden Arbeiten mit norwegischer Kriegsgeschichte erwähnt. Die Behauptung, dass die Regierung die nordnorwegischen Fachmilieus bezweifelt, stammte ursprünglich aus Kirsti Bergstø, die schon am 7. Januar dasselbe zu NRK geäußert hatte.²⁴⁴ Die Regierung wies zwar das Gerücht zurück, lehnte aber in April 2015 einen Vorschlag von Abgeordneten der Arbeiterpartei und *Sosialistisk Venstreparti* zur Zuteilung der Professorenschaft zu der Universität in Tromsø ab, mit der Begründung, dass die Zuteilung auf fachlichen und nicht geographischen Grundlage gemacht werden solle.²⁴⁵ Die Situation löste sich letztendlich mit der Zuteilung eines großen Forschungsprojekts zum Zweiten Weltkrieg, das von der Universität in Tromsø geleitet werden soll, und eine „nationale und nordnorwegische Perspektive“ haben soll.²⁴⁶

4.1.3. Das Gebrauch des Wiederaufbaumuseums durch die Medien

Die Rolle des Wiederaufbaumuseums in den Entwicklungen im Herbst 2014 war mehrdeutig. Das erhöhte Interesse an nordnorwegischer Geschichte brachte die Organisation mehr Aufmerksamkeit denn je. Ihre Angestellten waren ziemlich häufig in den Medien erwähnt und zwei von ihnen waren als Hauptgäste und Experten an der Themasendung des NRK beteiligt.²⁴⁷ Die Artikel waren normal

242 Ebd. (Meine Übersetzung und Hervorhebung).

243 Husebekk, Anne, Olsen, Sonni und Fagertun, Fredrik: „Hvem skal skrive krigshistorien?“. In: *Aftenposten*. Stand 29.01.2015.

244 Abelsen, Tarjei und Bendixen, André: „-Politikerne i sør betviler fagmiljøene i nord“. In: *NRK.no*. Stand 07.01.2015. http://www.nrk.no/troms/_politikerne-i-sor-betviler-fagmiljoene-i-nord-1.12137218 (abgerufen 11.04.2016).

245 Dokument 8:58 S (2014–2015), und Tønset, Arne Egil und Søbstad, Tom: „Nei til krigsprofessorat i Tromsø“. In: *NRK Troms*. Stand 29.04.2015. <http://www.nrk.no/troms/nei-til-krigsprofessorat-i-tromso-1.12336516> (abgerufen 12.04.2016).

246 Rostad, Ida Louise: „Skal belyse Nord-Norges krigshistorie – har fått 40 millioner til forskning“. In: *NRK Troms*. Stand 21.04.2016. <http://www.nrk.no/troms/skal-belyse-nord-norges-krigshistorie---har-fatt-40-millioner-til-forskning-1.12911944> (abgerufen 22.04.2016).

247 „Høsten de mistet alt“. In: NRK TV. <https://tv.nrk.no/serie/hoesten-de-mistet-alt#del=1&t=1m1s> (abgerufen 01.01.2016).

über den Verlauf der Zwangsevakuierung und der Befreiung²⁴⁸, persönlichen Erzählungen vom Krieg im Nord-Norwegen²⁴⁹ oder die Mangelhafte Präsenz der nordnorwegischen Geschehnisse in der Öffentlichkeit und der Geschichtsschreibung.²⁵⁰ Die überwiegende Anzahl der Erwähnungen in Zeitungs- und Internetartikel waren einfach Quellenangaben, die normal an Auflistungen von dem Verlauf der Ereignisse oder dem Schadensumfang angehängt waren, und zum Museum referierten. In anderen Artikeln wurden Museumsarbeiter über die Zwangsevakuierung interviewt oder nach Kommentar zu der Behauptungen von Geschichtsverdrängung gefragt. In dieser Frage antworteten die Museumsangestellten generell kritisch der etablierten Kriegserinnerung gegenüber und in Übereinstimmung mit der These von Verdrängung.

Die Erscheinungen des Museums in Zeitungs- und Onlineartikel dieser Periode können in vier Kategorien eingeteilt werden: Erwähnung als Quellenangabe, Teilnahme an Debatten, Faktenanbieter durch Interview und Referenzierung zur Arbeit der Organisation. Die Situationen, wenn Museumsangestellten Fakten über die Zwangsevakuierung oder generell über die nordnorwegische Kriegsgeschichte bieten, und wenn sie selbst an der Debatte teilnehmen, ist schwierig zu differenzieren, weil ihre Darstellung der Begebenheiten häufig mit ihrer geschichtspolitischen Botschaft verflochten ist. Sowohl die Darstellung der Zwangsevakuierung als auch die ihrer Stellung in der norwegischen Erinnerungskultur folgt einem sehr eindeutigen Narrativ, das in den Medien unhinterfragt reproduziert wird. Es ist deshalb zweifelhaft, ob man überhaupt über die mediale Auseinandersetzung mit nordnorwegischer Geschichte ab Herbst 2014 von einer Debatte reden kann, denn keine deutlichen Gegenstimmen waren in dieser Periode zu hören. Die einzige Kritik war an der Behauptung gerichtet, dass die norwegische Exilregierung in London zu wenig getan hätte, um der Bevölkerung in den Nordgebieten zu helfen,²⁵¹ eine Behauptung, die oft vorgebracht worden ist, u.a. in einem NRK-produzierten Dokumentarfilm von 2011,²⁵² der auch damals Kritik erregte.²⁵³

248 Eriksen, Inghild: „De gjemte seg i gruvegangene med fare for å bli tilintetgjort“. In: *NRK Finnmark*. Stand 25.10.2014. <http://www.nrk.no/finnmark/tusenvis-av-mennesker-gjemte-seg-i-tunnelen-1.12002423> (abgerufen 11.04.2016).

249 Thomassen, Jan Harald: „Eva var klar med våpen i hånd“. In: *NRK Troms*. Stand 31.10.2014. <http://www.nrk.no/troms/eva-var-klar-med-vapen-i-hand-1.12019233> (abgerufen 03.04.2016).

250 Ohne Verfasser: „Norge må ta innover seg hva som egentlig skjedde i Finnmark“. In: *NRK Troms*. Stand 23.10.2014. <http://www.nrk.no/troms/fortviler-over-lite-kunnskap-om-finnmarks-tragedie-1.12002314> (abgerufen 04.04.2016).

251 Lieungh, Erik und Samuelsen, Geir: „Førsteklasses politisk håndverk“. In: *NRK Troms*. Stand 04.10.2014. http://www.nrk.no/troms/_forsteklasses-politisk-handverk-1.11967845 (abgerufen 01.05.2016).

252 „Brennpunkt: Hulefolket“. In: NRK TV. <https://tv.nrk.no/serie/brennpunkt/MDUP11000511/05-04-2011#> (abgerufen 01.05.2016).

253 Skancke, Kristian Husvik: „Myter om krigen i Finnmark“. In: *Nordlys*. Stand 09.05.2011. <http://www.nordlys.no/kronikk/myter-om-krigen-i-finnmark/s/1-79-5600358> (abgerufen 04.04.2016).

Die häufigste Rolle des Museums in der Berichterstattung des Jubiläumsjahres war die Rolle des Faktenanbieters. In den meisten Artikeln des NRK in Zusammenhang mit dem 70. Jahrestag der Zwangsevakuierung wird eine Faktenrubrik dargestellt, mit kurzen Fakten über die Zerstörungen in Finnmark und Nord-Troms. Häufig wird eine andere Rubrik vorgelegt, die den Verlauf der Evakuierung durch sieben Punkten präsentiert: „Dieses Jahr ist die Zwangsevakuierung von Finnmark und Nord-Troms 70 Jahre her; Adolf Hitler befahl seine Truppen Nord-Norwegen niederzubrennen um die Russen zu hemmen; 75.000 Menschen waren auf der Flucht diesen Herbst; die größte Gruppe von 50.000 wurden südwärts evakuiert; einige schlug die Evakuierung ab und versteckten sich in Höhlen und Hütten; einige verließ das Landesteil vor der Evakuierung; die Deutschen schafften nicht, die Rentierhaltenden Samen zu evakuieren“. Die angegebene Quelle beider Rubriken ist das Wiederaufbaumuseum.²⁵⁴ In Artikeln anderer Zeitungen werden ab und zu dieselben Zahlen wiedergegeben, ohne dass Quellen angegeben sind.²⁵⁵

Abgesehen von den Faktenrubriken und Quellenangaben wurden Angestellte am Museum zeitweise verwendet und nach Aussagen befragt, um das Thema zu beleuchten. Diese Befragung beschränkte sich nicht nur auf die Zwangsevakuierung und das Wiederaufbau nach dem Krieg, sondern konnte ab und zu um Themen in der Randzone der Spezialisierung des Museums gehen, wie die Planung eines norwegischen Offiziers, auf ähnlicher Weise das Landesteil zu evakuieren und aufzugeben,²⁵⁶ oder die Eröffnung des sogenannten „Landesverräter-Archivs“. ²⁵⁷ Die vielleicht bedeutungsvollste mediale Beteiligung des Museums war jedoch die Teilnahme an dem am 31. Oktober ausgestrahlten Fernsehprogramm *Høsten de mistet alt* (Der Herbst, als sie alles verloren), auf dem die Museumsleiterin Mølmann und die Konservatorin Heidi Stenvold zusammen mit Arvid Pettersen als Experten hinzugezogen waren. Im Programm wurde die ganze Geschichte vom Anfang der Evakuierung bis zum Kriegsende dargestellt und die Gästen wurden über die Anstrengungen der Flüchtlinge gefragt, redeten über den Vorgang der Evakuierung, die überall verbreiteten Krankheiten, die Verhältnisse an Bord der Transportschiffe, die Situation der Flüchtlingskinder, das Verhältnis der zurückgebliebenen Bevölkerung zu den sowjetischen Soldaten und die Rückkehr der Evakuierten nach dem Krieg. Die Befragten erzählten von ihrer Forschung und Tätigkeiten am

254 Sieht z.B: Østvold, Kristine og Andersen, Marita: „Ungdom kan veldig lite om denne historien“. In *NRK Troms*. Stand 05.10.2014. <http://www.nrk.no/troms/unge-kan-lite-om-krigshistorien-1.11959752> (abgerufen 06.10.2015).

255 Sieht z.B: Egeland, John Olav: „Det meste er nord“. In: *Dagbladet*. Stand 24.10.2014. <http://www.dagbladet.no/2014/10/24/kultur/meninger/hovedkommentar/kommentar/2verdenskrig/35907892/> (abgerufen 25.04.2016).

256 Samuelsen, Geir: „Norsk offiser ville brenne Finnmark“. In: *NRK Troms*. Stand 23.11.2014. <http://www.nrk.no/troms/norsk-offiser-ville-brenne-finnmark-1.12056725> (abgerufen 02.04.2016).

257 Lindi, Marte, Pettersen, Jens Egil und Eriksen, Inghild: „-Vi kan få overraskelser og finne ting som sjokkerer“. In: *NRK Troms*. Stand 18.12.2014. http://www.nrk.no/troms/_-vi-kan-fa-overraskelser-og-finne-ting-som-sjokkerer-1.12110330 (abgerufen 20.04.2016).

Museum. Mølmann gab die Verortung des Museums und die Finanzierung ihrer Forschung als die größte Herausforderungen der Organisation in dieser Hinsicht an, da das Reichsarchiv in Oslo liege und die Forschung durch das Betriebsbudget finanziert werden müsse.²⁵⁸

Teile der Argumentation des Wiederaufbaumuseums wurden im Jubiläumsjahr in der Berichterstattung norwegischer Medien integriert und zu ihrer eigenen gemacht. Schon in einem von *NRK Troms* am 30. September publizierten Artikel wurde die Zwangsevakuierung ohne weitere Nachweise als „unterkommunizierte Geschichte“ bezeichnet, eine Vorstellung, die eine Grundlage der norwegischen Berichterstattung von der Zwangsevakuierung und dem Krieg im hohen Norden werden würde.²⁵⁹ Die Argumentation des Museums ist u.a. auf der Forschung Pettersons basiert, der als Beleg für die Behauptungen von Verdrängung u.a. die fehlende Benennung der Zwangsevakuierung im zwölfbändigen Geschichtswerk *Aschehougs Norgeshistorie* (1994-1998) vorgelegt hat. Finnmark werde im Text des gesamten Werkes nur 16 Male erwähnt.²⁶⁰ Genau dasselbe Beispiel wurde in Redakteur Per Anders Madsens Artikel in *Aftenposten* zum 70. Jahrestag der Befreiung Ost-Finnmarks verwendet, um zu zeigen, dass „die Katastrophe“ aus der nationalen Geschichtsvermittlung „ausgeschlüpft“ sei.²⁶¹ Madsen gibt keine Quellen für diese Behauptung ab, referiert aber zu Nina Planting Mølmanns Aussage, dass viele der Studenten, die sie durch die Vermittlungsarbeit des Museums trifft, nie von der Evakuierung gehört hätten. Zu der Erklärung der Museumsleiterin wird in einer von NRK hergestellten „Einführung“ in die Evakuierung als Beweis dafür referiert, dass „jugendliche wenig über die Zwangsevakuierung wissen“.²⁶²

Die Beschreibung der Evakuierungserinnerung als „vergessene Geschichte“ in Artikeln über die Zwangsevakuierung oder nordnorwegische Kriegsgeschichte, die vorher Zitaten der Museumsangestellten oder ihrer Gleichgesinnten vorbehalten war, wurde zunehmend von den Journalisten und Kommentatoren als eine Gegebenheit hingenommen. Madsen schrieb in seinem Kommentar, dass man nun die Begebenheiten einen größeren Platz im Gedächtnis der Nation geben müsse und in einem in März 2015 publizierten NRK-Artikel über acht „vergessene“ Geschichten von dem Zweiten Weltkrieg wurde die Zwangsevakuierung als Beispiel einer solchen Geschichte

258 „Høsten de mistet alt“. In: NRK TV. <https://tv.nrk.no/serie/hoesten-de-mistet-alt#del=1&t=29m50s> (abgerufen 01.01.2016).

259 Joakimsen, Heidi Wøhni und Lieungh, Erik: „Ble irritert over mangelfull krigshistorie“. In: *NRK Troms*. Stand 30.09.2014. <http://www.nrk.no/troms/nevnte-ikke-tvangsevakueringen-1.11959610> (abgerufen 19.04.2016).

260 Ebd.

261 Madsen, Per Anders: „Den ukjente Fronten“. In: *Aftenposten*. 24.10.2014. <http://www.aftenposten.no/meninger/kommentarer/Den-ukjente-fronten-7758851.html> (abgerufen 12.04.2016).

262 Lieungh, Erik: „Tvangsevakueringa i Nord-Troms og Finnmark -en innføring“. In: *NRK Finnmark*. Stand 03.11.2014. <http://www.nrk.no/finnmark/rask-innforing-i-tvangsevakueringa-1.11969905> (abgerufen 14.04.2016).

vorgebracht. Der Historiker Morten Bentsen wurde im Artikel darauf zitiert, dass Nord-Norwegen zwar in den letzten Jahren mehr nach vorne gebracht worden sei, dass aber die Geschichtsbücher immer noch dem Landesteil wenig Platz gäben.²⁶³

4.1.4. Die Botschaft des Wiederaufbaumuseums in den Medien

Die übergeordnete durch die Medien kommunizierte geschichtspolitische Botschaft des Wiederaufbaumuseums basiert sich auf der Besorgnis einer abnehmenden Erinnerung an die Evakuierung. Diese Besorgnis wird durch gegen die norwegische Geschichtsschreibung gerichteten Beschuldigungen von Vernachlässigung der nordnorwegischen Kriegserfahrung kommuniziert, was ihre Forderung eines geschichtswissenschaftlichen Einsatzes für die Sicherstellung der Evakuierungserinnerung berechtigt. Die Furcht vor Vergessenheit funktioniert also als Hauptargument für erhöhte Bewilligung zu Forschung und zum Museum selbst. Aber die Behauptung von einer Verdrängten Geschichte unterstützt nicht nur die Existenzgrundlage des Museums, sie könnte nämlich auch als Teil einer kühnen Marketingstrategie angesehen werden, die durch Schlagwörter wie „Es war in Nord-Norwegen, dass der wirkliche Krieg geschah“,²⁶⁴ „wir haben nun eine Generation, [...] die die Geschehnisse nicht kennt“²⁶⁵ und „wir müssen kämpfen, um einen Platz in der nationalen Geschichte zu bekommen“²⁶⁶, die Produktion von sensationalistischen Artikeln ermöglicht, die das Museum mediale Erwähnung und Aufmerksamkeit zusichern. Das zu den Medien gebrachten Narrativ weist meist auf die Darstellung zurück, dass zu wenig Forschung zur Zwangsevakuierung oder dem Krieg im hohen Norden gemacht sei,²⁶⁷ oder dass die Geschehnisse in Nord-Norwegen während des Zweiten Weltkrieges zu wenig bekannt seien.²⁶⁸ Das bedeutet nicht, dass die Behauptungen der Museumsangestellten falsch oder übertrieben sind, aber zeigt möglicherweise auf eine bewusste Strategie, die, wenn man auf die Steigerung ihrer Medienaufmerksamkeit der letzten Jahren sieht, sich wohl gelohnt hat.

In den letzten zwei Jahren hat die sogenannte Flüchtlingskrise die mediale Landschaft ungemein

263 Reutherdahl, Anne-Cathrine und Kjølleberg, Even: „Åtte „glemte“ historier fra krigen“. In: *NRK.no*. Stand 22.03.2015. http://www.nrk.no/dokumentar/atte_glemte_historier_fra_krigen-1.12266204 (abgerufen 20.04.2016).

264 Bjarke, Ane: „Glemte Nord-Norge“. In: *Altaposten*. Stand 09.08.2013. <http://www.altaposten.no/lokalt/nyheter/article8064835.ece> (abgerufen 17.04.2016).

265 Østvold, Kristine og Andersen, Marita: „Ungdom kan veldig lite om denne historien“. In: *NRK Troms*. Stand 05.10.2014. <http://www.nrk.no/troms/unge-kan-lite-om-krigshistorien-1.11959752> (abgerufen 06.10.2015).

266 Bjarke, Ane: „Glemte Nord-Norge“. In: *Altaposten*. Stand 09.08.2013. <http://www.altaposten.no/lokalt/nyheter/article8064835.ece> (abgerufen 17.04.2016).

267 Thomassen, Jan Harald und Lieungh, Erik: „Vil ha tidsvitner fra evakueringen av Finnmark“. In: *NRK Troms*. Stand 29.04.2013. <http://www.nrk.no/troms/vil-ha-tidsvitner-fra-evakueringen-1.11004545> (abgerufen 13.04.2016).

268 Østvold, Kristine og Andersen, Marita: „Ungdom kan veldig lite om denne historien“. In: *NRK Troms*. Stand 05.10.2014. <http://www.nrk.no/troms/unge-kan-lite-om-krigshistorien-1.11959752> (abgerufen 06.10.2015).

geprägt und in Nord-Norwegen hat es die Tendenz gegeben, die heutige Flüchtlingskrise in Zusammenhang mit der Situation in Finnmark 1944-1945 zu bringen. Einige haben dafür gesprochen, dass wenn Norweger ihre Erinnerung an Flucht und Evakuierung bessere gepflegt hätten, hätte eine andere Haltung zur heutigen Flüchtlingssituation bestanden.²⁶⁹ Viele haben Parallelen zwischen den Situationen gezogen, u.a. das Museum selbst. Zum internationalen Flüchtlingstag 20. Juni 2015 wurde eine Veranstaltung am Museum gehalten. In der Einladung auf der Website des Museums wurde verkündigt, dass ein der Ziele der Veranstaltung die Parallelisierung zwischen der „eigene“ Flüchtlingsgeschichte Finnmarks und der Situation in der Welt heute sei. Bei einer anderen Angelegenheit hat die Museumspädagogin Maria Stephansen der Zeitung *Nordlys* erzählt: „Wir haben eine starke Evakuierungsgeschichte hier oben und können uns auf die Unsicherheit daran beziehen, auf der Flucht zu sein“.²⁷⁰ Die Museumsorganisation hat sich in Bezug auf die Flüchtlingssituation bei Gelegenheit dafür ausgesprochen, die Menschen hinter den Zahlen zu sehen und hat u.a. die pädagogische Veranstaltung „Eyes of Children“ für Schulkinder ausgerichtet, bei der das Alltagsleben von Flüchtlingskindern ein Thema war.²⁷¹ Wie u.a. Wolfgang Kaiser gezeigt hat, ist die Darstellung von und Auseinandersetzung mit Migration eine Tendenz bei europäischen Museen in den letzten Jahren gewesen, die deutlich macht, wie sehr Museen sich an die gegenwärtige Bedürfnisse der Gesellschaft anpassen.²⁷²

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die mediale Präsenz des Wiederaufbaumuseums für Finnmark und Nord-Troms und die der Evakuierungserinnerung allmählich nach der Zeit der Erscheinung von Pettersons *Fortiet Fortid* 2008, und besonders in Zusammenhang mit der 70. Gedenkfeier der Zwangsevakuierung und der Befreiung Ost-Finnmarks 2014 sich bemerkenswert erhöhte. Das Wiederaufbaumuseum gewann in dieser Periode eine Position von medialer Autorität in Fragen der Zwangsevakuierung und anderer Geschehnisse im hohen Norden bezüglich. Wenn die Eröffnung des Museums kaum nationale Erwähnung erreichte, hat das erhöhte Interesse an ihren Themen und eine oppositionelle geschichtspolitische Botschaft die Organisation etwas näher an ihr Ziel angetrieben, das nationale Zentrum für die Vermittlung der Evakuierung zu sein.

269 Lieungh, Erik: „- De kjenner ikke vår egen historie“. In: *NRK Finnmark*. Stand 04.10.2015. http://www.nrk.no/finnmark/_-gjestfrihet-og-forstaelse-1.12579812 (abgerufen 29.04.2016).

270 Ohne Verfasser: „Viser kongefamiliens flukt fra nazistene“. In: *Nordlys*. Stand 22.08.2013. <http://www.nordlys.no/kultur/viser-kongefamiliens-flukt-fra-nazistene/s/1-79-6820874> (abgerufen 29.04.2016).

271 Ohne Verfasser: „Markering av verdens flyktningdag – 20. juni“. In: *Kystmuseene.no*. Stand 02.06.2015. <http://www.kystmuseene.no/markering-av-verdens-flyktningdag-20-juni.5765018-107297.html> (abgerufen 04.04.2016) und Mølmann, Nina Planting: Einladung zur Ausstellung „Eyes of Children“. <https://www.google.no/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cad=rja&uact=8&ved=0ahUKEwi47oyKmbzMAhWMECwKHV5RA38QFgg1MAM&url=http%3A%2F%2Fkystmuseene.custompublish.com%2Fgetfile.php%2F1446594.1277.adrqsobxfs%2FInvitasjon.pdf&usq=AFQjCNHfKv-rZ9mDabSzhcAtdv-r4ZWXxA&bvm=bv.121070826,d.bGg> (abgerufen 01.05.2016).

272 Kaiser (et al.) (2014): S. 155-156.

4.2. Lokale, regionale und digitale Erinnerungsarbeit

Lokal und regional arbeitet das Museum mit einer Vielfalt von Projekten, die zumeist mit der Vermittlung und Pflege der Erinnerung an die Zwangsevakuierung und das Wiederaufbau des Landesteiles zu tun haben. Zu diesem Zweck operiert das Museum als Verlag und gibt historische Bücher und Hefen über die Zwangsevakuierung, das Wiederaufbau und anderen Themen aus. Regelmäßig organisiert das Wiederaufbaumuseum pädagogische Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit Schulen, häufig mit lokalen Schulen in Hammerfest, aber auch mit Schulen weiter weg oder Schulklassen, die zum Museum auf Schulausflug kommen.²⁷³ 2013 wurde ein Projekt durchgeführt, das eine Zusammenarbeit mit einem Gymnasium in Archangelsk und Breilia Schule in Hammerfest war. Das Projekt mündete in einer Schüler-gestalteten Ausstellung. Für das Projekt erhielten die Schüler einen Kurs in Befragung von Zeitzeugen und Schulung über das Alltagsleben in Finnmark und Hammerfest während des Krieges.²⁷⁴ In einer Zusammenarbeit mit der Universität in Tromsø gestaltet das Museum Vorlesungen für Studenten, die in Hammerfest das Krankenpflegestudium studieren, damit sie den Hintergrund ihrer zukünftigen Patienten kennen sollen.²⁷⁵ Andere Projekten und Veranstaltungen sind von anderer Art, können aber mit den generellen Themen des Museums verknüpft werden, wie die Veranstaltung des Schulprojekts „Eyes of Children“ und die Markierung des internationalen Flüchtlingstag, die in Zusammenhang mit der Flüchtlingssituation gestellt wurde, die Finnmark selbst erfuhr während des Zweiten Weltkriegs. Diese Verknüpfung der Evakuierungserinnerung mit gegenwärtigen Umständen aktualisiert die Erinnerung, genauso wie es eine Grundlage für Gemeinsamkeit und Verständnis für Menschen auf der Flucht bilden könnte. Dieses Gebrauch der Evakuierungserinnerung enthält auch ein politisches Potential, das schon auf lokaler Ebene verwendet worden ist, um dafür zu argumentieren, dass Kommunen in Finnmark wegen des besonderen Hintergrunds der Bevölkerung in der Region mehr Flüchtlinge willkommen heißen sollten.²⁷⁶

Das Wiederaufbaumuseum hat ein ziemlich aktives Online-Profil und verwendet soziale Medien, um für aktuelle Veranstaltungen und Projekte zu werben, oder über den Arbeitsalltag in der

273 Ruud (2008): S. 115-116.

274 Aslaksen, Oddbjørn: „Elevprosjekt søker tidsvitner fra 2. verdenskrig“. In: Kystmuseene.no. Stand 12.01.2012. <http://www.kystmuseene.no/elevprosjekt-soeker-tidsvitner-fra-2-verdenskrig.5007367-109839.html> (abgerufen 12.04.2016).

275 Østvold, Kristine og Andersen, Marita: „Ungdom kan veldig lite om denne historien“. In *NRK Troms*. Stand 05.10.2014. <http://www.nrk.no/troms/unge-kan-lite-om-krigshistorien-1.11959752> (abgerufen 06.10.2015).

276 Lieungh, Erik: „- De kjenner ikke vår egen historie“. In: *NRK Finnmark*. Stand 04.10.2015. http://www.nrk.no/finnmark/_gjestfrihet-og-forstaelse-1.12579812 (abgerufen 29.04.2016).

Organisation zu erzählen. Ihre Facebook-Seite hat etwa 1350 „Gefällt mir-Angaben“ und ist die bevorzugte Methode, um kurze Informationen für potentielle Besucher zu geben. Für ausführlichere Werbung und um Uneingeweihte zu erreichen, wird die Website des Museums verwendet, wo auch Information über die Organisation, ihre Ausstellungen, Sammlungen und Projekte erhältlich ist. Auf die Internetseite *Digitalt Museum* sind Tausende von Fotos von dem Archiv des Wiederaufbaumuseums publiziert. Das Museum hat zusätzlich Benutzerkonten auf Twitter und Instagram, die aber wenig gebraucht werden. Idealerweise bieten soziale Medien einen direkten Kanal für Kommunikation mit potentiellen Besuchern. Da man aber häufig „Follower“ sein muss, um die Information zu erhalten, und die Meisten erst nach dem Besuch fängt an, zu abonnieren, funktioniert soziale Medien für das Wiederaufbaumuseum vermutlich eher als ein Instrument, um frühere Besucher zurück zu locken.

Die Museumsorganisation strebt „forschungsbasierte Vermittlung“ an und ihre Konservatoren betrieben eigene Forschung mit dem Ziel, dem Publikum diese Forschung zu Vermitteln.²⁷⁷ Ein Ergebnis ihrer Forschung ist das in Zusammenarbeit mit Universitäten in Norwegen, Finnland und Russland andauernde Projekt „Living the War“, das sich mit den Lebens- und Gesundheitsbedingungen der Bevölkerung der Barentsregion während des Krieges beschäftigt. Die erste Publikation des Projekts wurde Ende 2015 als eine Themenausgabe der Forschungszeitschrift *Nordlit* veröffentlicht, mit Artikeln von beiden Konservatoren des Museums.²⁷⁸ Die Publikation basiert sich auf verschiedenen Methoden und wissenschaftlichen Disziplinen, hat aber starke Züge von Oral History, was ein ausgedrücktes Ziel der Arbeit ist, da die Generation, die den Krieg erfahren hat, ständig abnehme.²⁷⁹ Erinnerungsarbeit von dieser Art ist eine verkündete Priorität der Arbeit des Museums und die Angestellten haben wiederholt die Wichtigkeit von Interviews mit Zeitzeugen betont.²⁸⁰ In der 2014 in Zusammenarbeit mit anderen Museen in Finnmark herausgearbeiteten Ankündigung *Felles løft for Finnmarkshistorien* (Gemeinsame Erhebung für die Geschichte Finnmarks) erklärt Museumsleiterin Mølmann, dass das Wiederaufbaumuseum mehr als 300 Interviews mit Zeitzeugen archiviert habe, und in den nächsten vier Jahren hoffe, noch 40 Interviews durchgeführt und archiviert zu haben: „Wir haben damit gewählt, uns in der aktuellen

277 „Høsten de mistet alt“. In: NRK TV. <https://tv.nrk.no/serie/hoesten-de-mistet-alt#del=1&t=29m50s> (abgerufen 01.01.2016).

278 Elstad, Ingunn und Fause, Åshild: „Living the war in the Barents region 1939-1945: Living conditions, childhood, sickness and nursing“. In: *Nordlit*, 37 (2015): S. 1-2.

279 Ebd.

280 Thomassen, Jan Harald und Lieungh, Erik: „Vil ha tidsvitner fra evakueringen av Finnmark“. In: *NRK Troms*. Stand 29.04.2013. <http://www.nrk.no/troms/vil-ha-tidsvitner-fra-evakueringen-1.11004545> (abgerufen 13.04.2016). Sieht auch Interview mit den Konservatoren in „Høsten de mistet alt“. In: NRK TV. <https://tv.nrk.no/serie/hoesten-de-mistet-alt#del=1&t=29m50s> (abgerufen 01.01.2016).

Debatte über die Benutzung von Zeitzeugen zu positionieren. In der Debatte wird gefragt, inwieweit Zeitzeugen glaubwürdige Quellen sind oder nicht. Wir denken: Wer kann uns ein besseres Verständnis vom Krieg geben, als die, die den Krieg körperlich und geistlich erfahren haben?²⁸¹

4.3. Schlussfolgerung

Die Debatte über die Glaubwürdigkeit von Zeitzeugen soll hier nicht diskutiert werden, unbestreitbar aber, ist, dass die Arbeit mit Zeitzeugen die Entdeckung neuer Informationen ermöglicht, die wiederum die Erinnerung an die Themen des Wiederaufbaumuseums beeinflussen können. Durch diese Sammeltätigkeit und forschungsbasierte Vermittlung trägt das Museum dazu bei, Erinnerungsgemeinschaften zwischen Zeitzeugen und Dritten zu schaffen und funktioniert als Treffpunkt zwischen erlebter und geschriebener Geschichte. Dieser Prozess bringt eine Einschaltung der Erinnerung an die Themen des Museums, die von einem pluralistischen nicht-gerichteten Konglomerat persönlicher Erfahrungen und Vorstellungen zu einer „offiziellen“ eindimensionalen Darstellung verändert wird, eine Entwicklung, die vermutlich für die Übertragung der Erinnerung vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis auf nationaler Ebene notwendig ist. Die Ausweitung der wissenschaftlichen Arbeit des Museums zu russischen und finnischen Kollegen öffnet in dieser Hinsicht eine Menge interessante Möglichkeiten, da die Bevölkerungen in der Barentsregion im Grunde genommen für ähnliche Erfahrungen ausgesetzt wurden. In der Frage, z.B., ob grenzüberschreitende regionale Erinnerungsorte möglich sind, dürfte die Erinnerung an den Lapplandskrieg und seine Folgen eine gute Fallstudie bieten.

In den letzten Jahren ist die Kriegsgeschichte Nord-Norwegens in beträchtlichem Ausmaß im norwegischen Erinnerungsdiskurs hervorgehoben worden. Als die mediale Aufmerksamkeit sich nach Norden richtete, hat das Museum dazu beigetragen, den Scheinwerfer auf die Zwangsevakuierung zu richten. Arvid Pettersons *Fortiet Fortid*, das in Zusammenarbeit mit dem Museum eine Realität wurde, überraschte mit seinem Titel und Behauptungen über Anzahl der Menschen, die in Zusammenhang mit der Evakuierung ihr Leben verloren. Das Buch scheint ein Durchbruch zu sein, in auf Hinsicht eine potentielle Übertragung der nordnorwegischen Erinnerung an Zwangsevakuierung und Heimatverlust auf die nationale Erinnerungskultur und wurde von einer langen Periode medialer Auseinandersetzungen über Mangelhafte Einbeziehung nordnorwegischer Kriegserfahrungen in der nationalen Kriegsgeschichte gefolgt. In diesen Auseinandersetzungen spielte das Wiederaufbaumuseum eine besondere Rolle als sowohl Sachkundiger als auch Agitator.

281 Arntzen, Mari Strifeldt (et al.) *Felles løft for Finnmarkshistorien. Forskningsbasert innsamling og formidling ved museene i Finnmark*, Alta, 2014: S. 28 (Meine Übersetzung).

Die geschichtspolitische Botschaft des Museums folgte der Argumentation Pettersons, indem man behauptete, dass die Kriegserlebnisse im hohen Norden in der Geschichte über den Zweiten Weltkrieg in Norwegen unterrepräsentiert worden seien, und dass mehr Forschung zum Thema gemacht werden sollte. Diese Botschaft fand bei manchen Historikern, Intellektuellen und Politikern Unterstützung und ein Konsens darüber schien sich zu etablieren. Das Museum war also keineswegs der einzige Beiträger zu den Entwicklungen, spielte aber eine wichtige Rolle bei der Hervorhebung und Darstellung seiner Themen und der Problematik hinsichtlich ihrer Präsenz in der norwegischen Geschichtsschreibung.

Das Museum an sich hat seine anfänglich fehlende Durchschlagskraft abgeschüttelt und hat sich als eine Autorität auf seinem Feld etabliert. In den Anfangsjahren bekam es praktisch gesehen keine Aufmerksamkeit in nationalen Medien. Die Eröffnung wurde hauptsächlich nur durch Notizen in den großen Zeitungen erwähnt und wurde in den Radionachrichten des NRK nicht besprochen. In der medialen Auseinandersetzung mit nordnorwegischer Kriegsgeschichte und besonders in Zusammenhang mit dem Gedenkjahr 2014 konnte die Organisation eine gewisse Deutungshoheit behaupten und wurde zu der wichtigsten Quelle für Journalisten, die über die Zwangsevakuierung schrieben. Ihre Expertise wurde von sowohl Historikern als auch Politikern hervorgehoben und ihre Botschaft kriegte starke Resonanz. Dies alles bedeutet, dass das Wiederaufbaumuseum heute in einer besseren Position ist, um die Geschichte der Zwangsevakuierung zu vermitteln und die Evakuierungserinnerung zu beeinflussen.

Das Museum affektiert die Erinnerung an die Zwangsevakuierung durch seine Tätigkeit als Vermittler, die Einfluss darüber gibt, wie die Geschehnisse dargestellt werden und erinnert werden sollen. Gleichzeitig betreiben die Angestellten ihre eigene Forschung, die die Organisation anstrebt, in ihrer Vermittlung einzuschließen. Das heißt, dass das Museum nicht nur an der Darstellung und Vermittlung der Erinnerung an die Zwangsevakuierung beteiligt ist, sondern ein aktiver Hersteller von Erinnerungsinhalt ist. Auf diese Weise steht das Wiederaufbaumuseum in einer Sonderstellung, was Prägung von der Evakuierungserinnerung angeht. Was diese Stellung begrenzt, wie Mølmann selbst erklärte, ist die Verortung und Finanzierung des Museums. Die Einschließung davon, was in erster Linie eine nordnorwegische Erinnerung ist, in die norwegische Erinnerungskultur, ist eine Aufgabe, die noch zu vollziehen ist. Mittlerweile arbeitet das Museum damit weiter, die Erinnerung lokal und regional zu pflegen und in nationalen Medien zu repräsentieren. Damit übt es wesentlichen Einfluss darauf aus, wie seine Themen dargestellt und erinnert werden, auf lokaler sowie nationaler Ebene.

Es ist immer noch fragwürdig, ob man von einer Aufwertung der Evakuierungserinnerung reden kann. Die Auseinandersetzung mit der Abwesenheit der nordnorwegischen Kriegserfahrungen in der norwegischen Geschichtsschreibung scheint teilweise ein Symptom einer kritischen medialen Tendenz in der Annäherung zur norwegischen Kriegsgeschichte zu sein und traf zur Zeit der Gedenkfeier eine Hochkonjunktur. Ob das Interesse an nordnorwegischer Kriegsgeschichte andauernd ist oder nicht, wird sich in den folgenden Jahren zeigen. Gegebenenfalls ist das Wiederaufbaumuseum in einer günstigen Position, um die Erinnerung als Teil der nationalen Erinnerung an Zweiten Weltkrieg zu sichern, und ihren Inhalt zu beeinflussen.

5. Die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung

5.1. Debatte um das Zentrum gegen Vertreibungen

Im Vergleich zu der Auseinandersetzung der norwegischen Öffentlichkeit mit dem Wiederaufbaumuseum, die bestenfalls als oberflächlich bezeichnet werden kann, hat die deutsche Debatte um ein „Zentrum gegen Vertreibungen“ und die Debatte nach der Übertragung der Grundgedanken des Zentrums auf eine staatlich eingerichtete Stiftung den deutschen Erinnerungsdiskurs im 21. Jahrhundert grundsätzlich geprägt. Da Kräfte in den osteuropäischen Nachbarländern Deutschlands durch die scheinbare neue Annäherung der deutschen Öffentlichkeit zu „Flucht und Vertreibung“ ihre Interessen bedroht sahen, wurde die Debatte zu einem ostmitteleuropäischen Zwist, in dem die Motiven der Aktualisierung der Vertreibungserinnerung in Frage gestellt wurden. Die Auseinandersetzung, die noch nicht abgeschlossen ist, hat aber viele Schattierungen und kann in zwei verschiedene Debatten aufgeteilt werden: die grenzübergreifende Diskussion über die Gerechtigkeit des Konzeptes, die sich später zu einem Streit über welche Persönlichkeiten an dem Projekt beteiligt sein dürften, und die zumeist innerdeutsche Diskussion über die Ausformung und Durchführung des Projektes.

Die Konzeption des Projektes „Zentrum gegen Vertreibungen“ wurde kurz nach dem Antritt der neuen Präsidentin des BdV Erika Steinbach 1998 angefangen und markiert einen ersten Schritt in eine neue Richtung für den BdV, der sich zunehmend auf erinnerungskulturelle Forderungen konzentrieren würde.²⁸² Der Grundgedanke eines prominenten Denkmals mit Sitz in Berlin war nicht neu. Der Bund hatte schon mehrmals dafür argumentiert, dass die „Ewige Flamme“, die auf dem Theodor-Heuss-Platz im Berliner Ortsteil Westend als Denkmal für Opfer von Flucht und Vertreibung brennt, als Basis einer nationalen Gedenkstätte dienen sollte und ausgebaut werden musste.²⁸³ Die neue Konzeption war aber als mehr als eine Gedenkstätte geplant: Das Zentrum sollte mit einer Dauerausstellung, Archiv, Bibliothek und Tagungsräumen ausgestattet sein und seine Hauptaufgabe sollte es sein, „an das Schicksal der im Zweiten Weltkrieg vertriebenen Deutschen zu erinnern“, wie der Tagesspiegel berichtete.²⁸⁴ Gleichzeitig sollte das geplante Zentrum gegen Vertreibungen „allen vertriebenen und unterdrückten Völkern des 20. Jahrhunderts gewidmet sein“.²⁸⁵

282 Lange (2015): S. 227.

283 Ebd.: S. 94.

284 Ohne Verfasser: „Bund der Vertriebenen plant ein "Zentrum gegen Vertreibungen" in Berlin“. In: *Tagesspiegel*. Stand 26.08.1998. <http://www.tagesspiegel.de/kultur/bund-der-vertriebenen-plant-ein-zentrum-gegen-vertreibungen-in-berlin/88638.html> (abgerufen 01.05.2016).

285 Ebd.

Die neue Befürwortung eines Zentrums gegen Vertreibungen bekam bedeutende Resonanz, da in den späten 1990er Jahren in zunehmendem Maße Stimmen zu hören waren, die die angeblich wenige Präsenz der Vertreibungserinnerung im kollektiven Gedächtnis beklagten. Zusätzlich hatten die Kriege und Menschenrechtsverletzungen auf dem Balkan des Jahrzehnts einen Eindruck auf die Öffentlichkeit gemacht und konnten von den Verfechtern des Projekts verwendet werden, um die Konzeption zu rechtfertigen. Im Artikel des Tagesspiegels zeigt Steinbach auf den vermeintlichen Zusammenhang zwischen den Geschehnissen im Kosovo und den Erlebnissen der Vertriebenen: „Die Geschehnisse im Kosovo haben die Öffentlichkeit von neuem für das Thema Vertreibung sensibilisiert - auch für das Schicksal der deutschen Vertrieben“.²⁸⁶ Sie unterstrich, dass es eine grundsätzliche Absicht des neuen Zentrums sei „über den Tellerrand unseres eigenen Schicksals hinaus die Sensibilität zu wecken, daß man so mit Menschen nicht umgehen darf“.²⁸⁷ Die Verkaufstechnik des BdV für ein Zentrum gegen Vertreibungen wird in diesem kurzen Gespräch deutlich. Durch die Darstellung von „Flucht und Vertreibung“ neben anderen anscheinend ähnlichen Geschehnisse lässt sich für das Zentrum gegen Vertreibungen auf Basis von Menschenrechten argumentieren. Die Argumentation entnimmt sowohl „Flucht und Vertreibung“ als auch die im Vergleich gesetzten Geschehnisse aus ihrem unmittelbaren historischen Kontext und behandelt sie als gleichgestellt durch die Kategorisierung als Menschenrechtsverletzungen. Gleichzeitig wurde es beteuert, wie die im Juni 2000 präsentierte Konzeption des Zentrums präzisiert, dass die neue Organisation auf „Wege zur Völkerverständigung und Versöhnung“²⁸⁸ zeigen und mit „Dokumentation weltweiter Vertreibungen“ arbeiten sollte und also nicht nur mit der Vertreibung der Deutschen, sondern mit Vertreibung in einer universalistischen Perspektive arbeiten würde.

Die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ wurde Am 6. September 2000 zu vorübergehend wenigen kritischen Stimmen errichtet. Ihr Hauptsitz wurde nach Wiesbaden gelegt.²⁸⁹ Die Rot-Grüne Bundesregierung wollte zunächst das Projekt nicht begleiten, mit der Begründung, dass zuerst ein „wissenschaftlich und museologisch fundiertes Konzept“ vorliegen müsse, und „das vom Bund der Vertriebenen vorgelegte Konzept lässt nicht hinreichend erkennen, ob diese Kriterien vorliegen“.²⁹⁰ In derselben Erklärung verkündete die Regierung, dass für eine endgültige

286 Ebd.

287 Ebd.

288 Salzborn, Samuel: „Geschichtspolitik in den Medien: Die Kontroverse über ein „Zentrum gegen Vertreibungen““. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 51 (2003), 12: S. 1121.

289 Ohne Verfasser: „Zentrum gegen Vertreibungen“. In: www.bund-der-vertriebenen.de. <http://www.bund-der-vertriebenen.de/zentrum-gegen-vertreibungen.html> (abgerufen 11.04.2016).

290 Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulla Jelpke und der Fraktion der PDS. „Haltung der Bundesregierung zu Vorstellungen des Bundes der Vertriebenen über die Errichtung eines „Zentrums

Entscheidung „das gute nachbarschaftliche Verhältnis zu den osteuropäischen Staaten eine wesentliche Rolle spielen“ werde. In der originalen Ausarbeitung des Projektes hatte der BdV mit einem von der Bundesregierung freigestellten Gebäude in Berlin sowie einer Finanzierung durch die Bundesländer von 160 Millionen DM gerechnet.²⁹¹ Seine Realisierung hing also vollständig von politischer Unterstützung ab, wozu die Regierung anfangs nicht bereitwillig war, eine abschließende Stellung zu nehmen. In den Schwesterparteien CDU/CSU dagegen, bekam die Initiative gewisse Rückendeckung, obwohl die Unionsfraktion vorzugsweise eine Weiterentwicklung der Gedenkstätte auf Theodor-Heuss-Platz in Regie des Bundes wollte, wofür sie das Jahr vorher einen Antrag eingebracht hatte.²⁹²

Die Diskussion landete in einer Sackgasse, die fast zwei Jahren dauern sollte. Als sie 2002 weitergeführt wurde, war es mit einer ganz anderen Heftigkeit und mit größeren Beteiligung. Die Fragen der Debatte ging um die Gerechtigkeit eines Zentrums gegen Vertreibungen, welche Motive hinter dem Vorschlag des BdV lagen, welche Standort das Zentrum haben sollte, um die historische Kontextualisierung von „Flucht und Vertreibung“, und ob eine europäische Alternative nicht bessere wäre, um „Wege zur Völkerverständigung und Versöhnung“ aufzuzeigen.²⁹³

Die Vorstellung der europäischen Alternative kam nach einer Periode, in der in den östlichen Nachbarländern immer wieder Stimmen zu hören waren, die kritisch fragten, ob ein neues Nationalismus in Deutschland im Entstehen war, und die Pläne des Bunds als ein Ausdruck dieses neuen Nationalismus sahen.²⁹⁴ Besonders in Polen wurde die neue Auseinandersetzung mit der Vertreibungserinnerung so gesehen und die Frage wurde gestellt, warum ein solches Zentrum genau in Berlin sein müsste, und nicht etwa in Breslau, wie der polnischen Redakteur Adam Michnik und der Deutschlandkenner Adam Krzemiński durch einen offenen Brief an Bundeskanzler Schröder und den polnischen Premierminister empfohlen hatten.²⁹⁵ Auf diesen Vorschlag antwortete Steinbach, dass es „jederzeit im Bereich der polnischen Möglichkeiten“ liege, „eine Einrichtung dieser Art in Breslau zu schaffen“. Der Standort des Zentrums gehöre aber nach Berlin, weil es

gegen Vertreibungen“ in Berlin“. Bundestagsdrucksache 14/3922.

291 Flögel, Ute: „Das Zentrum gegen Vertreibungen“. In: *Deutschlandfunk.de*. Stand 13.12.2004.

http://www.deutschlandfunk.de/das-zentrum-gegen-vertreibungen.724.de.html?dram:article_id=98052 (abgerufen 04.05.2016).

292 Antrag der Abgeordneten Hartmut Koschyk, Dr. Norbert Lammert, Georg Janovsky, Bernd Neumann (Bremen), Dr. Peter Paziorek, Dr. Erika Schuchardt, Dr. Rita Süßmuth und der Fraktion der CDU/CSU. „Errichtung eines Mahmals gegen Flucht und Vertreibung“. Bundestagsdrucksache 14/2241.

293 Salzborn (2003): S. 1121.

294 Lesser, Gabriele: „Anklage oder Versöhnung“. In: *Taz.de*. Stand 24.05.2002. <http://www.taz.de/1/archiv/?dig=2002/05/24/a0064> (abgerufen 07.05.2016).

295 Michnik, Adam: „Breslau, nicht Berlin“. In: *Die Welt*. Stand 15.05.2002. <http://www.welt.de/print-welt/article389241/Breslau-nicht-Berlin.html> (abgerufen 28.04.2016).

darum gehe, „dem interessierten Bürger in einem Gesamtüberblick Kultur und Geschichte der Vertriebenen und ihre Integration [...] nahe zu bringen [...] und erfahrbar zu machen“.²⁹⁶

Diese Aussage macht deutlich, dass das Hauptziel des Projektes für den BdV nicht die verkündigten Aspekte von Völkerverständigung und Versöhnung war, sondern zuallererst die Rehabilitation von Flucht und Vertreibung als eine identitätsstiftende Erinnerung der deutschen Erinnerungskultur. Der BdV wollte ein nationales Zentrum, wessen Hauptaufgabe die Pflege der Kultur und Geschichte der deutschen Vertriebenen sein sollte, und kein europäisches Zentrum, in Breslau oder irgendwelchem anderen Ort, wessen Narrativ der BdV nicht bestimmen dürfen würde. Adam Krzemiński kritisierte auf Grund der fehlenden Resonanz seines Standortsvorschlags in einem Beitrag in der *Zeit* den erklärten europäischen Kontext des Zentrums als politisch korrekte „Verpackung“ aufseiten des BdV und erklärte gleichzeitig das Beharren auf Berlin als ein Drang nach Relativierung des Holocaust-Mahnmals, das in der Hauptstadt im Prozess der Fertigstellung war.²⁹⁷

Die Idee einer europäischen Lösung kriegte bei den Rot-Grünen Resonanz, die am 4. Juli 2002 einen Antrag „für ein europäisch ausgerichtetes Zentrum gegen Vertreibungen“ verabschiedeten.²⁹⁸ Nach dem Antrag sollte „einen europäischen Dialog über die Errichtung eines europäischen Zentrums gegen Vertreibungen“ begonnen werden, an dem Persönlichkeiten aus Deutschland und anderen europäischen Ländern beteiligt sein sollten.

Das fertige Projekt sollte ein Ort der Erinnerung und ein Mahnmal dafür sein, „dass wir als Deutsche und Europäer alles dafür tun müssen, um solches Leid in Zukunft zu verhindern“.²⁹⁹

Nach dieser Entscheidung ging die Debatte um den Standort des Zentrums unbehindert weiter. In einer frühen Analyse der Kontroverse über das Zentrum, die 2003 in *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* gedruckt wurde, beklagte der Sozialwissenschaftler Samuel Salzborn, dass die Debatte teilweise auf eine Standortfrage verkürzt worden sei: „Statt über konkurrierende Interpretationen von Flucht und Vertreibung der Deutschen sowie die NS-Vorgeschichte zu streiten und dabei zunächst offen zu lassen, ob ein „Zentrum gegen Vertreibungen“ überhaupt nötig ist, [...]“

296 Steinbach, Erika: „Berlin darf sich nicht drücken! Offener Brief Erika Steinbach an den Chefredakteur der "Gazeta Wyborcza", Herrn Adam Michnik“. In: *Die Welt*. Stand 18.05.2002. <http://www.welt.de/print-welt/article389906/Berlin-darf-sich-nicht-druecken.html> (abgerufen 01.05.2016).

297 Adam Krzemiński: „Wo Geschichte europäisch wird. Das „Zentrum gegen Vertreibungen“ gehört nach Breslau“. In: *Die Zeit*. Stand 20.06.2002. http://www.zeit.de/2002/26/Wo_Geschichte_europaeisch_wird/komplettansicht (abgerufen 01.05.2016).

298 Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. „Für ein europäisch ausgerichtetes Zentrum gegen Vertreibungen“. Bundestagsdrucksache 14/9033. Der endliche am 4. Juli verabschiedeten Antrag wurde durch Bundestagsdrucksache 14/9661 etwas aktualisiert.

299 Ebd.

erscheint fast täglich in den Medien ein neuer Vorschlag für einen Ort der Platzierung eines solchen ‚Zentrums‘.³⁰⁰

Nach einer Abkühlung ab Mitte 2002 wurde die Debatte durch einen für eine europäische Alternative argumentierenden und von 121 Politikern und Intellektuellen aus den beteiligten Ländern unterzeichneten Aufruf im Juli 2003 wieder aufgeheizt. Im Aufruf wurde eine Gestaltung des Zentrums als nationales Projekt, als „nicht im gemeinsamen Interesse unserer Länder“ bezeichnet.³⁰¹ Der von SPD-Abgeordneter Markus Meckel initiierten Aufruf schlug ein in Zusammenarbeit mit verschiedenen europäischen Partnern ausgearbeitetes Zentrum vor, das „als Dokumentations-, Forschungs- und Begegnungsstätte“ funktionieren sollte, und wessen künftigen Sitz, Trägerschaft und Organisationsstruktur auch gemeinsam entschieden werden sollte. Das von den Heimatvertriebenen vorgeschlagene Modell rufe das Misstrauen der Nachbarn hervor und berge die Gefahr, „das Leid der Einen gegen das Leid der Anderen aufzurechnen und die sehr unterschiedlichen Ursachen und Kontexten von Vertreibungen, Zwangsumsiedlungen und Deportationen zu vernachlässigen“.³⁰²

Die durch den Aufruf erreichte Publizität führte zu einer heftigen Debatte, die den Höhepunkt der Diskussion um das Zentrum gegen Vertreibungen markierte. Die folgenden deutsch-polnischen Auseinandersetzungen waren von gegenseitigem Misstrauen geprägt. Die Rhetorik zugespitzte sich auf beider Seiten und in den Medien wurde von dauerhaften Belastungen in den deutsch-polnischen Beziehungen geredet.³⁰³ In einem Interview in der *Jungen Freiheit*, warf sogar Steinbach Meckel vor, durch seinen Aufruf das Klima für die polnische Aufregung absichtlich geschaffen zu haben: „Ich habe mit ihm über das Thema im allgemeinen gesprochen. Meckel hatte erkannt, daß er sich in Deutschland mit seiner Haltung gegen das Zentrum nicht würde durchsetzen können. Also hat er andere Wege gesucht“.³⁰⁴ Die Auseinandersetzung erschien so vehement, dass die Staatsoberhäupter beider Republiken keinen anderen Weg sahen, als versuchen, die Gemüter zu beruhigen. In der von Bundespräsident Johannes Rau und Präsident Aleksander Kwaśniewski gemeinsam am 29. Oktober 2003 veröffentlichten „Danziger Erklärung“ wurde eine neue Bewertung und Dokumentation der

300 Salzborn (2003): S. 1121.

301 Aufruf: „Gemeinsame Erinnerung als Schritt in die Zukunft. Für ein Europäisches Zentrum gegen Vertreibungen, Zwangsaussiedlungen und Deportationen - Geschichte in Europa gemeinsam aufarbeiten“. In: Markus-meckel.de. Stand 05.09.2003. http://markus-meckel.de/wp-content/uploads/2009/12/Aufruf-Europ%C3%A4isches-Zentrum-gegen-Vertreibungen_mit-Unterzeichnern.pdf (abgerufen 04.04.2016).

302 Ebd.

303 Walter, Julia und Zajac-Latkowska, Magdalena: „Ein Zentrum wofür?“. In: *Berliner Republik*, (2003), 6.

304 Ohne Verfasser: „Meckel hat Ängste geschürt“. In: *Junge Freiheit*. Stand 19.09.2003. <https://jungefreiheit.de/debatte/interview/2003/meckel-hat-aengste-geschuert/> (abgerufen 05.05.2016).

Vertreibungen der 20. Jahrhundert in Europa „im Geist der Versöhnung und Freundschaft“ befürwortet.³⁰⁵ Der Erklärung zufolge sei es die gemeinsame Verpflichtung beider Länder, dafür zu sorgen, dass Erinnerung und Trauer nicht missbraucht werden, um Europa erneut zu spalten. „Deshalb darf es heute keinen Raum mehr geben für Entschädigungsansprüche, für gegenseitige Schuldzuweisungen und für das Aufrechnen der Verbrechen und Verluste“.³⁰⁶ Damit wurde nicht nur die Entschädigungsfrage, die Bundeskanzler Schröder 2004 in einer Rede anlässlich des 60. Jahrestag des Warschauer Aufstandes endgültig ablehnen würde³⁰⁷, sondern auch die Befürchtungen einer staatlichen Aufnahme revanchistischer Geschichtspolitik auf offizieller Ebene widerlegt. Die Erklärung aufforderte „hoch angesehene Persönlichkeiten, Politiker und Vertreter der Zivilgesellschaft“ dazu, Empfehlungen bezüglich der Durchführung, Formen und Strukturen der künftigen Bestandsaufnahme und Dokumentation zu formulieren.³⁰⁸ Die Aufforderung wurde von der „Kopernikus-Gruppe“ des Deutschen Polen Instituts angenommen, die am 11. Dezember ihre „Handlungsempfehlungen für eine Konzeption“ veröffentlichte.³⁰⁹

Bundeskanzler Schröder setzte sich am 1. August 2004 offiziell für den in der Danziger Erklärung vorgebrachten Vorschlag ein. In seiner Rede erklärte er im Namen der Regierung: „Wir unterstützen die Bemühungen für ein europäisches Netzwerk, wie der polnische Staatspräsident und der deutsche Bundespräsident es vorgeschlagen haben“.³¹⁰ Durch Verhandlungen zwischen den Kulturministern Deutschlands, Polens, Ungarns und der Slowakei, die im Frühjahr 2005 erfolgreich abgeschlossen wurden, wurde die Organisation *Europäisches Netzwerk Erinnerung und Solidarität* am 7. September 2005 begründet. In den Medien wurde während der Verhandlungen mit dem Gedanken gespielt, das geplante Zentrum mit dem Netzwerk zu ersetzen,³¹¹ was Steinbach ablehnte.³¹² Sie begrüßte die Initiative eines europäischen Netzwerks, erklärte aber, dass sie für ihre Pläne eines

305 Gemeinsame am 29. Oktober 2003 abgegebene Erklärung des Bundespräsident und des Präsident der Republik Polen. http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Johannes-Rau/Reden/2003/10/20031029_Reede.html (abgerufen 23.04.2016).

306 Ebd.

307 Volkery, Carsten: „Warschauer Aufstand: Polnischer Stolz, deutsche Schande“. Stand 02.08.2004. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/warschauer-aufstand-polnischer-stolz-deutsche-schande-a-311258.html> (abgerufen 04.04.2016).

308 Gemeinsame am 29. Oktober 2003 abgegebene Erklärung des Bundespräsident und des Präsident der Republik Polen. http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Johannes-Rau/Reden/2003/10/20031029_Reede.html (abgerufen 23.04.2016).

309 Arbeitspapier VI der „Kopernikus-Gruppe“. „Handlungsempfehlungen für eine Konzeption“. <http://www.deutsches-polen-institut.de/politik/kopernikus-gruppe/arbeitspapier-vi/> (abgerufen 04.04.2016).

310 Ohne Verfasser: „Geschichte nicht auf den Kopf stellen“. In: *Tagesspiegel*. Stand 02.08.2004. <http://www.tagesspiegel.de/politik/geschichte-nicht-auf-den-kopf-stellen/536080.html> (abgerufen 09.04.2016).

311 Rada, Uwe: „Ein Thema aller“. In: *Taz.de*. Stand 24.04.2004. <http://www.taz.de/1/archiv/?dig=2004/04/24/a0180> (abgerufen 29.03.2016).

312 Gnauck, Gerhard: „Schwierige Debatte über Vertreibungen“. In: *Die Welt*. Stand 23.04.2004. <http://www.welt.de/print-welt/article308592/Schwierige-Debatte-ueber-Vertreibungen.html> (abgerufen 05.05.2016).

Zentrums gegen Vertreibungen weiterarbeiten würde.³¹³

Im Herbst 2005 änderten sich aber die Grundlagen, die zum europäischen Netzwerk geführt hatten. Nach der Bundestagswahl am 18. September kam die Unionsfraktion zur Macht, während am 25. September die regierende SLD-Partei in Polen durch ein konservatives Bündnis abgewählt wurde. Die neu gewählte Bundeskanzlerin Angela Merkel hatte in ihrer Wahlkampagne die Zentrumsidee unterstützt³¹⁴ und in der Koalitionsvertrag setzte ihre neue Großkoalition sich dafür ein, ein „sichtbares Zeichen“ in Berlin zu setzen, „um an das Unrecht von Vertreibungen zu erinnern und Vertreibung für immer zu ächten“.³¹⁵ Diese Entscheidung begann einen zunehmenden Prozess von staatlicher Übernahme der Verantwortung für die Errichtung und Ausformung des Projekts. Durch das Kulturministerium wurde ein Beratergremium zur Empfehlung der Gestaltung des sichtbaren Zeichens 2006 zusammengesetzt³¹⁶ und in Oktober 2007 wurde verkündigt, dass die Regierung die Absicht hatte, im Deutschlandhaus eine ständige Ausstellung einzurichten, die von einer „unselbständigen Stiftung“ unter der staatlich getragenen Stiftung Deutsches Historisches Museum verwaltet werden sollte.³¹⁷

Die neue Konzeption bekam überraschende Unterstützung vom neuen Ministerpräsident Polens, Donald Tusk, der eine Besserung des deutsch-polnischen Verhältnisses wollte. Über das geplante sichtbare Zeichen erklärte Tusk prinzipielle Akzeptanz, so lange es die „historische Wahrheit“ entspreche.³¹⁸ Tusk unterstrich aber die aus der Sicht seiner noch in Planung befindlichen Regierung, dass die Vertreibungserinnerung „angemessen“ verwendet werden sollte: „Ein angemessenes Gedenken an die Vertriebenen wird auf Zustimmung meiner Regierung treffen“³¹⁹. Diese Forderung beruht sich auf den polnischen Befürchtungen vor der Durchsetzung eines Geschichtsbilds in der Bundesrepublik, das dieser „historische Wahrheit“ nicht entsprechen würde. Wenn das Geschichtsbild der BdV durch dieses Projekt staatlich sanktioniert würde, fürchtete man, könnte das zu der Schaffung einer deutschen Opfererinnerung an den Zweiten Weltkrieg führen, in

313 Ebd.

314 Bickerich, Sebastian: „Richtiger Gedenken. Die Vertriebenen treffen sich in Berlin – ihre neue Hoffnung heißt Angela Merkel“. In: Tagesspiegel. Stand 07.08.2005. <http://www.tagesspiegel.de/politik/richtiger-gedenken/631038.html> (abgerufen 04.05.2016).

315 Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD. „Gemeinsam für Deutschland – mit Mut und Menschlichkeit“. 11.11.2005.

316 Lange (2015): S. 108.

317 Bota, Alice: „Zu deutsch Gedacht“. In: Die Zeit. Stand 30.10.2007. <http://www.zeit.de/2007/45/Vertriebenen-Zentrum/komplettansicht> (abgerufen 15.04.2016).

318 Ohne Verfasser: „Polens künftiger Premier für Vertriebenen-Zentrum“. In: *Die Welt*. Stand 06.11.2007. <http://www.welt.de/politik/article1336050/Polens-kuenftiger-Premier-fuer-Vertriebenen-Zentrum.html> (abgerufen 05.05.2016).

319 Ebd.

der die Polen eher als Täter denn als Opfer dargestellt würden, und wiederum die Forderungen des BdV nach Entschädigungen untermauern könnte. Die Phrase „angemessenes Gedenken“ enthielt also zwei verschiedene Forderungen: Dass die Darstellung nicht ohne den Kontext der nationalsozialistischen Verbrechen dargestellt werden sollte, und dass das Gedenken der Opfer von „Flucht und Vertreibung“ nicht für politische Forderungen gegenüber Polen verwendet werden sollte. Wie misstrauisch der BdV und ihre Vorsitzende Erika Steinbach in Polen angesehen wurden, machte Tusk deutlich, da er seine Zustimmung davon abhängig machte, dass Erika Steinbach persönlich ins Projekt nicht einbezogen wurde.³²⁰

Am 19. März 2008 wurde die Konzeption der Bundesregierung endlich vorgelegt. Das sichtbare Zeichen sollte dazu beitragen, „Erinnerung und Gedenken an das „Jahrhundert der Vertreibungen“ und das damit verbundene tiefe menschliche Leid wach zu halten, die junge Generation an das Thema heranzuführen und die aktuelle Dimension dieser Thematik zu verdeutlichen“.³²¹ Gleichzeitig sollte es zur Aufarbeitung der Geschichte der Vertreibungen des Jahrhunderts und Versöhnung beitragen. Die Institution sollte auch die Integration der deutschen Vertriebenen berücksichtigen sowie als „Ort lebendigen Gedächtnisses“ wirken, wozu die Einbeziehung der „Erlebnissgeneration“ wichtig sei.

In der geplanten Dauerausstellung der Stiftung sollte die Flucht und Vertreibung der Deutschen einen Hauptakzent bilden. Andere Vertreibungen wären zwar auch einzubeziehen, „darunter auch jene, die von deutscher Seite veranlasst wurden“. Der Integrationsprozess der Flüchtlinge und Vertriebenen in den zwei deutschen Staaten „und ihre Aufbauleistungen“ sollte auch dargestellt werden und die Ausstellungsfläche sollte ausreichenden Raum für eine Hauptausstellung von ca. 1200 Quadratmetern sowie für ergänzende Wechsellausstellungen haben. Als geeigneter Standort dieser Ausstellung wurde das im Eigentum des BdV befindliche Deutschlandhaus in Berlin gefunden.³²²

Am 21. Dezember 2008 wurde das Gesetz zur Errichtung der Treuhandstiftung *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung* unter der Stiftung *Deutsches Historisches Museum* verabschiedet. Ihre Hauptaufgabe sollte die „Errichtung, Unterhaltung und Weiterentwicklung einer Dauerausstellung

320 Ebd.

321 Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien: „Konzeption. „Sichtbares Zeichen gegen Flucht und Vertreibung“, Ausstellungs-, Dokumentations- und Informationszentrum in Berlin. http://www.sfvv.de/sites/default/files/downloads/konzeption_bundesregierung_2008_sfvv.pdf (abgerufen 02.10.2015).

322 Ebd.

zu Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert“ sein.³²³ Die Ausstellung sollte die historische Hintergründen und Zusammenhängen sowie europäischen Dimensionen und Folgen darstellen. Das Gesetz vermied die Verwendung vom Arbeitstitel „sichtbares Zeichen“ und dem Begriff „Jahrhundert der Vertreibungen“, die im Konzeptdokument zu sehen gewesen waren. Das letzte vermutlich, weil die Darstellung der Vertreibung der Deutschen als Konsequenz eines „gesamteuropäischen Irrtums“ des 20. Jahrhunderts umstritten war (Sieht Kapitel 3). Ein Stiftungsrat, der aus 13 Mitgliedern bestehen sollte, wurde gebildet. Zwei der Mitglieder sollten Abgeordnete des deutschen Bundestages sein, während die Bundesregierung und der Bund der Vertriebenen jeweils drei Repräsentanten bekamen. Die Katholische und die Evangelische Kirche sowie der Zentralrat der Juden in Deutschland sollten auch durch je einen Mitglied repräsentiert werden. Zusätzlich sollte ein wissenschaftlicher Beraterkreis aus bis zu neun Mitgliedern geschaffen werden. Der Beraterkreis sollte aus Persönlichkeiten bestehen, die „auf Grund ihrer Sachkunde geeignet sind, den Stiftungsrat und die Direktorin oder den Direktor in fachlichen Fragen zu beraten“.³²⁴

Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes am 30. Dezember 2008 war die Frage eines Zentrums gegen Vertreibungen endgültig entschieden. Durch eine Bundesstiftung, in der wesentliche Bestandteile der deutschen Öffentlichkeit einschließlich des Bund der Vertriebenen repräsentiert waren, sollte die Erinnerung an „Flucht und Vertreibung“ verwaltet werden. Die große Koalition hatte sich letztendlich für eine nationale Lösung entschieden, die in starkem Kontrast zu den Anstrengungen der Rot-Grüne Bundesregierung stand, in Zusammenarbeit mit den östlichen Nachbarländern einer europäischen Alternative zu finden. Der BdV konnte einen erheblichen Sieg einkassieren, denn, wie Lange in seiner Dissertation zusammenfasst, „mit seiner Initiative hatte der BdV letztlich nicht nur erreicht, dass das Thema Flucht und Vertreibung breite gesellschaftliche Aufmerksamkeit und die Vertriebenen neue Anerkennung erhalten hatten, sondern auch dass es letztlich tatsächlich zur Errichtung einer staatlich geförderten Gedenkstätte gekommen war, die sich ‚seines‘ Themas exklusiv annahm“.³²⁵ Andererseits erlitt der Bund eine erneute Niederlage, da er seine Ansprüche auf Deutungshoheit über die Gedenkstätte aufgeben musste.³²⁶ Im Stiftungsrat würde seine Stimme nur eine von vielen sein.

323 Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Deutsches Historisches Museum“ (DHMG) (21.12.2008).

324 Ebd.

325 Lange (2015): S. 109.

326 Ebd.

5.2. Kontroverse um die Besetzung der Stiftung

Mit der Entscheidung konnte die neu errichtete Stiftung ab 2009 ihre Arbeit anfangen. Die konstituierende Sitzung des Stiftungsrates fand am 13. Mai statt und im Juli wählte er Manfred Kittel als Direktor der Stiftung.³²⁷ Der Historiker hatte schon mehrmals Presserummel geschafft, zuletzt mit seinem 2007 erschienenen *Vertreibung der Vertriebenen?*, in dem er nicht nur seine These einer Ausgrenzung der Vertriebenen in den 1970er Jahren vorlegte, aber auch sich dafür eingesetzt hatte, den künftigen Sitz eines Dokumentationszentrums nach Berlin zu legen.³²⁸ Zur Einsetzung von Kittel erklärte Kulturstaatsminister Bernd Neumann: „Mit seiner ausgewiesenen Sachkenntnis und Erfahrung bei der Thematik Flucht und Vertreibung bringt er die besten Voraussetzungen für einen erfolgreichen Aufbau der Dokumentationsstätte mit.“³²⁹ Bei derselben Sitzung im Juli 2009 wurde der wissenschaftliche Beraterkreis aufgerufen, der sich in Dezember desselben Jahres konstituierte.³³⁰

Die Arbeit der Stiftung wurde im ersten Jahr von einer Kontroverse über die Zulassung Erika Steinbachs im Stiftungsrat überschattet. Steinbach wurde vom BdV als eine seiner drei Repräsentanten aufgerufen, was von polnischer Seite sehr unpopulär empfangen wurde. Die CDU-Politikerin war in Polen zum Symbol des vermeintlichen neuen deutschen Nationalismus geworden, das die deutsch-polnische mediale Auseinandersetzung von 2003 angezündet hatte, und der polnische Ministerpräsident Tusk hatte schon vor seinem Antritt geäußert, dass Warschau nie ein Zentrum unter Steinbachs Leitung akzeptieren würde.³³¹ Außenminister Guido Westerwelle war einer der stärksten Kritiker von der Bestellung Steinbachs in den Stiftungsrat. Der FDP-Vorsitzende war der Meinung, „dass eine Berufung Steinbachs eine untragbare Belastung für das deutsch-polnische Verhältnis“ sein würde.³³² Gleichzeitig bekam Steinbach Unterstützung von Parteikollegen, die aber öffentlich andeuteten, dass Steinbach bereitwillig war, auf ihren Sitz zu verzichten, wenn der BdV dafür erhöhten Einfluss über das Projekt kriegen würde.³³³ Als in den Regierungskreisen angeblich von erhöhten Bewilligungen zur Stiftung als Gegenleistung für den Verzicht Steinbachs war, antwortete Steinbach: „Wir lassen uns nicht kaufen. Es geht uns um die

327 Ohne Verfasser: „Chronologie“. In: SFVV.de. <http://www.sfvv.de/de/chronologie/chronologie> (01.03.2016).

328 Kittel, Manfred, *Vertreibung der Vertriebenen? Der historische deutsche Osten in der Erinnerungskultur der Bundesrepublik (1961-1982)*. München, 2007: S. 184.

329 Ohne Verfasser: „Historiker führt Vertriebenen-Stiftung“. In: *Die Zeit*. Stand 03.07.2009. <http://www.zeit.de/online/2009/28/vertriebenen-stiftung> (abgerufen 04.05.2016).

330 Ohne Verfasser: „Chronologie“. In: SFVV.de. <http://www.sfvv.de/de/chronologie/chronologie> (01.03.2016).

331 Ohne Verfasser: „Polens künftiger Premier für Vertriebenen-Zentrum“. In: *Die Welt*. Stand 06.11.2007. <http://www.welt.de/politik/article1336050/Polens-kuenftiger-Premier-fuer-Vertriebenen-Zentrum.html> (abgerufen 05.05.2016).

332 Ohne Verfasser: „Preis für Steinbachs Rückzug steigt“. In: *Die Zeit*. Stand 21.11.2009.

<http://www.zeit.de/politik/deutschland/2009-11/stiftung-vertriebene-steinbach> (abgerufen 07.05.2016).

333 Ebd.

Sache, nicht ums Geld“³³⁴ Die folgende politische Verhandlungen endete mit einem Kompromiss, der dem Bund doppelt so viele Sitze im Stiftungsrat einräumte.³³⁵ Die Entscheidung forderte eine Gesetzesänderung, die im Sommer 2010 verabschiedet wurde.³³⁶ Die Gesetzesänderung schenkte dem Bund 6 Sitze im Gremium, erweiterte aber die Gesamtzahl der Mitglieder auf 21, so dass das Kräfteverhältnis nicht ganz so verschieben zugunsten des Bundes wurde.³³⁷

In der Kontroverse zeigte der Bund taktisches Geschick durch schlaues Manövrieren und die letztendliche Durchsetzung seiner Ziele. Es wurde auch deutlich welche Ziele der Bund in der Tat verfolgte. Durch ihre Aussage, dass es um die Sache gehe, nicht ums Geld, verriet Steinbach, dass die Sicherung der Erinnerung an „Flucht und Vertreibung“ in der deutschen Erinnerungskultur nicht so wichtig war, als die Sicherung der von den Vertriebenenverbänden verfochtenen Version. Die BdV-Vorsitzende priorisierte mehr Einfluss über die Stiftung für ihre Organisation, nicht stärkere Förderung und mehr Handlungsraum für die Stiftung. Der Bund muss gewusst haben, dass die Bestallung von Steinbach, der „blonde Biest“, wie Tusks außenpolitischer Berater Władysław Bartoszewski Steinbach genannte hatte,³³⁸ einen polnischen Aufschrei verursachen würde, und verwendete die empörte Stimmung im Nachbarland als Gewicht in einem politischen Handel, der letztendlich dem Bund erhöhten Einfluss über die Stiftung zusicherte.

2014 brach eine erneute Kontroverse über den Direktor der Stiftung, Manfred Kittel, aus, die wegen angeblichen Misstrauens zwischen ihm und dem wissenschaftlichen Beirat, zu seiner Entlassung führte. In seinen ersten Jahren als Direktor hatte Kittel die Stiftung bemannt und aufgebaut. Ein Architektenbüro für die Sanierung und den Umbau des Deutschlandhauses wurde 2011 gewählt,³³⁹ Leitlinien für die geplante Dauerausstellung und eine Konzeption der Arbeit der Stiftung wurde 2012 veröffentlicht³⁴⁰ und am 11. Juni 2013 fing der Umbau des Deutschlandhauses an, mit

334 Ohne Verfasser: „Steinbach will nicht verzichten“. In: *Die Zeit*. Stand 22.11.2009.

<http://www.zeit.de/politik/deutschland/2009-11/steinbach-rueckzug-geld> (abgerufen 22.04.2016).

335 Ohne Verfasser: „Steinbach verzichtet auf ihren Sitz im Stiftungsrat“. In: *Die Welt*. Stand 11.02.2010.

<http://www.welt.de/politik/deutschland/article6348701/Steinbach-verzichtet-auf-ihren-Sitz-im-Stiftungsrat.html> (abgerufen 12.04.2016).

336 Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung einer Stiftung „Deutsches Historisches Museum“ (14.06.2010).

337 Ebd.

338 Joffe, Josef: „Ihr wisst so wenig von uns“. In: *Die Zeit*. Stand 19.03.2009. <http://www.zeit.de/2009/13/Sikorski> (abgerufen 20.04.2016).

339 Kellerhoff, Sven Felix: „Vertriebenen-Stiftung blickt zur Gestapo-Zentrale“. In: *Die Welt*. Stand 30.11.2011.

<http://www.welt.de/kultur/history/article13743614/Vertriebenen-Stiftung-blickt-zur-Gestapo-Zentrale.html> (abgerufen 06.05.2016).

340 Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung: „Konzeption für die Arbeit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und Leitlinien für die geplante Dauerausstellung“.

http://www.sfvv.de/sites/default/files/downloads/konzeption_2012_sfvv.pdf (abgerufen 04.08.2015).

Bundeskanzlerin Merkel und Kulturstaatsminister Neumann anwesend zur zeremoniellen Grundsteinlegung.³⁴¹ Ab Herbst 2014 berichteten dennoch mehrere Medien, dass das Verhältnis des wissenschaftlichen Beraterkreises zum Stiftungsdirektor sich verbittert hätte. Anlass der Verärgerung war nach dem Vernehmen der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* Meinungsverschiedenheiten über den Auftrag der Stiftung, besonders in Bezug auf die Forderung in der Konzeption von März 2008, dass „Flucht und Vertreibung der Deutschen“ in der Dauerausstellung einen „Hauptakzent“ bilden sollte.³⁴² Am 1. Dezember erklärte der Vorsitzende des Beraterkreises Stefan Troebst der *FAZ*: „Wir haben mehrheitlich das Vertrauen in den Direktor verloren“.³⁴³ Angesichts dieser Kritik wählte Kittel, das Projekt zu verlassen.³⁴⁴ Die unter seiner Leitung ausarbeitete Konzeption sollte allerdings „weiterhin die verbindliche Grundlage der Stiftungsarbeit“ bilden.³⁴⁵

Dies löste eine längere Periode von Unsicherheit aus, als neue Kandidaten für den Top-Job der Stiftung gesucht wurden. Nach einem halben Jahr ohne Leiter wurde am 29. Juni 2015 der Historiker Winfried Halder als neuer Direktor gewählt.³⁴⁶ Für die Nominierung hatte er gegen den Favorit des wissenschaftlichen Beraterkreises, den Historiker Michael Schwartz, kämpfen müssen. Die Erwählung Halders wurde durch die Stimmen des Bundes und der Union gesichert.³⁴⁷ Die Hälfte der internationalen Experten im Beraterkreis sowie sein Vorsitzende Stefan Troebst traten daraufhin aus Protest ab.³⁴⁸ Die Wahl von Halder wurde in den Medien unmittelbar kritisiert, da

341 Rohde, Stephanie: „Der Lange Weg der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung. Baubeginn für Dokumentationszentrum in Berlin“. In: *Deutschlandradio Kultur*. Stand 11.06.2013. http://www.deutschlandradiokultur.de/der-lange-weg-der-stiftung-flucht-vertreibung-versoehnung.954.de.html?dram:article_id=249579 (abgerufen 14.04.2016).

342 Müller, Reinhard: „Eine neue Vertreibung“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Stand 02.12.2014. <http://www.faz.net/aktuell/politik/in-der-vertriebenen-stiftung-wird-es-neue-personalien-geben-13296899-p2.html?printPagedArticle=true#/elections> (abgerufen 05.05.2016) und Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien: „Konzeption. „Sichtbares Zeichen gegen Flucht und Vertreibung“, Ausstellungs-, Dokumentations- und Informationszentrum in Berlin. http://www.sfvv.de/sites/default/files/downloads/konzeption_bundesregierung_2008_sfvv.pdf (abgerufen 02.10.2015).

343 Müller, Reinhard: „Eine neue Vertreibung“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Stand 02.12.2014. <http://www.faz.net/aktuell/politik/in-der-vertriebenen-stiftung-wird-es-neue-personalien-geben-13296899-p2.html?printPagedArticle=true#/elections> (abgerufen 05.05.2016).

344 Schulz, Bernhard: „Manfred Kittel: Direktor der Stiftung Vertreibung geht“. In: *Tagesspiegel.de*. Stand 15.12.2014. <http://www.tagesspiegel.de/kultur/manfred-kittel-direktor-der-stiftung-vertreibung-geht/11125072.html> (abgerufen 23.10.2015).

345 Ebd.

346 Feddersen, Jan: „Der Vertriebenenere“. In: *Die Tageszeitung*. Stand 06.07.2015. <http://www.taz.de/!5207073/> (abgerufen 02.05.2016).

347 Ebd.

348 Kellerhoff, Sven Felix: „Eklat um neuen Direktor der Vertriebenenstiftung“. In: *Die Welt*. Stand 01.07.2015. <http://www.welt.de/geschichte/article143386902/Eklat-um-neuen-Direktor-der-Vertriebenenstiftung.html> (abgerufen 09.05.2016).

man den Gegenkandidaten für qualifizierter hielt.³⁴⁹ *Die Tageszeitung* ging am weitesten und warf Halder nationalistische Ansichten vor.³⁵⁰ Halders Erwählung sei ein Rückschritt für die Stiftung und der Stiftungsrat habe einen Kandidaten gewählt, der für ein Programm stehe, das „an Vaterlandsvertriebenenheit kaum zu übertreffen“ sei.³⁵¹ Als Halder erklärte, dass er aus persönlichen Ursachen schließlich die Stelle nicht übernehmen würde, entschied Kulturstaatsministerin Monika Grütters, dass der Direktor des Holocaust-Mahnmals Uwe Neumärker interimistisch die Stiftung leiten sollte, während ein neuer Direktor gesucht wurde.³⁵² Zur Zeit dieser Arbeit ist die frühere Museumsleiterin des Alliiertenmuseums in Berlin, Gundula Bavendamm, zur vierten Stiftungsspitze in zwei Jahren gewählt.³⁵³

Die lange Debatte um das „Zentrum gegen Vertreibungen“ und die Auseinandersetzungen nach der Gründung der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung zeigten, dass das Thema „Flucht und Vertreibung“ Teil einer umstrittenen ostmitteleuropäischen Streitgeschichte ist, die von widerstreitenden Erinnerungsinteressen auf nationale und internationale Ebene immer noch ausgefochten wird. Die enge Verbindung zwischen Identität und Vergangenheit, und der Bedarf, von der Vergangenheit ein positives legitimierendes Selbstbild zu schaffen, führte zu starken Reaktionen, als die geplante Gedenkstätte, das seit dem Zweiten Weltkrieg herrschende schwarz-weiße Opfer-Täter-Bild angeblich drohte.

5.3. Arbeit mit der Dauerausstellung

Eine der Hauptaufgaben der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung ist die Errichtung, Unterhaltung und Weiterentwicklung der künftigen Dauerausstellung, die die im Moment im Prozess der Realisierung ist, und nach Plan 2018 im Deutschlandhaus in Berlin fertiggestellt wird.³⁵⁴ Obwohl die Ausstellung noch nicht fertig steht, sind die 2012 herausarbeitete Leitlinien der Ausstellung veröffentlicht. Diese Konzeption ermöglicht einen Einblick in die künftige Ausstellung und ihren theoretischen Grundlagen und bietet Hinweise zu den Abwägungen der Stiftung bei der Herausarbeitung eines umfassenden Plans für die Präsentation eines hochbrisanten Themas. Die

349 Ebd.

350 Feddersen, Jan: „Der Vertriebenenere“. In: *Die Tageszeitung*. Stand 06.07.2015. <http://www.taz.de/!5207073/> (abgerufen 02.05.2016).

351 Ebd.

352 Kellerhoff, Sven Felix: „Chefsuche für Vertriebenenstiftung ist ein Debakel“. In: *Die Welt*. Stand 04.11.2015. <http://www.welt.de/geschichte/article148412008/Chefsuche-fuer-Vertriebenenstiftung-ist-ein-Debakel.html> (abgerufen 22.04.2016).

353 Kellerhoff, Sven Felix: „Diese Frau soll die Vertriebenen-Stiftung retten“. In: *Die Welt*. Stand 22.02.2016. <http://www.welt.de/geschichte/article152513643/Diese-Frau-soll-die-Vertriebenen-Stiftung-retten.html> (abgerufen 14.05.2016).

354 Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Deutsches Historisches Museum“ (DHMG) (21.12.2008).

Ausstellung soll aber nicht nur ein Ort der Präsentation, sondern laut der Konzeption „auch ein Ort der Reflexion sein und zu Diskussionen einladen“.³⁵⁵ In dieser Hinsicht hat die Ausstellung teilweise schon ihr Ziel erreicht, denn die Errichtung der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und die darauf folgenden öffentlichen Auseinandersetzungen hat nicht nur das Thema zu einem breiten Publikum kommuniziert, sondern auch wissenschaftliche Diskussionen über die Ausformung und das Inhalt einer künftigen Ausstellung ausgelöst.

Schon in der 2008 veröffentlichten Konzeption der Bundesregierung wurde gefordert, dass die künftige Dauerausstellung konzeptionell und inhaltlich an die von der *Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* produzierte Ausstellung „Flucht, Vertreibung, Integration“ angeknüpft werden sollte.³⁵⁶ Die Ausstellung erhielt für ihre Sachlichkeit und „geistige Unabhängigkeit“ weitgehend positive Resonanz, als sie 2005 in Bonn eröffnet wurde.³⁵⁷ Ihr Schwerpunkt lag auf der Integration der „Neubürger“ in der Bundesrepublik und weniger auf den Vertreibungen, weshalb Erika Steinbach meinte, wenn diese Ausstellung den Kern der künftigen Ausstellung in Berlin bilden sollte, dass Ergänzung erforderlich sei, und zwar, dass die vom Bund der Vertriebenen 2006 eröffnete Ausstellung „Erzwungene Wege, Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts“ eine angemessene Ergänzung darstelle.³⁵⁸ „Erzwungene Wege“ stellt die Vertreibung der Deutschen als nur ein Beispiel unter vielen anderen Vertreibungen dar, in einem von Flucht und Vertreibung geprägten europäischen Jahrhundert. Als Museumsdirektor Kittel in einer Rede im Bayerischen Landtag in April 2010 schien dieses Erklärungsmodell für die künftige Dauerausstellung zu unterstützen, führte das zu einer von deutschen Historikern und Wissenschaftlern in Zusammenarbeit mit den Vorsitzenden der deutsch-slowakischen und deutsch-tschechischen Historikerkommissionen verfassten Gegenkonzeption, die die Darstellungsweise der BdV-Ausstellung stark kritisierte.³⁵⁹ Die Konzepte wurden im Internet-Fachforum *H-Soz-Kult* publiziert und gaben Anstoß zu einer wissenschaftlichen Diskussion, die im Laufe des Herbstes geführt wurde.³⁶⁰ Der Kritikpunkt bestand besonders darin, dass eine künftige Dauerausstellung, die

355 Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung: „Konzeption für die Arbeit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und Leitlinien für die geplante Dauerausstellung“.

http://www.sfvv.de/sites/default/files/downloads/konzeption_2012_sfvv.pdf (abgerufen 04.08.2015).

356 Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien: „Konzeption. „Sichtbares Zeichen gegen Flucht und Vertreibung“, Ausstellungs-, Dokumentations- und Informationszentrum in Berlin.

http://www.sfvv.de/sites/default/files/downloads/konzeption_bundesregierung_2008_sfvv.pdf (abgerufen 02.10.2015).

357 Lange (2015): S. 106.

358 Ebd.

359 Wessel, Martin Schulze (et al.): „Konzeptionelle Überlegungen für die Ausstellungen der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“. In: *H-Soz-Kult*. Stand 10.09.2010. <http://www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-1355> (abgerufen 07.05.2016).

360 Hohls, Rüdiger: „Forum: Vertreibungen ausstellen. Aber wie? Debatte über die konzeptionellen Grundzüge der Ausstellungen der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“. In: *H-Soz-Kult*. Stand 09.09.2010.

die Vertreibung der Deutschen als Teil „eines breiten Panoramas europäischer Vertreibungsphänomene“ darstellt, „konkrete Täter und konkrete historische Hintergründe“ zu verbergen drohe, weil verschiedene Vertreibungen auf diese Weise auf einen Nenner gebracht würden: „Die anonyme Macht des zu ethnischer Homogenität drängenden Nationalismus“.³⁶¹

Die Antwort Kittels kam nach zwei Jahren, als er im Juni 2012 die neue Konzeption für die Arbeit der Stiftung und die Leitlinien für die Dauerausstellung veröffentlichte.³⁶² Der zentrale Interpretationsansatz des Ausstellungskonzepts ist in der Tat auf dem Paradigma des „Jahrhunderts der Vertreibungen“ basiert, wie die Kritiker gefürchtet hatten. Obwohl die Phrase nicht direkt ausgesprochen wird, argumentiert das Dokument für eine historische Darstellung europäischer Vertreibungen, die die Zwangsmigrationen des 20. Jahrhunderts sucht, durch das seit dem 19. Jahrhundert bildende Nationalismus und das vermeintliche Ideal des ethnisch homogenen Nationalstaats zu erklären. Die geplante Ausstellung soll in der Form eines chronologischen Rundgangs gebildet werden, wessen erster Teil „das Prinzip des ethnisch homogenen Nationalstaats und der Zerfall der Vielvölkerimperien am Ende des Ersten Weltkriegs“ genannt ist.³⁶³ Der Teil über die zentralen Bestandteile des Nationalsozialismus, der das dritte Kapitel des Rundgangs ausmacht, wird damit in ein relativierendes Licht gestellt, durch die Darstellung der Idee des ethnisch homogenen Nationalstaats als eine gesamteuropäische Idee, die schon im Nachgang des ersten Weltkriegs europäische Politik zu ethnischen Entflechtungen, Zwangsmigrationen und bilateralen Transfer-Abkommen bewogen habe.³⁶⁴ Als Tatbeweis für diese Sicht wird der Vertrag von Lausanne vorgelegt, wodurch der griechisch-türkische Krieg durch einen Bevölkerungsaustausch 1923 beendet wurde.³⁶⁵ Die Politik der „europäischen Mächte und insbesondere Großbritanniens“ habe durch dieses Abkommen „ethnische Entflechtung als Mittel internationaler Politik legitimiert“.³⁶⁶ Die Wurzeln der Vertreibung der Deutschen, die in der Ausstellung einen Hauptakzent bilden sollte, werden also teilweise von den nationalsozialistischen Verbrechen während des Zweiten Weltkriegs entfernt und seien im Rassenwahn der Europäer des 20. Jahrhunderts zu finden. In einer solchen Darstellung wird das seit dem Zweiten Weltkrieg etablierte Täter-Opfer-Bild etwas relativiert, weil

<http://www.hsozkult.de/text/id/texte-1350> (abgerufen 01.10.2015).

361 Wessel, Martin Schulze (et al.): „Konzeptionelle Überlegungen für die Ausstellungen der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“. In: *H-Soz-Kult*. Stand 10.09.2010. <http://www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-1355> (abgerufen 07.05.2016).

362 Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung: „Konzeption für die Arbeit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und Leitlinien für die geplante Dauerausstellung“.

http://www.sfvv.de/sites/default/files/downloads/konzeption_2012_sfvv.pdf (abgerufen 04.08.2015).

363 Ebd: S. 20.

364 Ebd: S. 22.

365 Ebd: S. 25.

366 Ebd.

es potentiell Interpretationen zulässt, die den Bevölkerungen in den Nachbarländern Deutschlands für die Zwangsmigration der Deutschen ethnische Motive zuschreiben, und im schlimmsten Fall die Beschreibung der nationalsozialistischen Verbrechen gegen die Menschlichkeit als eine extreme Variante einer als politisch „legitim“ geltenden Handlungsweise ermöglicht. Zugegeben, solche Interpretationen scheinen eher unrealistisch und die nationalsozialistische Expansions- und Vernichtungspolitik soll in der Dauerausstellung präsentiert werden. Sie machen aber einen wesentlichen Bestandteil der Befürchtungen der östlichen Nachbarländer über dieses Projekt aus. Obwohl eine Rückkehr zu der bundesdeutschen Opfererinnerung an den Weltkrieg wirklichkeitsfremd scheint, wird es besonders von der polnischen Seite befürchtet, dass das neue Dokumentations- und Ausstellungszentrum dazu beitragen könnte, „Polen als Täter statt als Opfer des Krieges darzustellen“.³⁶⁷ Die Entscheidung für eine universalistische Darstellung der Vertreibung der Deutschen neben anderen Zwangsmigrationen trägt dazu bei, dass das Thema immer noch brisant ist.

5.4. Dokumentation, Einbeziehung, Versöhnung

5.4.1. *Versöhnung durch gemeinsames Erinnern*

Die unter Manfred Kittel erfasste Konzeption deutet den Auftrag der Stiftung nach dem Grundsatz, dass „die Geschichte von Flucht und Vertreibung sowie das Kulturerbe der betroffenen Gebiete“ Teil der nationalen Identität „und der gemeinsamen Erinnerungskultur Deutschlands“ seien. Sie „waren aber lange aus dem Fokus des Erinnerns geraten“.³⁶⁸ Diese Sicht ist eine wiederkehrende Behauptung in Kittels *Vertreibung der Vertriebenen?*, worin er für wesentliche Defizite in der deutschen Erinnerungskultur in Bezug auf die Vertreibung argumentiert.³⁶⁹ Er vermutet auch, dass wenn die Polen nur von diesen Defiziten wüssten, hätten sie für die Notwendigkeit eines Durcharbeitens dieser Vergangenheit mehr Verständnis gehabt.³⁷⁰ Wie schon im Kapitel 3 diskutiert, ist meines Erachtens von einem Konjunkturabschwung der Erinnerung an „Flucht und Vertreibung“ und des „deutschen Ostens“ zu reden. In den letzten Jahren ist die Erinnerung jedoch wieder aktualisiert worden, u.a. wegen der Debatte um ein „Zentrum gegen Vertreibungen“. Die Erinnerung war aber nie aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden und in der Bundesrepublik

367 Ohne Verfasser: „Politiker warnen vor Belastung der deutsch-polnischen Beziehungen“. In: *Handelsblatt*. Stand 11.09.2004. <http://www.handelsblatt.com/politik/international/politiker-warnen-vor-belastung-der-deutsch-polnischen-beziehungen/2398854.html> (abgerufen 07.05.2016).

368 Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung: „Konzeption für die Arbeit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und Leitlinien für die geplante Dauerausstellung“.

http://www.sfvv.de/sites/default/files/downloads/konzeption_2012_sfvv.pdf (abgerufen 04.08.2015): S. 6.

369 Kittel (2007): S. 184.

370 Ebd.

keineswegs tabuisiert geworden, im Gegensatz zu Kittels Andeutungen. Man kann aber trotzdem von Defiziten in der deutschen Erinnerungskultur sprechen, in der Hinsicht, dass die deutsche Öffentlichkeit noch nicht darauf geeinigt hat, wie man sich auf „Flucht und Vertreibung“ beziehen soll. Wie schon diskutiert besteht es seit den 1960er Jahren eine Lücke zwischen den Sichtweisen der Vertriebenenverbände und der übrigen Gesellschaft. Dass die deutsche Erinnerungskultur mit dieser Erinnerung nicht fertig ist, scheint angesichts der scharfen Diskussionen in der deutschen Öffentlichkeit der letzten Jahren offensichtlich und mit der Konkurrenzniveau der deutschen Erinnerungskultur in dieser Frage ist eine Einigung keineswegs garantiert. Bei dieser Aushandlung steht auf jeden Fall die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung im Mittelpunkt, nicht nur, weil sie die erste staatlich geförderte museale Organisation zum Thema ist, aber auch, weil sie durch die Einbeziehung einer Vielfalt gesellschaftlichen Stimmen, von dem BdV und den jüdischen und christlichen Gemeinden bis zu den politischen und wissenschaftlichen Milieus, die Verkörperung des öffentlichen Bemühen um einen Kompromiss ausmacht. Wie schwierig diese Kompromissuche gewesen ist zeigt sich deutlich in der Ausformung der Konzeption.

Gesetzlich soll die Stiftung die Erinnerung und das Gedenken an Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert „im Geiste der Versöhnung“ wach halten und mit deutschen und internationalen Museen und Forschungseinrichtungen zusammenarbeiten.³⁷¹ Wie diese Verpflichtungen erfüllt werden, ist im Prinzip der Stiftung anvertraut und wurde in der Konzeption erläutert: Die Arbeit der Stiftung solle auf Multiperspektivität basiert sein und divergierende Geschichtsbilder sollen präsentiert werden. Diese Darstellung von verschiedenen Erfahrungshorizonte und Erklärungsmuster solle „zur europäischen Verständigung und Erinnerungskultur“ beitragen.³⁷² Es ermögliche, „das Geschehen aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und sich auf dieser Basis ein eigenes Urteil zu bilden. Die damit verbundene Reflexion der nationalen, bilateralen und europäisch-transnationalen Diskurse über ethnische Säuberungen und Vertreibungen kann ihrerseits zur Verständigung beitragen.“³⁷³ Obwohl die Darstellung verschiedener Auffassungen gezielt ist, scheint ein übergeordnetes Ziel der Stiftung, die Aufarbeitung einer europäischen Erinnerung an Zwangsmigration im 20. Jahrhundert zu sein. Es wird mehrmals von „gemeinsamen Erinnerungen“ gesprochen und nationale Erinnerungsnarrative werden konsequent dafür kritisiert, dass sie zu Streit und politischer Instrumentalisierung führen. Das Dokument endet mit der Frage, ob man auf dem Weg zu einer europäischen Erinnerungskultur sei, worauf die Antwort lautet, dass noch erhebliche

371 Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Deutsches Historisches Museum“ (DHMG) (21.12.2008).

372 Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung: „Konzeption für die Arbeit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und Leitlinien für die geplante Dauerausstellung“.

http://www.sfvv.de/sites/default/files/downloads/konzeption_2012_sfvv.pdf (abgerufen 04.08.2015): S. 7.

373 Ebd.

Unterschiede in den nationalen Sichtweisen auf den Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen bestehen.³⁷⁴

Zum Zweck einer europäischen Erinnerung an Zwangsmigration ist der dominante Interpretationsansatz der Konzeption sinnvoll, namentlich die Deutung der von der Idee des ethnisch homogenen Nationalstaats verursachten Zwangsmigrationen in Europa des 20. Jahrhunderts als eine übergeordnete Charakteristik des Jahrhunderts und die unspezifizierte Verwendung von Begriffen wie „ethnische Säuberungen“³⁷⁵, die eine universalistische Darstellung von Flucht und Vertreibung ermöglichen. Wenn das Ziel die Aufarbeitung einer europäischen Erinnerung an Zwangsmigrationen ist, gibt es eigentlich keine anderen Möglichkeiten, da die europäischen Vertreibungen des 20. Jahrhunderts alle in spezifischen historischen Kontexten entstanden und verschiedene Verläufe und Umfänge hatten. Die Geschichte von Zwangsmigrationen im 20. Jahrhundert ist sehr vielgestaltig und stellt eine Komplexität dar, die das Modell des „Jahrhunderts der Vertreibungen“ nicht in Betracht zieht. Weiterhin konstituiert die gezielte Ersetzung nationaler Erinnerungen durch gemeinsame europäische Erinnerungen genau die politische Instrumentalisierung, die die Stiftungskonzeption kritisiert, auch wenn es „im Geiste der Versöhnung“ gemacht wird. Trotz alledem dürften Erfolgsbedingungen vorhanden sein, da z.B. die Erinnerung an die Vertreibung der Deutschen sich im Grenzland des kommunikativen Gedächtnis befindet, und bald Institutionen und Strukturen brauchen wird, um sich als Teil des kulturellen Gedächtnisses zu etablieren. Solche Strukturen existieren allerdings, wie die private Heimatmuseen und tausenden von Mahnmalen, die es schon in ganz Deutschland gibt, die Stiftungerrichtung aber stellt einen ersten großen staatlichen Ansatz zur Schaffung von genau einer solchen Struktur dar. Die Zeit wird zeigen, ob es der Stiftung gelingt, in der deutschen Erinnerungskultur, oder gar in einer europäischen, die Erinnerung an die Vertreibung der Deutschen zu aufrechterhalten und weiter nach vorne zu bringen.

5.4.2. Forschung und Vermittlung

Die Stiftung soll nach der Eröffnung als „internationales Kompetenzzentrum“ funktionieren und verschiedene Angebote für die interessierte Öffentlichkeit und die Wissenschaften bereitstellen.³⁷⁶ Zu diesem Zweck soll ein Dokumentations- und Informationszentrum mit Fachbibliothek, Archiv und Mediathek im Deutschlandhaus gebaut werden. Die wissenschaftlich Angestellten arbeiten

374 Ebd: S. 45.

375 Ebd: S.7

376 Ohne Verfasser: „Forschung und Sammlung“. In: SFVV.de. <http://www.sfvv.de/de/forschung-und-sammlung> (abgerufen 09.05.2016).

kontinuierlich mit der Ansammlung von Zeitzeugenberichten, die im Archiv zur Verfügung stehen werden. Die Sammeltätigkeit von Zeitzeugenberichten ist im Gesetz zur Errichtung der Stiftung als besonders wichtig bezeichnet, aber die Stiftung arbeitet seit dem Anfang auch mit der Erwerbung von Objekten, die in die geplante Dauerausstellung eingegliedert werden sollen.³⁷⁷ Die Suche nach Ausstellungsobjekten wird international durchgeführt und strebt besonders nach Materialien, die mit dem Schicksal der von Zwangsmigrationen betroffenen Deutschen zu tun haben.³⁷⁸

Das Wiederaufbaumuseum in Hammerfest betreibt eigene Forschung zu ihren Themen. Im Stiftungsgesetz wird die Gelegenheit der Bundesstiftung zur eigenen akademischen Forschung nicht erwähnt. Die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung solle Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Erkenntnisse vermitteln und eigene Materialien, Unterlage und Berichte auswerten.³⁷⁹ Ob die Vermittlung von Forschungsergebnisse auch eigene Forschungsergebnisse gilt, bleibt unklar und die Entscheidung liegt wahrscheinlich beim Stiftungsrat und dem Bundestag, der die Stiftung finanziert und reguliert. Das Konzeptionsdokument von 2012 sieht aber Beteiligung an internationaler und interdisziplinärer Forschung als ein künftiges Ziel.³⁸⁰ Im Moment bestrebt die Stiftung enge Zusammenarbeiten mit Archiven und Anbietern von Urquellen sowie europäischen Museen und Gedenkstätten, um u.a. Dokumente, Fotografien, Kartenmaterialien und Fluchtberichte zu digitalisieren, und für das Publikum und die Forschung bereitzustellen.³⁸¹ Die Ambition sei ein „Kompetenzzentrum zum Thema Zwangsmigration als internationaler ‚Leuchtturm‘ und Plattform transnationalen Austausches“ zu schaffen.³⁸² Der Historiker Andreas Kossert ist seit 2010 für die Bereiche Dokumentationszentrum, Forschung und Veranstaltungen zuständig.³⁸³

Seit der Anfangsphase arrangiert die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung etwa monatlich Veranstaltungen zu ihrem Themenbereich, einschließlich Zwangsmigrationen und ethnischen Säuberungen aus der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit.³⁸⁴ Die Veranstaltungen sind sehr

377 Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Deutsches Historisches Museum“ (DHMG) (21.12.2008).

378 Ohne Verfasser: „Forschung und Sammlung“. In: SFVV.de. <http://www.sfvv.de/de/forschung-und-sammlung> (abgerufen 09.05.2016).

379 Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Deutsches Historisches Museum“ (DHMG) (21.12.2008).

380 Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung: „Konzeption für die Arbeit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und Leitlinien für die geplante Dauerausstellung“. http://www.sfvv.de/sites/default/files/downloads/konzeption_2012_sfvv.pdf (abgerufen 04.08.2015): S. 16.

381 Ohne Verfasser: „Forschung“. In: SFVV.de. <http://www.sfvv.de/de/forschung-und-sammlung/forschung> (abgerufen 09.05.2016).

382 Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung: „Konzeption für die Arbeit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und Leitlinien für die geplante Dauerausstellung“.

http://www.sfvv.de/sites/default/files/downloads/konzeption_2012_sfvv.pdf (abgerufen 04.08.2015): S. 16.

383 Ohne Verfasser: „Andreas Kossert“. In: SFVV.de. <http://www.sfvv.de/de/stiftung/ansprechpartner/dr-andreas-kossert> (abgerufen 12.05.2016).

384 Ohne Verfasser: „Archiv Veranstaltungen“. In: SFVV.de. <http://www.sfvv.de/de/veranstaltungen/archiv->

breitgefächert konzipiert und umfassen Fachsymposien, Vorträge, Seminare und Podiumsgespräche über theoretische Aspekte der Arbeit mit und Darstellung von Zwangsmigrationen, sowie Zeitzeugengespräche und Workshops, wo Interessierte über die Erlebnisse der Flüchtlinge lernen können. Ab und zu werden auch Filmvorführungen und Präsentationen von aktuellen Büchern arrangiert. Im Vermittlungsbereich ist die Stiftung sehr aktiv und in Übereinstimmung mit gesetzlichen Bestimmungen gewesen. Abgesehen von der Planung der Dauerausstellung und der Sammlung von Zeitzeugenberichten sind die wichtigsten gesetzlichen Aufgaben der Bundesstiftung die Vermittlung von Forschungsergebnissen und die Zusammenarbeit mit deutschen und internationalen Museen und Forschungseinrichtungen.³⁸⁵ Diese Aufgaben werden durch internationale Tagungen mit ähnlichen Organisationen und die Ausarbeitung von Zusammenarbeitsverträgen mit deutschen, ausländischen und transnationalen Museen, Gedenkstätten und Stiftungen gelöst. Die Stiftung arbeitet mit der auf die Initiative von der Rot-Grünen Regierung errichteten Organisation *Europäisches Netzwerk Erinnerung und Solidarität*³⁸⁶ und hat u.a. eine Abmachung mit dem Lastenausgleichsarchiv in Bayreuth getroffen, für die Digitalisierung und Vermittlung seines Archivmaterials.³⁸⁷

Ähnlich wie das Wiederaufbaumuseum zielt die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung auf die Sammlung von Zeitzeugenberichten ab. Bei dieser Arbeit sammelt das Zeitzeugenprojekt unter Koordination von Barbara Kurowska sowohl schon vorhandene als auch selbst dokumentierte Berichte aus Deutschland und Europa. Schriftliche und audiovisuelle Zeitzeugenberichte sollen digitalisiert werden und in das neue Dokumentationszentrum aufgenommen und zugänglich gemacht werden.³⁸⁸ Das Endresultat solle einen „multiperspektivischen Fokus“ haben und „die europäische und globale Dimension des Themas Zwangsmigration“ verdeutlichen.³⁸⁹

5.5. Schlussfolgerung

Da die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung noch nicht in vollem Betrieb ist, ist das

veranstaltungen (angerufen 20.01.2016).

385 Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Deutsches Historisches Museum“ (DHMG) (21.12.2008).

386 Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung: „Konzeption für die Arbeit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und Leitlinien für die geplante Dauerausstellung“.

http://www.sfvv.de/sites/default/files/downloads/konzeption_2012_sfvv.pdf (abgerufen 04.08.2015): S. 16.

387 Ohne Verfasser: „Forschung“. In: SFVV.de. <http://www.sfvv.de/de/forschung-und-sammlung/forschung> (abgerufen 09.05.2016).

388 Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung: „Konzeption für die Arbeit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und Leitlinien für die geplante Dauerausstellung“.

http://www.sfvv.de/sites/default/files/downloads/konzeption_2012_sfvv.pdf (abgerufen 04.08.2015): S. 15.

389 Ohne Verfasser: „Zeitzeugen“. In: SFVV.de. <http://www.sfvv.de/de/forschung-und-sammlung/zeitzeugen> (abgerufen 08.12.2015)

Hauptgewicht der Medienerwähnungen über den Streit über die Stiftung bzw. das „Zentrum gegen Vertreibungen“. Nach der Errichtung wurde der Medienblick auf die internen Streiten der Stiftung geheftet, die zu zahlreichen Rücktritten und Kontroversen geführt haben. Die Berichterstattung ist also hauptsächlich negativ gewesen. In der Streit kamen offenbar unterschiedliche Erinnerungsinteressen zum Vorschein, die eine nationale sowie ein internationale Dimension hatten. Im Inland kriegte Anhänger des Zentrums Unterstützung von den konservativen Parteien sowie Historikern und Intellektuellen, die in der deutschen Beziehung zu „Flucht und Vertreibung“ „wesentliche Defiziten“³⁹⁰ sahen und manchmal behaupteten, dass man davon „mehr geschwiegen als geschrieben“ habe.³⁹¹ Auf der anderen Seite standen Politiker und Intellektuelle, wie diejenigen, die Markus Meckels Aufruf für ein gemeinsam ausgearbeitetes europäisches Zentrum unterschrieben, die das Verhältnis zu den ostmitteleuropäischen Nachbarn als wichtiger sahen oder die Zentrumsidee aus wissenschaftlichen oder moralischen Gründen ablehnten. Die Debatte in den Medien hatte eine sehr elitäre Prägung und wurde zumeist von hochrangigen Politikern und Akademikern geführt.

Die Arbeit der Stiftung lässt sich in vier verschiedenen Aufgaben einteilen. Die Ausformung der Dauerausstellung, die Erstellung von Veranstaltungen zu ihren Themen, die Zusammenarbeit mit ähnlicher Institutionen im In- und Ausland und die Arbeit mit der Archivierung und Bereitstellung von Objekten und Zeitzeugenberichten. Wie es der Fall ist mit dem norwegischen Museum, baut diese Sammeltätigkeit von Zeitzeugenberichten, Ausstellungsobjekten, Dokumenten, Fotografien, Tagebüchern und so weiter, ein riesiges Archiv von potentiell bedeutungsvollen Materialien auf. In jedem solchen Prozess werden natürlich auch Materialien, die keine neue Information bringen und nie erinnerungskulturell aktiviert werden, es ist aber immer schwierig zu beurteilen, was in der Zukunft als relevant oder irrelevant bewertet werden wird. Es ist die Aufgabe der an der Museumsorganisation angestellten, für die Zukunft diesen Unterschied festzustellen. Wie Pierre Nora aufgezeigt hat, führt die Unsicherheit in Bezug auf zukünftiger Relevanz häufig zu einer Besessenheit mit Archivierung.³⁹² Die meisten Museen, einschließlich der Organisationen dieser Arbeit, betreiben Sammlung von Materialien und viele haben massive Magazine voller Objekte, die jemand einmal gedacht hat, für die Zukunft konserviert werden müssen. Diese Ansammlung von inaktive Erinnerungsobjekten macht ein Speicher für das kulturelle Gedächtnis aus, mit Aleida Assmann: Sie werden ein Teil des *Speichergedächtnisses*. Sie können jederzeit, solange sie von der

390 Kittel (2007): S. 184.

391 Bölsche, Jochen: „So muss die Hölle aussehen“. In: *Spiegel*. Stand 06.01.2003.
<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-26060054.html> (abgerufen 12.04.2016).

392 Nora (1997): S. 8-9.

Gesellschaft bewahrt worden sind, aufgegriffen, aktualisiert und mit Sinn aufgeladen werden und damit in das *Funktionsgedächtnis* übergehen. Folglich erfüllen das Wiederaufbaumuseum und die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung zugleich eine gesellschaftliche Archivfunktion, sie sind aber auch durch Ausstellungen, Veranstaltungen und Medien- und Debattenbeteiligung an dem Prozess der Funktionalisierung beteiligt. Das Museum ist nicht nur ein Erinnerungsspeicher, sondern auch ein Hersteller und Vermittler von Erinnerungen. In der Erinnerungsindustrie spielt das Museum eine Rolle in allen Wirtschaftssektoren.

In dieser Hinsicht ist die künftige Dauerausstellung der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung wichtig. Die Entscheidung für eine universalistische Annäherung zu „Flucht und Vertreibung“, worin die Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Mitteleuropa während und nach dem Zweiten Weltkrieg neben anderen Zwangsmigrationen verschiedener historischen Kontexte dargestellt wird, allerdings mit Bestandteile der nationalsozialistischen Gewaltpolitik als Kontextualisierung, hat das Potential dafür, die Erinnerung an „Flucht und Vertreibung“ grundsätzlich zu ändern. Das in der deutschen Erinnerungskultur konkurrierende Geschichtsbild, das die nationalsozialistische Gewaltherrschaft in den Nachbarländern Deutschlands als Grundlage der Vertreibungen sieht, hat mit der staatlichen Sanktionierung des von dem BdV verfochtenen Interpretationsansatzes auf diesem Punkt eine Niederlage erlitten. Als einzige staatlich geförderte museale Organisation zum Erinnern an „Flucht und Vertreibung“ mit Repräsentanten der Bundesregierung und des Bundestags bekommt die Stiftung ein offizielles Erscheinen und Gewicht, das ihrer Botschaft Durchschlagskraft verleiht. Es macht auch die gewünschte internationale Zusammenarbeit schwieriger, wie besonders die polnische Medienkritik und die wiederholte Rücktritte von u.a. polnischen und tschechischen Repräsentanten aus dem wissenschaftlichen Beratergremium zeigen.³⁹³ Die staatliche Übernahme eines ursprünglich von dem BdV konzipierten Projekts hat sich bei den östlichen Nachbarn Deutschlands als deutlich unpopulär erwiesen, genau, weil es unbestreitbar um offizielle Erinnerungspolitik geht. Deutsche Politiker haben in der Tat durchaus Rücksicht auf die Besorgnisse der Nachbarländer genommen. Unter Druck vom Bund der Vertriebenen und eines vermeintlichen neuen Meinungsklima zum Thema überlegte die Rot-Grüne Regierung lange Zeit ihren Standpunkt. Die politischen Ansätze des BdV hatten zu der Ausgrenzung der Vertreibungserinnerung aus der Politik und damit zu der Passivierung der Vertreibungserinnerung geführt. Das vermeintliche neue Meinungsklima und die anscheinende neue Rhetorik des Bundes führten zu einer allmählichen Einbeziehung der Erinnerung in die Politik. Als Schröders Regierung

393 Wiegrefe, Klaus: „Vertriebenenstiftung: Polnische Wissenschaftler stellen Arbeit aus Protest ein“. In: *Spiegel*. Stand 30.06.2015. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/vertriebenenstiftung-polnische-wissenschaftler-stellen-arbeit-ein-a-1041419.html> (abgerufen 11.04.2016).

sich gegen ein „Zentrum gegen Vertreibungen“ letztendlich entschied, war es aus Rücksicht auf das Verhältnis zu Deutschlands Nachbarländern. Als aber die Großkoalition sich für eine nationale, staatlich geförderte Stiftung entschied, war es teilweise, weil die Unionsfraktion sich im Wahlkampf für das Zentrum eingesetzt hatte, aber auch, um das Projekt steuern zu können, und damit Werte, die sie aus internationalen Repräsentationszwecken als wichtig sah, in der Arbeit der Stiftung einzubetten. Die staatliche Übernahme des Projektes stellt eine Bestrebung nach der Aktivierung der Vertreibungserinnerung dar, eine Bestrebung nach Kontrolle über die Durchführung dieser Aktivierung und eine Bestätigung des nationalen Wertesystems Deutschlands. So wurde die politische Unterstützung des Projektes davon abhängig gemacht, dass „die historischen Voraussetzungen für Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung [...] während und nach dem Zweiten Weltkrieg vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Expansions- und Vernichtungspolitik ausreichend dargestellt und dokumentiert“ wurden³⁹⁴ und der Stiftungsrat mit Repräsentanten aus dem Bundestag, der Bundesregierung und moderaten Religionsgemeinschaften als Gegengewicht zu den Mitgliedern des BdV bemannt.

Die Stiftung und die Debatte um ihre Errichtung haben dazu beigetragen, die Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Mitteleuropa deutlich nach vorne zu bringen. Die Erinnerung an die deutschen Opfer des Zweiten Weltkriegs hat offenbar in den vergangenen Jahren „eine unübersehbare quantitative Aufwertung erfahren“.³⁹⁵ Das Ausstellungs- und Dokumentationszentrum in Berlin ist sowohl Katalysator und Ergebnis dieser Aufwertung gewesen und wird in den weiteren Entwicklungen der Vertreibungserinnerung eine wichtige Rolle spielen. Die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung stellt die notwendigen Strukturen für die Übernahme der Erinnerung von dem kommunikativen zu dem kulturellen Gedächtnis dar. Dieser Prozess wird unvermeidlich die Erinnerung ändern, was aber auch der gesellschaftlichen Funktionalisierung dient. Bei dieser Funktionalisierung steht die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung an der Spitze.

394 Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien: „Konzeption. „Sichtbares Zeichen gegen Flucht und Vertreibung“, Ausstellungs-, Dokumentations- und Informationszentrum in Berlin. http://www.sfvv.de/sites/default/files/downloads/konzeption_bundesregierung_2008_sfvv.pdf (abgerufen 02.10.2015).

395 Franzen, K. Erik: „Der Diskurs als Ziel. Anmerkungen zur deutschen Erinnerungspolitik am Beispiel der Debatte um ein Zentrum gegen Vertreibungen“. In: Haslinger, Peter, Franzen, K. Erik, Schulze Wessel, Martin (Hrsg.), *Diskurse über Zwangsmigrationen in Zentraleuropa. Geschichtspolitik, Fachdebatten, literarisches und lokales Erinnern seit 1989*, München, 2008: S. 3 (Zitiert in Lange (2015): S. 97.).

6. Schlussbetrachtung

Der Zweite Weltkrieg hat beide Gesellschaften dieser Arbeit und ihre Erinnerungskulturen fundamental geprägt. Geschehnisse wie die Zwangsevakuierung in Norwegen und die Vertreibung der Deutschen in Ost- und Mitteleuropa werden jedoch in Norwegen und Deutschland unterschiedlich erinnert. Es gibt besonders in Norwegen regionale Unterschiede, wo die Erinnerung an die Zwangsevakuierung in den nördlichen Landesteilen stärker steht und stärker erlebt wird, als in Süd-Norwegen.³⁹⁶ In Deutschland nimmt die Spaltung der Erinnerung an „Flucht und Vertreibung“ durch die jahrelange Politisierung des Themas durch die Vertriebenenverbände und ausländischen Kritiker eher ideologische Züge an.

Norwegen und die Bundesrepublik haben beide seit der Nachkriegszeit die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg als Legitimation für demokratische Werte und als Orientierung für die Zukunft verwendet, was Assmann als wesentliche Eigenschaften einer „heißen“ Gesellschaft sieht. In der Bundesrepublik hat die Erfahrungen mit Totalitarismus und die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Täterschaft eine Treibkraft für die Entwicklung einer pluralistischen Demokratie dargestellt. Auch für die Deutsche Demokratische Republik spielte die Erfahrungen mit dem NS-Regime eine fundamentale Rolle für ihre auf „Antifaschismus“ fundierte Staatsdoktrin, obwohl die Art der Funktionalisierung der beiden deutschen Staaten von ihren Erfahrungen mit Totalitarismus und Nationalsozialismus „spiegelbildlich gegenüber“ einander standen.³⁹⁷ In Norwegen schaffte der Mythos von der unfreiwillig okkupierten und Widerstand bietenden Nation wichtige Grundlagen für die norwegische Nachkriegsgesellschaft. Die Einbeziehung eines großen Teils der norwegischen Bevölkerung in diesem Mythos ließ die Gesellschaft weitermachen und sich auf das Projekt des Wiederaufbaus fokussieren. Gleichzeitig führte die Ausgrenzung einiger Gruppen zu konkurrierenden Erinnerungskulturen, die aber so klein waren oder so extreme Sichtweisen hatten, dass die Erinnerungshoheit der „Kollektivtradition“ nie gefährdet war. Mit dem Ende des Kalten Krieges hat sich aber die etablierten Geschichtsbilder in Deutschland sowie Norwegen gelockert und neue Perspektive wurden vorgebracht. In Deutschland führte dies u.a. zu einer öffentlichen Auseinandersetzung mit deutschen Leiden während und nach dem Krieg, wie die Debatten um den „Bombenkrieg“ und das „Zentrum gegen Vertreibungen“ deutlich zeigen. In der Frage eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ wurde die politische Führerschaft in verschiedenen Richtungen gezogen und die gespaltete Erinnerung an „Flucht und Vertreibung“ kam deutlich zum

396 Ruud (2008): S. 123-125.

397 Hammerstein, Katrin: „Gemeinsame Nachkriegsgeschichte?“. In: Bpb.de. Stand 04.01.2007.

<http://www.bpb.de/apuz/30715/deutsche-geschichtsbilder-vom-nationalsozialismus?p=all> (abgerufen 24.05.2016).

Vorschein, als die Anhänger der Zentrumsidee und in- und ausländische Kritiker die Legitimität und Form eines solchen Zentrums debattierten. Der Kompromiss wurde letztendlich eine nationale Dokumentations- und Informationsstätte, die den Grundgedanken des BdV weiterführt, aber durch „Multiperspektivität“ „zur europäischen Verständigung und Erinnerungskultur“ beitragen sollte.³⁹⁸

In Norwegen offenbarten sich nach dem Ende des Kalten Krieges allmählich neue Annäherungen zum Zweiten Weltkrieg. Der Historiker Ole Kristian Grimnes zeigte, dass die norwegische Erinnerung an die Okkupation von einem nationalen Konsensus geprägt war, wessen Narrativ in geringem Ausmaß von neueren mit diesem Narrativ konfligierenden Forschungsergebnissen relativiert worden sei.³⁹⁹ Die patriotische Erinnerungskultur der Nachkriegszeit wurde von Anne Eriksen dekonstruiert und Historiker fingen an, unter Einfluss von Forschung in anderen Ländern, auf anderen, weniger beleuchtete Geschichten, wie das Schicksal der norwegischen Juden, zu fokussieren. In diesem Kontext bekamen die Zwangsevakuierung und der Wiederaufbau von Finnmark und Nord-Troms ein Museum. Aber im Gegensatz zum „Zentrum gegen Vertreibungen“ wurde das neue Museum in Hammerfest keine Auslöser von politischer oder wissenschaftlicher Diskussion. In der Tat wurde die Eröffnung kaum berichtet. Dafür war das Museum wahrscheinlich zu klein und zu peripher, aber am wichtigsten war das Thema nicht so umstritten, dass es zu lebhaften Diskussionen führen konnte. Selbst wenn das Museum in Oslo mit Aussicht auf *Hjemmefrontmuseet* gebaut wäre (wie das Deutschlandhaus direkt gegenüber der „Topographie des Terrors“ liegt), ist es zweifelhaft, ob die Themen Zwangsevakuierung und Wiederaufbau ausreichender Brennstoff gehabt hätten, um eine Debatte über die Existenzgrundlage eines solchen Museums zu entzünden. Es dauerte mehr als ein halbes Jahrhundert, bis die Zwangsevakuierung und „Flucht und Vertreibung“ staatlich geförderte Museen bekamen. Als die Dauerausstellung in Berlin 2018 geöffnet wird, wird das Kriegsende 73 Jahre her sein. In Deutschland war ein Grund dafür, dass das Thema so brisant war. In Norwegen war die Brisanz nicht der Hauptgrund. Erhöhtes Interesse für die Zwangsevakuierung war eine Entgleisung, die nach dem Ende des Kalten Krieges die Grundprinzipien des allgemeinen norwegischen Narrativs zum Zweiten Weltkrieg nicht unmittelbar bedrohte. Die Verfechter dieses Narrativs und vor allem *Hjemmefrontmuseet*, sind nicht an den Mediendiskussionen über nordnorwegische Kriegsgeschichte beteiligt gewesen und haben damit eine potentiell zweiseitige Debatte, die die Problematik wahrscheinlich mehr

398 Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung: „Konzeption für die Arbeit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und Leitlinien für die geplante Dauerausstellung“.

http://www.sfvv.de/sites/default/files/downloads/konzeption_2012_sfvv.pdf (abgerufen 04.08.2015).

399 Grimnes, Ole Kristian: „Hvor står okkupasjonshistorien nå?“. In: *Nytt norsk tidsskrift*, 3-4/2009 und Grimnes, Ole Kristian: „Historieskrivningen om okkupasjonen. Det nasjonale konsensus-syndromets gjennomslagskraft“. In: *Nytt norsk tidsskrift*, 2/1990.

Aufmerksamkeit versorgen würde, verhindert. Ob dies eine bewusste Strategie war, ist schwer zu sagen. Es dürfte genügen zu konstatieren, dass prominente Historiker, die sich üblich über Fragen in Bezug auf die Besatzungszeit äußern, es in diesem Fall unterlassen haben.

Zusätzlich wurde das Wort *Tvangsevakuering* im Namen des Museums vermieden, so dass oberflächlich unklar ist, worum das Museum geht. Das Wort *Gjenreisningen* bringt im Norwegischen ganz bestimmte Konnotationen von Zusammenhalt, Sozialstaat und Industrieentwicklung. Es bezieht sich auf die Nachkriegszeit und die von der Arbeiterpartei unter Einar Gerhardsen geführte Wiederaufbaupolitik und ist nicht auf Finnmark und Nord-Troms begrenzt. In Nord-Norwegen, wo die Erinnerung an die Zwangsevakuierung stärker ist, ist vermutlich der Zusammenhang zwischen Wiederaufbau und Zwangsevakuierung ziemlich explizit. Die Geschichte ist gekannt und kann jeden Tag erlebt werden, dadurch, dass es fast keine Gebäude von bevor 1945 gibt. Im übrigen Norwegen ist *Gjenreisningen* ein Symbol für den Zusammenhalt und die erfolgreiche Politik der Nachkriegszeit, während es im Betroffenen Landesteil auch auf die Zähigkeit und Erfahrungen der Bevölkerung, die das Landesteil wieder aufbauen musste, hinweist. Absichtlich oder nicht repräsentiert der Name des Museums also eine Kongruenz von Erinnerungsinteressen, insoweit als das Narrativ der Kollektivtradition nicht widersprochen wird, während Hinweise zu der Wiederaufbaupolitik sowie dem faktischen Wiederaufbau durch die Lokalbevölkerung gegeben werden.

Beide Organisationen dieser Arbeit zeigen eine bewusste Annäherung zu der Wichtigkeit von Erinnerungsfunktionalisierung, damit sich im kommunikativen Gedächtnis bestehenden Erinnerungen nicht in der Vergessenheit geraten. Ihre Arbeit mit Dokumentation und Zeitzeugeninterviews wird als Gegenmaßnahme verstanden, die die Erfahrungen und Erinnerungen der von der Zwangsevakuierung und der Vertreibung der Deutschen Betroffenen für die Zukunft zusichern soll. Die Zusicherung der Erinnerung an die Ereignisse hängt aber nicht von dieser Sammeltätigkeit ab, sondern von den Bedürfnissen der Gesellschaft sowie der Fähigkeit dieser und anderen Institutionen, die Erinnerungen wach zu halten. Erinnerungen existieren nicht auf dem Papier oder dem Tonband, sondern müssen irgendwie erlebt werden. Mit der Errichtung und staatlichen Finanzierung der Museumsorganisationen wird eine Bereitschaft gezeigt, die notwendigen Strukturen bereitzustellen, damit sich die Erinnerungen in der jeweiligen Erinnerungskultur etablieren können. Zu diesem Zweck arbeiten die Museen ganz ähnlich. Sie arrangieren Veranstaltungen, sammeln Ausstellungsobjekte und machen Zeitzeugeninterviews. Nicht zuletzt streben Beide nach einer Änderung in der historischen Annäherung zu ihren Themen.

Während das Wiederaufbaumuseum versucht, die nordnorwegischen Geschehnisse während des Zweiten Weltkriegs als der „wirkliche Krieg“ darzustellen, argumentiert die Bundesstiftung für eine Sichtweise, in der Zwangsmigration und ethnische Säuberung als definierende Aspekte der Geschichte des 20. Jahrhunderts angesehen werden. Die Organisationen unterscheiden sich jedoch im Medienbereich, wo das Wiederaufbaumuseum ziemlich aktiv gewesen ist, und die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung anschaulich vorsichtiger gewesen ist, vielleicht aus Furcht vor einer Eskalation der Debatte. Konfrontiert mit Kritik hat zumeist die Stiftung einfach mit ihrer Arbeit weitergemacht, wie zum Beispiel, als 2010 eine alternative Konzeption zur Ausformung der Dauerausstellung veröffentlicht wurde.⁴⁰⁰ Die „Antwort“ der Stiftung, die nunmehr fertiggestellte Konzeption der Dauerausstellung, wurde erst 2012 publiziert.⁴⁰¹

Der Zweite Weltkrieg in Nord-Norwegen hat in den letzten Jahren größere Aufmerksamkeit im norwegischen Erinnerungsdiskurs bekommen und in dieser Entwicklung hat das Wiederaufbaumuseum für Finnmark und Nord-Troms eine Rolle gespielt. Der Hauptbeiträger in diesem Zusammenhang ist aber die norwegische Medien, die mit einer kritischen Annäherung zum etablierten Narrativ zur Besetzungszeit und Unterstützung von Historikern und den Museumsangestellten gelungen sind, das Thema in größerem Ausmaß als vorher hervorzuheben. Norwegische Politiker haben auf die hervorgebrachten Behauptungen deutlich positiv geantwortet und u.a. ein Forschungsprojekt zum Zweiten Weltkrieg unterstützt, das eine „nationale und nordnorwegische Perspektive“ haben sollte.⁴⁰² Ob die letzte Entwicklungen zu einem höheren Status für die Evakuierungserinnerung in der norwegischen Erinnerungskultur führen werden ist unsicher. Das grundlegende Narrativ der Kollektivtradition hält immer noch stand in der norwegischen Kriegserinnerung, worin die Zwangsevakuierung bestenfalls eine periphere Rolle hat. Zusätzlich ist die Evakuierungserinnerung in unterschiedlichem Maß präsent in verschiedenen Regionen. Um diese Situation zu ändern, muss das Wiederaufbaumuseum seine Ambition von nationaler Vermittlung erfüllen.

In Deutschland hat eine Aufwertung von der Vertreibungserinnerung stattgefunden. Die Debatten

400 Wessel, Martin Schulze (et al.): „Konzeptionelle Überlegungen für die Ausstellungen der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“. In: *H-Soz-Kult*. Stand 10.09.2010. <http://www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-1355> (abgerufen 07.05.2016).

401 Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung: „Konzeption für die Arbeit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und Leitlinien für die geplante Dauerausstellung“. http://www.sfvv.de/sites/default/files/downloads/konzeption_2012_sfvv.pdf (abgerufen 04.08.2015).

402 Rostad, Ida Louise: „Skal belyse Nord-Norges krigshistorie – har fått 40 millioner til forskning“. In: *NRK Troms*. Stand 21.04.2016. <http://www.nrk.no/troms/skal-belyse-nord-norges-krigshistorie---har-fatt-40-millioner-til-forskning-1.12911944> (abgerufen 22.04.2016).

um ein „Zentrum gegen Vertreibungen“, die Besetzung der Stiftung und die Ausformung ihrer Dauerausstellung sind für diesen Prozess fundamental gewesen. Die Meinungsverschiedenheit, die die Debatte hervorgebracht hat ist jedoch keineswegs gelöst und es ist fragwürdig, ob die von der Stiftung herausarbeitete Konzeption die Antwort auf diese Unstimmigkeit bietet.

Literaturverzeichnis

Arntzen, Mari Strifeldt (et al.), *Felles løft for Finnmarkshistorien. Forskningsbasert innsamling og formidling ved museene i Finnmark*, Alta, 2014.

Assmann, Aleida, *Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, C.H. Beck, München, 1999.

Assmann, Aleida, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, C.H. Beck, München, 2006.

Assmann, Jan, *Das Kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München, 1992.

Beer, Mathias, *Flucht und Vertreibung der Deutschen. Voraussetzungen, Verlauf, Folgen*, München, 2011.

Bohn, Robert und Elvert, Jürgen (Hrsg.), *Kriegsende im Norden. Vom heißen zum kalten Krieg*. Stuttgart, 1995.

Den Boer, Pim; Duchhardt, Heinz; Kreis, Georg; Schmale, Wolfgang (Hrsg.), *Europäische Erinnerungsorte 1. Mythen und Grundbegriffe des europäischen Selbstverständnisses*, München, 2012.

Duncan, Carol, *Civilizing Rituals: Inside Public Arts Museums*, London und New York, 1995.

Eberspächer, Martina, König, Gudrun Marlene, Tschofen, Bernhard (Hrsg), Gottfried Korff, *Museumsdinge. Deponieren – exponieren*, Köln/Weimar/Wien, Böhlau, 2002.

Eitinger, Leo und Weisæth, Lars, *Krigsskader og senvirkninger – krigspensjonering gjennom 50 år*. Rikstrykdeverket, Oslo, 1995.

Eriksen, Anne, *Det var noe annet under krigen, 2. verdenskrig i norsk kollektivtradisjon*, Pax, Oslo,

1995.

Eriksen, Knut Einar und Halvorsen, Terje, *Norge i Krig*, Band 8, *Frigjøring*, Aschehoug, Oslo, 1987.

Erl, Astrid, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, Weimar, 2011.

Erl, Astrid und Nünning, Ansgar (Hrsg.), *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität*, Berlin, 2004.

Feindt, Gregor, Krawatzek, Félix, Mehler, Daniela, Pestel, Friedemann und Trimçev, Riekel (Hrsg.), *Europäische Erinnerung als verflochtene Erinnerung. Vielstimmige und vielschichtige Vergangenheitsdeutungen jenseits der Nation*, Göttingen, 2014.

François, Étienne und Schulze, Hagen (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, Bundezentrale für politische Bildung, München, 2005.

Grabmann, Barbara, *Prozesse der Konstitution kollektiver Identität im Vergleich: Museen in Schottland und Bayern*, Marburg, 2002.

Hahn, Hans Henning und Traba, Robert, *Deutsch-Polnische Erinnerungsorte*, Band 3: *Parallelen*, Paderborn, 2011.

Halbwachs, Maurice, *On Collective Memory*, Übersetzt von Lewis A. Coser, Chicago und London, 1992.

Helle, Knut; Kjeldstadli, Knut; Lange, Even und Sogner, Sølvi, *Aschehougs Norgeshistorie*, Band 11, Oslo, 1998.

Hellesnes, B. R. (Hrsg.), *Finnmark i flammer. Fortalt av den brente jords egne kvinner og menn*, F. Bruns bokhandels forlag, Trondheim, 1949.

Hillgruber, Andreas, *Zweierlei Untergang. Die Zerschlagung des Deutschen Reiches und das Ende des europäischen Judentums*. Berlin 1986.

Jaklin, Asbjørn, *Nordfronten*, Oslo, 2007.

Kaiser, Wolfram; Krankenhagen, Stefan und Poehls, Kerstin, *Exhibiting Europe in Museums. Transnational Networks, Collections and Representatives*, Berghahn Books, 2014.

Kittel, Manfred, *Vertreibung der Vertriebenen? Der historische deutsche Osten in der Erinnerungskultur der Bundesrepublik (1961-1982)*. München, 2007.

Kossert, Andreas, *Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945*, Berlin, 2008.

Lagrou, Pieter, *Legacy of nazi occupation. Patriotic Memory and National Recovery in Western Europe, 1945-1965*, Cambridge University Press, 2000.

Macdonald, Sharon (Hrsg.), *A Companion to Museum Studies*, Singapur, 2010.

Meusburger, Peter; Heffernan Michael und Wunder, Edgard (Hrsg.), *Cultural Memories, The Geographical Point of View*, Springer, London, 2011.

Nora, Pierre und Kritzman, D. Lawrence, *The Realms of Memory, Rethinking the French Past*, übersetzt von Arthur Goldhammer, Comlombia University Press, New York, 1997.

Nora, Pierre, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin, 1990.

Ostow, Robin (Hrsg.), *(Re)Visualizing National History, museums and national identities in Europe in the new millennium*, University of Toronto press, London, 2008.

Pakier, Malgorzata und Stråth, Bo (Hrsg.), *A European Memory, Contested Histories and Politics of Remembrance*, New York und Oxford, 2012.

Petterson, Arvid, *Fortiet fortid : tragedien Norge aldri forsto : tvangsevakuering og overvintring i Nord-Troms og Finnmark 1944-1945*, Gjenreisningsmuseet for Finnmark og Nord-Troms, Hammerfest, 2008.

Ruud, W. Jørn, *Erindringen om andre verdenskrig i Finnmark og Nord-Troms*, Masterarbeit, Høgskolen i Bergen – Universitetet i Bergen, 2008.

Sandvik, Harald, *Frigjøringen av Finnmark 1944-1945*, Oslo, 1975.

Skodvin, Magne, *Krig og okkupasjon 1939-1945*, Oslo, 1990.

Vansina, Jan, *Oral Tradition as History*, Madison und London, 1985.

Westrheim, Harry, *Landet de brente - tvangsevakueringen av Finnmark og Nord-Troms høsten 1944*, Nordnorsk Forfatterlag/Tiden Norsk Forlag, Oslo, 1978.

Wolf, Christa, *Kindheitsmuster*, Frankfurt am Main, 2007.

Periodika

Adresseavisen

Aftenposten

Altaposten

American Historical Review

Bergens Tidene

Berliner Republik

Dagbladet

Deutschlandfunk

Deutschlandradio

Die Welt

Die Zeit

Firda Folkeblad

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Handelsblatt

Helgeland Arbeiderblad

International Affairs

iTrømsø
Junge Freiheit
Klassekampen
Klassekampen Magasinet
Nordlands Avis
Nordlit
Nordlys
NRK
NRK Finnmark
NRK Fordypning
NRK Nordland
NRK Østlandssendingen
NRK Troms
Nytt norsk tidsskrift
Representations
Spiegel
Stavanger Aftenblad
Tagesspiegel
Tageszeitung
Trønder-Avisa
VG
Zeitschrift für Geschichtswissenschaft

Dokumente

Antrag der Abgeordneten Hartmut Koschyk, Dr. Norbert Lammert, Georg Janovsky, Bernd Neumann (Bremen), Dr. Peter Paziorek, Dr. Erika Schuchardt, Dr. Rita Süßmuth und der Fraktion der CDU/CSU. „Errichtung eines Mahmals gegen Flucht und Vertreibung“. Bundestagsdrucksache 14/2241.

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. „Für ein europäisch ausgerichtetes Zentrum gegen Vertreibungen“. Bundestagsdrucksache 14/9033.

Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulla Jelpke und der Fraktion der PDS. „Haltung der Bundesregierung zu Vorstellungen des Bundes der Vertriebenen über die Errichtung eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ in Berlin“. Bundestagsdrucksache 14/3922.

Arbeitspapier VI der Kopernikus-Gruppe. „Handlungsempfehlungen für eine Konzeption“. <http://www.deutsches-polen-institut.de/politik/kopernikus-gruppe/arbeitspapier-vi/> (abgerufen 04.04.2016).

Aufruf: „Gemeinsame Erinnerung als Schritt in die Zukunft. Für ein Europäisches Zentrum gegen Vertreibungen, Zwangsaussiedlungen und Deportationen - Geschichte in Europa gemeinsam aufarbeiten“. In: Markus-meckel.de. Stand 05.09.2003. http://markus-meckel.de/wp-content/uploads/2009/12/Aufruf-Europ%C3%A4isches-Zentrum-gegen-Vertreibungen_mit-Unterzeichnern.pdf (abgerufen 04.04.2016).

Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien: „Konzeption. „Sichtbares Zeichen gegen Flucht und Vertreibung“, Ausstellungs-, Dokumentations- und Informationszentrum in Berlin. http://www.sfvv.de/sites/default/files/downloads/konzeption_bundesregierung_2008_sfvv.pdf (abgerufen 02.10.2015).

Dokument 8:58 S (2014–2015) *Representantforslag fra stortingsrepresentantene Helga Pedersen, Ingalill Olsen, Tove Karoline Knutsen, Sigmund Steinnes, Eirik Sivertsen, Tone-Helen Toften, Kirsti Bergstø og Torgeir Knag Fylkesnes om å opprette et professorat ved UiT, Norges arktiske universitet, for å styrke forskning og formidling om 2. verdenskrig i det nordlige Norge og nordområdene.*

Dokument nr. 15 (1995-1996) *Rapport til Stortinget fra kommisjonen som ble oppnevnt av Stortinget for å granske påstander om ulovlig overvåking av norske borgere («Lund-rapporten»).*

Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung einer Stiftung „Deutsches Historisches Museum“ (14.06.2010).

Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Deutsches Historisches Museum“ (DHMG) (21.12.2008).
Interpellasjon nr. 25 (2014-2015).

Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD. „Gemeinsam für Deutschland – mit Mut und Menschlichkeit“. 11.11.2005.

NOU 1996:7, *Museum. Mangfald, minne, møtestad.*

NRK-plakaten.

Pressedokumentation zur Debatte um das Zentrum gegen Vertreibungen. In: Zeitgeschichte-Online.de http://www.zeitgeschichte-online.de/sites/default/files/documents/presse_vertreibung_0.pdf (abgerufen 06.04 2016).

Statsbudsjettet 2005, fylkesoversikt Finnmark. <http://www.statsbudsjettet.no/Statsbudsjett-2005/Fylkesoversikt/Finnmark/> (abgerufen 12.04.2016).

Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung: „Konzeption für die Arbeit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und Leitlinien für die geplante Dauerausstellung“. http://www.sfvv.de/sites/default/files/downloads/konzeption_2012_sfvv.pdf (abgerufen 04.08.2015).

Internet-Quellen

www.bohemistik.de

www.bpb.de

www.docupedia.de

www.h-soz-kult.de

www.kystmuseene.no

www.nbl.snl.no

www.sfvv.de

www.snl.no